Römische Dichter

in

neuen metrischen Uebersetzungen,

herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, Professor zu Tübingen,

C. N. Osiander und G. Schwab,

Professoren zu Stuttgart.

Fünfzehntes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1 8 3 7.

Publius Terentius

im

Versmaß der Urschrift

übersetzt

von

Theodor Benfey.

Viertes Bändchen.

Der Selbstquäler.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1837.

III.

Der Selbstquåler.

Einleitung.

Der Heautontimorumenos ist das zweite Stück, welches Terenz von Menander entlehnte. Terenz sagt dieß zwar nicht ausdrücklich im Prolog, weil er es als bekannt voraussetzen zu dürfen glaubt. Dagegen bezeugt es der Titel ausdrücklich, und mehr noch als dieser die uns erhaltenen Fragmente aus Menanders Stück dieses Namens. Größer würde die Anzahl dieser Fragmente seyn, wenn Donat auch zu diesem wie zu den andern Stücken des Terenz einen Commentar geschrieben hätte. Leider reichen sie hier noch weniger, als bei den übrigen Stücken unsers Dichters, hin, auch nur Einiges über das Verhältniß des Stückes zum Original genauer zu bestimmen. Kann doch Terenz selbst durch den sechsten Vers seines Prologs die Frage unter den Gelehrten aufgeregt zu haben scheinen, ob der Heautontimorumenos ganz — wenigstens in den Grundelementen seines Stoffes — mit dem Original übereinstimme, oder ob sich

Terenz selbst in diesem wesentlichen Punkte, wie in andern seiner Stücke, so auch hier, Veränderungen erlaubt habe. Wenigstens schließt der englische Uebersetzer Colman, welcher der Leseart

duplex quae ex argumento facta'st simplici

folgt, letzteres daraus, während Lessing (Hamburg. Dramaturgie II. St. 87.) vorschlägt, simplex — simplici zu lesen, und gerade das umgekehrte daraus schließt. Nach meiner Erklärung dieser Stelle kann man weder für die eine, noch die andere Ansicht einen Schluß daraus ziehen. Eben so wenig, wie gesagt, aus den Ueberbleibseln des Menandrischen Stückes. Die wenigen Fragmente, welche uns erhalten sind, entsprechen zwar vollständig, oder wenigstens so, daß man ihnen ihre Stelle in der Oekonomie des Ganzen anweisen kann; allein sie sind nicht hinlänglich und nicht von der Art, daß sie entscheiden, es seyen alle Theile der Terenzischen Oekonomie aus Menander geflossen. Doch nehmen wir sie einzeln durch! S. Mein. p. 54—56.

Zuerst entsprechen zwei Verse Terenz I, 1, 10. Sie lauten im Original:

Πρὸς τῆς Ἀθηνᾶς, δαιμονᾶς γεγονὼς ἔτη
Τοσαῦθ᾽; ὁμοῦ γάρ ἐστιν ἑξήκοντά σου.
Bei der Athene! rasest du so hoch bejahrt?
Denn sechzig Jahre hast du, glaub' ich, fast erreicht.

Siehe Terenz I, 1, 9. f.

Wir sehen hieraus, daß die Exposition des Stückes von Terenz gerade aus dem Original entlehnt war. Dieß beweist auch ein unbedeutendes Fragment *λουτρὸν θεραπαίνας ἀργυρώματα*: Bad, Sclavinnen, Silbergeschirr, welches zu der Stelle gehört (I, 1, 89. f.), wo Menedemus die Gegenstände aufzählt,

welche ihm seine Härte gegen seinen Sohn noch sichtbarer machten. Aus der Scene, wo Syrus den Zustand schildert, in welchem er Clinias Geliebte fand, haben wir ein Fragment, welches mit ziemlicher Gewißheit für Menandrisch gelten darf: ein andres ist zweifelhaft (S. Mein. S. 54).

ἐξ ἱσταρίου δ' ἐκρέματο φιλοπόνως πάνυ.

Recht fleißig war sie über ein Geweb gebeugt.

Vergleichen muß man dazu Terenz II, 3, 51.:

Subtemen nebat

Das zweite angebliche Fragment lautet:

καὶ θεραπαινὴ ἦν μία

αὕτη· συνύφαινε ῥυπαρῶς διακειμένη.

Es würde wörtlich, sogar rhythmisch mit Terenz (ebendaselbst) stimmen:

Praeterea una ancillula

Erat; ea texebat una pannis obsita.

Aber eben dieses macht mich außer den übrigen bei Meineke von Huschke angegebenen Umständen noch zweifelhafter gegen die Aechtheit. Da sich dieses Fragment eng an das frühere anschließen müßte, kann ich mir nichts denken, was der Anfang des Verses enthalten hätte. Doch schon aus dem ersten Fragment geht hervor, daß auch II, 3. wohl im Ganzen von dem Original entlehnt ist.

Den zwei nun folgenden Fragmenten entspricht nichts vollständiges. Allein man sieht, wohin sie gehören, und sie geben uns einerseits das Recht, anzunehmen, daß Terenz auch in diesem Stücke, wie in den übrigen, manches ausließ; andererseits, daß die Theile, zu welchen sie passen würden, im Ganzen sich auch in Menander auf ähnliche Weise behandelt fanden.

Das erstere dieser Fragmente lautet:

Οἴκοι μένειν χρὴ καὶ μένειν ἐλεύθερον,
Ἢ μηκέτ' εἶναι τὸν καλῶς εὐδαίμονα.

Im Vaterlande bleiben, frei zu leben ziemt
Dem von dem Glücke schön bedachten, oder Tod.

Dieser Gedanke würde ganz gut in die zweite Scene des ersten Actes passen, ungefähr dahin, wo Chremes behauptet, daß Clinia alles besessen habe, was man unter dem Namen Güter begreife. Diese Worte sind an Clitipho gerichtet, und wir dürfen also schließen, daß auch diese Scene dem Wesen nach Menandern angehört.

Das letzte Fragment endlich lautet:

⌒ – μετ' ἄριστον γὰρ ὡς ἀμυγδαλᾶς
παρέθηκα, καὶ τῶν ῥοιδίων ἐτρώγομεν.

Denn als ich nach dem Frühstück Mandeln uns
Vorsetzte, und Granatenfrucht wir speiseten . . . .

Meineke erklärt sich nicht darüber, wohin ihm diese Stelle zu gehören scheine; mir scheint es kaum zweifelhaft, daß sie aus einer Scene entlehnt sey, welche III, 1. bei Terenz entspricht, wo Chremes dem Menedem die Kosten schildert, welche ihm Bacchis macht. Nur kann ich nicht umhin, auf die Schwierigkeit aufmerksam zu machen, welche darin liegt, daß hier bei Menander das Gastmahl ein *ἄριστον*, Frühstück, heißt, während es bei Terenz ein Abendessen ist. Sollte Terenz hier gerade von Menander abgewichen seyn, und um sich der römischen Sitte mehr zu nähern, das Gastmahl auf den Abend verlegt haben? Dann würde daraus folgen, daß auch die auf jeden Fall auffallende Erscheinung, daß nämlich das Terenzische Stück zum Theil am Abend, zum Theil am andern Morgen gespielt

wird, indem eine ganze Nacht dazwischen verfließt — nicht im Menandrischen Stücke vorgekommen sey. Doch mag dem seyn, wie da will: mit Bestimmtheit dürfen wir wohl hieraus schließen, daß auch Bacchis im Menandrischen Stück vorgekommen sey, also alle Hauptpersonen, welche die beiden Intriguen im Terenz bilden: Chremes, Clitipho, Bacchis, Menedemus, Clinia und der beide Intriguen thätig vermittlende Syrus.

Ein ganz unbedeutendes, nur aus einigen Worten bestehendes Fragment erwähne ich nur der Vollständigkeit wegen:

ἀλλ' ἦν χιτών σου.

Es ist nur wegen ἦν erwähnt, und nicht vollständig von Photius angeführt. Doch sieht man wenigstens, daß es nicht von Terenz übertragen ist; da es zu kurz ist, kann man auch nicht angeben, wohin es wohl gehören möchte.

Den Inhalt unsres Stückes bildet eine Doppelintrigue. Diejenige, von welcher das Stück benannt ist, ist folgende. Menedem, einer von jenen, man möchte sagen, gegen sich selbst verschlossenen Charakteren, welche erst dann erkennen, wie sehr sie einen Gegenstand lieben, wenn sie ihn unwiederbringlich verloren zu haben glauben, hat einen Sohn, Clinia. Dieser liebt ein armes, für die Tochter eines corinthischen alten Weibes geltendes Mädchen, nicht aber so, wie man Hetären liebte; sondern er hielt sie wie seine Frau, entweder eine gelegene Zeit abwartend, wo er sich über die Vorurtheile, welche man gegen eine solche Verbindung — zumal da sie für eine Fremde galt — hegen konnte, hinwegsetzen dürfte; oder in der Absicht, stets, so lange sie lebte, auf diesem Fuß einer ehlichen, nur der äußeren Formen ermangelnden Verbindung mit ihr zu

leben. *) Der Vater begegnet ihm deßwegen mit der größten Härte, und nöthigt ihn dadurch, die Heimath zu verlassen. Clinia geht nach Asien — wo auch sein Vater seine Jugend in hartem Kriegsdienst zugebracht hatte, wie er ihm häufig wiederholte, anstatt schwelgerisch und müßig in Athen seine Zeit zu vertändeln. Da erst fühlt Menedemus die ganze Gewalt der Liebe, mit welcher er an seinem Sohne hing. Voll Reue über seine Härte faßt er den Entschluß, sich selbst zu bestrafen: er will sich, bis sein Sohn zurückkehrt, jede Annehmlichkeit des Lebens versagen, und sich den härtesten Arbeiten unterziehen. Er vermiethet sein Haus in der Stadt; verkauft alles, was nicht ganz nothwendig ist; zieht aufs Land, und beschäftigt sich vom frühen Morgen bis zum späten Abend mit den allerangestrengtesten Landarbeiten.

Sein Sohn aber kann die Entfernung von seiner Geliebten nicht ertragen; er kehrt aus Asien zurück, und da er die Umwandlung seines Vaters nicht kennt, und ihn nach wie vor fürchtet, so kehrt er heimlich bei seinem Freunde Clitipho, dem Sohne von Chremes, auf des letzteren Gut ein, welches dicht neben Menedemus neuerworbenem Gute liegt. Hierher läßt er seine Geliebte kommen. In dieser wird nun bald eine auf Chremes Befehl früher ausgesetzte Tochter von diesem erkannt, und Clinia erhält sie natürlich zur Frau. Dieß sind die Umrisse der einen Intrigue. In diese ist auf eine meister-

*) Daß es solche Verbindungen in Athen gab, ist schon an und für sich natürlich, auch historisch durch wirklich vorkommende Beispiele erwiesen (Pericles und Aspasia). Bei Terenz in der Hecyra hatte Pamphilus der Bacchis versprochen, stets in diesem Verhältniß mit ihr zu bleiben (I, 1, 4.).

hafte Weise eine zweite verschlungen. Clitipho, der Sohn des erwähnten Chremes, des theilnehmenden Nachbars von Menedem, hat sich, ohne Wissen seines Vaters, in eine Hetäre Bacchis verliebt. Es gilt, sie zu besitzen, und das für ihre Gunstbezeugung zu zahlende Geld anzuschaffen. Für beides muß natürlich der dem Clitipho zu besonderer Beaufsichtigung beigegebene Sclave Syrus sorgen. Denn die Sclaven waren durch diese Stellung, welche sie mehr in die Nähe des Sohnes, als des Vaters brachte, genöthigt, mehr das Interesse von jenem, als von diesem, ins Auge zu fassen. Syrus ward von Clitipho beauftragt, Clinia's Geliebte aus der Stadt zu holen. Dieß scheint ihm eine Gelegenheit darzubieten, auch jene Aufgabe zu erfüllen. Es kehrt nicht blos mit Clinia's Geliebten, Antiphila, zurück, sondern bringt auch die des Clitipho, Bacchis, mit. Sein Plan ist, letztere für Clinia's Geliebte auszugeben, und Antiphila zu Clitipho's Mutter zu bringen. Kaum hat Chremes erfahren, daß Clinia zurückgekehrt ist, so theilt er es dessen bekümmertem Vater mit. Dieser will sogleich zu ihm geführt seyn, und alle seine Forderungen erfüllen. Chremes hält ihn jedoch davon zurück, indem er ihm vorstellt, daß, wenn er jetzt seinem Sohne zu viel Nachsicht zeige, er ein eben so großes oder ein größeres Unglück sich zuziehen würde, als durch seine frühere allzugroße Härte. Er solle sich das Geld lieber ablocken lassen, als daß er es geradezu gebe. Seines Sohnes Geliebte — wofür er Bacchis hält — würde genug brauchen. Er selbst wolle die Sclaven schon darauf aufmerksam machen, daß sie ihm (Menedemus) das Geld ablocken sollten. Der zerknirschte Menedemus ist mit Allem zufrieden. Chremes fordert Syrus auf, Menedemus zu überlisten. Syrus denkt vielmehr

daran, ihm selbst das für seinen eigenen Sohn nöthige Geld abzulocken. Unterdessen wird Antiphila erkannt. Syrus geräth dadurch in die größte Verlegenheit: er fürchtet, daß es ihm durch diesen Vorfall unmöglich werden möchte, das Geld zu erhalten. Welchen Plan er auf diese Lage der Antiphila gebaut hatte, wird uns nicht mitgetheilt, gehörte auch nicht hieher, da es für die Oekonomie des Stückes nicht nothwendig ist. Seine Verlegenheit wird gesteigert, da Bacchis, welche bis jetzt das ihr versprochene Geld nicht erhalten hat, wegzugehen droht. Da fällt ihm endlich ein, diesen Zwischenvorfall selbst zu benutzen, um Chremes zu betrügen. Er hatte früher in einem Plane, wie man dem Menedemus Geld ablocken könnte, dem Chremes aufgebunden, Antiphila sey von dem alten Weibe, welche sie erzogen hatte, der Bacchis für 1000 Drachmen zum Pfand gegeben worden. Jetzt erinnert er Chremes daran, und meint, es sey seine Pflicht, diese 1000 Drachmen zu zahlen, und so seine Tochter einzulösen, wenn gleich er rechtlich nicht dazu genöthigt werden könnte. So erhält er denn das Geld. Was Bacchis selbst anlangt, so hat er sie in Menedem's Haus geschickt, und dem Chremes weiß gemacht, daß Clinia seinem Vater — vor er dem er sich fürchte — gesagt habe, daß sie Clitipho's Geliebte sey. Damit nun diese Angabe desto wahrscheinlicher klinge, fordert er Chremes auf, Clitipho das Geld hintragen zu lassen. Clitipho eilt voller Freude zu seiner Geliebten. Clinia selbst, fährt er weiter fort, werde seine neugefundene Tochter zur Frau fordern, um auf diese Weise seinem Vater Geld ablocken zu können, unter dem Vorwand, daß er seiner Braut Geschenke machen müsse. Dieses trifft auch sogleich ein. Es erscheint Menedem, um

Chremes neugefundene Tochter für seinen Sohn zur Frau zu fordern. Chremes belehrt ihn, daß dieß eben die List sey, wodurch man ihm Geld ablocken wolle. Menedem glaubt dieß. Im folgenden Acte kehrt er aber zurück, und selbst über das wahre Verhältniß aufgeklärt, macht er sich erst über Chremes lustig, bis er ihm endlich die Ueberzeugung beibringt, daß er selbst der Betrogene und Bacchis seines eigenen Sohnes Geliebte ist. Nachdem so die Intriguen des Stückes entdeckt sind, folgt die Beruhigung: Clinia erhält die wiedergefundene Tochter von Chremes zur Frau; und Chremes benutzt diese Gelegenheit, um Clitipho, welcher sich viel zu tief in diese Liebeshändel eingelassen, durch eine List zu bessern. Er läßt Clitipho hinterbringen, daß er ihn entlarvt habe, und sein ganzes Vermögen seinem Schwiegersohne zur Mitgift geben werde. Endlich, nachdem Clitipho nach Syrus Rath die Behauptung aufgestellt hat, daß er gar nicht der Sohn von Chremes und Sostrata seyn könne — denn so behandelten wahre Eltern ihre Kinder nicht — und seine Mutter sich seiner aufs zärtlichste annimmt, auch Menedemus den Chremes bestürmt, gibt dieser nach, doch nur unter der Bedingung, daß Clitipho, um allen Anreizungen zu einem zügellosen Leben zu entgehn, sogleich heirathe. Nach einigem Widerstande fügt sich Clitipho dieser Bedingung, und erhält Verzeihung für sich sowohl, als seinen Sclaven Syrus.

Wenn wir nun diesen trockenen Auszug betrachten, so sehen wir, daß in diesem Stücke eine Mannigfaltigkeit von Ideen herrscht, eine solche Fülle und ein solcher Reichthum von Verwicklungen und Motiven, wie vielleicht nur in sehr wenigen von allen Comödien, die wir überhaupt kennen. Wenn man sich diese Einzelnheiten auf eine moderne Art ausgeführt denkt,

und den Umfang überrechnet, welchen es alsdann einnehmen würde, so kann man wohl behaupten, daß dieses Stück zum allerwenigsten vierfach so lang seyn würde, ohne daß bei einer nur einigermaßen geistvollen Behandlung irgend eine Seite desselben langweilig seyn würde. Denn ganz abgesehen von den Partieen, welchen der eigenthümliche Begriff von Anstand, wie er unter den Alten herrschte, eine sorgsamere Entwicklung versagte — ich meine den Antheil der Frauen, insbesondere der Antiphila, und in gewisser Beziehung auch der Bacchis und Sostrata, welcher in einer modernen Behandlung dieses Stoffes bei weitem lebendiger hervortreten würde — sind auch eine Menge andere Momente, welche, wenn sie gleich im Verhältniß zur Oekonomie des Ganzen keine weitere Entwicklung bedürfen, doch als wahrhaft menschliche Situationen oder als erklärende Momente durch eine kleine Abrundung augenfälliger hätten gemacht werden dürfen — fast so gut wie übergangen. Hier, glaube ich auch, liegt eigentlich der Fehler dieses Stückes. Denn gestehn muß ich, daß ich, trotz des großen Reichthums des Stoffes, nach Durchlesung dieses Stückes, niemals die angenehme Befriedigung fühlte, welche man nach Durchlesung der Brüder, des Eunuchen und im Allgemeinen auch des Phormio empfindet. Die Ausführung scheint mir etwas zu mager. Allein dieser Fehler beruht auf der Grundansicht der Alten, welche nur dasjenige, was absolut nothwendig für die Oekonomie des Ganzen ist, ausführen, das Nicht-absolut-nothwendige entweder völlig unberührt lassen, oder nur andeuten. Terenz insbesondere hält sich durchgängig streng an diese Regel, während Plautus dagegen, Freund von Reden und Charakter-expositionen, freier waltet. So, um eines anzuführen, hat wenig-

stens nach unserer Ansicht der dem Titel nach die Hauptintrigue bildende Theil keine rechte Abrundung erhalten. Wir wissen durch den Anfang des Stücks, daß Menedem seine frühere Härte verabscheut, und nichts sehnlicher wünscht, als sie durch unbegränzte Nachgiebigheit gegen seinen Sohn wieder gut zu machen; wissen aber andererseits, daß sein Sohn von dieser Veränderung gar nichts ahnt, und seinen Vater nach wie vor fürchtet. Er bleibt bis nach der Erkennungsscene in Chremes Haus. Dann sagt er (III, 7, 3) — und ich kann nicht umhin, hier auf die feine Motivirung des Terenz aufmerksam zu machen, welcher wenigstens nichts übergeht, was nothwendig ist:

Jetzt geb' ich mich dem Vater ganz; bin mäß'ger, als er selbst will.

Hierdurch ist nun erklärt, wie Clinia den Muth faßt, nun zu seinem Vater zu gehn: und es überrascht uns eigentlich nicht mehr, ihn jetzt ohne weiteres in seines Vaters Haus, und den Gegensatz zwischen beiden ausgeglichen zu finden. Nichts desto weniger scheint mir diese Entwicklung des einen Knotens etwas übereilt, und ich glaube, daß hier einiges den Augen des Zuschauers entzogen ist, was wohl auf der Bühne selbst hätte vorgehn müssen. Ein anderes ist, wo wir etwas Ausführlichkeit verlangt hätten, gleich zu Anfang des Stücks. Welches war Syrus eigentlicher Plan, als er, statt Antiphila, Bacchis für Clinia's Geliebte ausgab? Wir finden keine Andeutung darüber: es gehört nicht in die eigentliche Oekonomie des Stückes, und wird darum eben so wenig ausgeführt, als zum Beispiel in der Andrierin, der eigentliche Plan des Davus (IV, 4, 12). Die Auseinandersetzung von Unwesentlichem betrachtet Terenz eher als verwirrend denn aufklärend. Und doch glaube

ich, hätte auch dieses etwas bestimmter angedeutet werden müssen; wie denn eigentlich in einem Drama nichts vorkommen darf, was nicht im Stücke selbst sich erklärt. Doch dieser Mangel an Ausführung würde dem Terenz im Alterthume, und gewiß von manchen auch jetzt, nichts weniger denn als Fehler angerechnet seyn. Jedoch findet man nicht, daß auch nur eine einzige Bewegung des Stoffes unmotivirt gelassen ist. Vieles, auf den ersten Anblick überraschende, erklärt sich daraus, daß Terenz — und hier haben wir wahrscheinlich einen ächt Menandrischen Grundsatz — sich scheut, auch nur die geringste Kleinigkeit doppelt zu sagen, eine Scheu, welche Plautus selten kennt; und dieser Grundsatz bildet vielfach die Basis der allerfeinsten Berechnung.

Nur eins noch will ich bemerken, wo vielleicht wirklich etwas zu tadeln seyn möchte. Als Menedem erfährt, daß sein Sohn zurückgekehrt sey, zeigt er sich bereitwillig, Alles zu geben, was man nur verlange; nur auf Chremes Rath läßt er sich bewegen, sich lieber das Geld ablocken zu lassen. Chremes weiß dieß; er fordert Syrus auf, Menedemus eine Falle zu legen. Syrus schlägt einen Plan vor. Chremes verwirft ihn. Die Verwerfung nun scheint mir nicht motivirt. Denn da Chremes weiß, daß Menedem auf jede Weise sein Geld an den Mann bringen will, so muß er auch einsehen, daß es ziemlich einerlei ist, ob der Plan etwas feiner oder minder fein angelegt wird. Daß es in der Oekonomie des Stückes liegt, daß diese List verworfen werden muß, ist natürlich kein Einwand, da es sich nur darum handelt, ob diese Verwerfung gut oder schlecht motivirt ist. Daß sie motivirt zu werden verdiente, weiß der Dichter selbst, und zeigt es dadurch, daß Chre-

dba
dga dga

mes eben Gründe angeben will, als ihn die Entdeckung seiner Tochter daran verhindert. Wir haben hier wieder ein Beispiel, wie haushälterisch Terenz mit seinen Expositionen ist; wie er die Beiwerke zu behandeln verschmäht, um desto lebendiger die Hauptmomente hervortreten zu lassen. Doch genug hiervon.

Ueber die Grundidee und den Hauptmoment habe ich im Vorbeigehn in einer Anmerkung (zu III, 1) etwas sprechen zu müssen geglaubt. Alles concentrit sich nämlich auf die List des Syrus, wodurch er Chremes das Geld abgewinnt. 1) Er versucht es zuerst dadurch, daß er Bacchis für Clinia's Geliebte ausgiebt; das Specielle dieses ersten Planes bleibt unausgeführt; 2) im Begriff, ihn auszuführen, wird er durch die Erkennung der Antiphila gehindert. 3) Er erfindet einen neuen Plan. 4) Er führt ihn aus. Chremes entdeckt die List. 5) Versöhnung. Dieß sind die 5 Hauptmomente des Stückes, und in der angeführten Anmerkung, auf welche ich zugleich verweise, habe ich die Acteintheilung darnach zu corrigiren versucht. Ueber Charaktere, Ausführung, Sprache, Dinge, in welchen Terenzens Meisterschaft anerkannt ist, wird es besser seyn, irgendwo mit Rücksicht auf sämmtliche Stücke des Terenz zu sprechen. Wenn Diderot in seiner Anklage gegen den Charakter des Menedem Recht zu haben scheint, dann begnüge ich mich fürs erste, auf Lessings Vertheidigung desselben (Hamb. Dramat. II, St. 87.) aufmerksam zu machen, obgleich ich gestehe, daß mir dieselbe nicht tief genug gefaßt zu seyn scheint, was jedoch kaum möglich ist, wenn man nicht die Charaktere der Comödie im Zusammenhange bespricht. Nur eins möchte ich im Allgemeinen hinzufügen, eine Bemerkung, welche sich vorzüglich bei Vergleichung von Terenz mit Plautus uns entgegendrängt.

Bei Terenz wirken alle Elemente der Comödie nur auf einen bestimmten Zweck hin — auf die Entwickelung der Handlung: keines der Elemente scheint nur um seiner selbst willen da zu seyn. Bei Plautus fühlt man sehr bald und häufig die Handlungen nur erfunden, um Charaktere zu zeigen, eine witzige Rede und comische Kraft zu entwickeln. Bei Terenz sind dieß nur gewissermaßen zufällige Ergebnisse der Handlung. Terenz, oder man sollte vielmehr sagen, Menander ist daher glücklich in der Schilderung von gewöhnlichen Charakteren mit den gewöhnlichen Nüanzen. Greift er zu bizarren Charakteren — solchen, bei denen ein Element so vorwiegend geworden ist, daß es, anstatt nur die Folie aller übrigen menschlichen Charakterelemente zu werden, vielmehr sie überflügelt, völlig verdunkelt, und fast allein den ganzen Menschen bildet, so bleibt Terenz wenigstens — ich kann jedoch nicht behaupten, daß auch Menander — weit hinter Plautus zurück. So stehen Terenzens Parasiten, sein miles gloriosus, seine intriguanten Sclaven nirgends auf der komischen Reihe, wie ihre Brüder bei Plautus. Dagegen sind die reinmenschlichen Charaktere mit ihren gewöhnlichen feinen Nüancen, die Greise, die Jünglinge, die Matronen, auf eine unübertrefflich schöne Weise bei Terenz geschildert. Bei Terenz ist durchgängig eine gewisse Gleichmäßigkeit, aus welcher seine Personen selten und nur für sehr kurze Momente hervortreten. Charaktere und Sprache sind durchgängig die der feinen Welt, wo jeder zwar seinen Charakter, seine Ausdrucksweise für sich hat, aber Nüancirungen doch viel feiner sind, und ein gewisser Firniß, welcher alle Individualitäten überzieht — das Resultat einer gleichmäßigen allgemeinen Bildung — das eigentlich individuelle eines jeden

Charakter überdeckt. Wenn Diderot (bei Leſſ. a. d. a. St. S. 241) ſagt: Gäbe man ihr (der vornehmſten Perſon einer Comödie) von ungefähr eine ſo eigene Phyſiognomie, daß ihr nur ein einziges Individuum ähnlich wäre, ſo würde die Comödie wieder in ihre Kindheit zurücktreten. Terenz ſcheint mir einmal in dieſen Fehler gefallen zu ſeyn. Sein Heautontimorumenos iſt ein Vater, der ſich über den gewaltſamen Entſchluß grämt, zu welchem er ſeinen Sohn durch übermäßige Strenge gebracht hat, und der ſich deßwegen nun ſelbſt beſtraft u. ſ. w. Man kann wohl ſagen, daß es ſo einen Vater nicht gibt," und wenn Leſſing ihn damit vertheidigt, daß ſolch ein Charakter doch wohl vorkomme, ſo ſcheinen mir beide große Critiker den Unterſchied zwiſchen Charakterſtücken und ſolchen, wo die Handlung die Hauptſache, oder endlich ſolchen, wo zwar die Handlung auch Hauptſache iſt, aber der eine oder der andere Charakter behandelt iſt, als wäre das Stück ein Charakterſtück, nicht hinlänglich berückſichtigt zu haben. In allen Fällen, wo die Charaktere an und für ſich ſelbſt behandelt ſind, werden ſie übertrieben, und es iſt ziemlich gleichgültig, ob ſich Originale dazu vorfinden, oder nicht. Des Plautus Miles gloriosus, ſeine Paraſiten, Moliere's Bourgeois Gentilhomme und die Arlequine ſind lauter übertriebene Charaktere: und der Zuſchauer ſoll, während er ſie ſieht, gar nicht daran denken, daß ſie Originale haben könnten. Solche Schöpfungen ſind da, um über das Maaß des Menſchlichen hinauszutreten, ſo gut wie Shakſpeare's Kaliban, und ich bin ſo weit entfernt, mit Leſſing unſern Heautontimorumenos wegen ſeiner

Natürlichkeit lobenswerth zu finden, daß ich vielmehr glaube, der Dichter hätte ihn in eben diesem bizarren Charakter uns lebendiger vorführen müssen. Allein so weit konnte sich Menander, wie es scheint, nicht von seinem eigenen Charakter entfernen, welcher ihn mehr darauf hinwies, die feinen Nüancen-Charaktere, wie sie sich noch unter der Hülle der allgemeinen Bildung kund geben, zu beobachten. Der Heautontimorumenos beginnt die Reihe der Terenzischen Stücke, welche eine besondere Art bilden, völlig verschieden sind von der Hecyra, und die ihnen im Charakteristischen — der Doppelintrigue — ähnliche Andrierin bei weitem überragen. In Beziehung auf die Durchdringung beider Intriguen mache ich auf eine, wie mir deucht, hohe Kunst des Dichters aufmerksam. Ich meine nicht das Zusammenwirken beider Intriguen auf das dramatische Ziel, das Hauptinteresse des Ganzen, sondern einen gewissen geistigen Rapport, in welchen die Hauptpersonen der beiden Gruppen, Chremes und Menedemus, gegen einander gesetzt sind; ich meine jene liebenswürdige Ironie, welche den helfenden in einen hülfsbedürftigen verwandelt, den für Andere klugen uns als einen für sich rathlosen zeigt. Diese Ironie ist in einer andern Beziehung noch schöner in den Brüdern ausgeführt.

Metrische Inhaltsanzeige
von
Sulpicius Apollinaris.

Der harte Vater drängte Clinia, seinen Sohn,
Der Antiphila liebet, in den Söldnerdienst zu gehn,
Und in der Seele schmerzt ihn reuvoll diese That.
Bald heimgekehrt, tritt Jener, dem Vater unbewußt,
Bei Clitipho ein; der hat die Dirne Bacchis lieb.
Als Clinia die ersehnte Antiphila rufen läßt,
Kommt Bacchis als sein Mädchen an, Antiphila
Verkleidet als die Dienerin. Dieß geschah, damit
Den Vater Clitipho täusche. Der erhält durch List
Des Syrus zehen Minen vom Alten für die Dirn':
Antiphila wird erkannt als Clitipho's Schwester. Sie
Wird Clinia's Gattin: Clitipho nimmt ein andres Weib.

Anmerkung. Die Dunkelheit in dieser metrischen Inhaltsanzeige darf der Leser nicht meiner Uebersetzung allein aufbürden. Sie ist meiner Ueberzeugung nach im Original nicht geringer und natürliche Folge der zu lakonischen Kürze. Wer die Terenzischen Stücke nicht genauer kennt, wird durch Sulpicius Apollinaris Inhaltsanzeigen wenig über den Inhalt erfahren.

Titel.

Der Selbstquäler des Publius Terentius.

Das Griechische (Original) ist von Menander. Aufgeführt (wurde die Lateinische Bearbeitung) an den Megalensischen Spielen, als Lucius Cornelius Lentulus und Lucius Valerius Flaccus Curulische Aedilen waren. Ambivius Turpio führte (das Stück) auf. Die Weisen setzte Flaccus, des Claudius Sohn. Aufgeführt zuerst mit ungleichen Flöten, dann mit zwei rechten. Ist des Dichters drittes Stück; gespielt, als Marcus Juventius Thalna und Tiberius Sempronius Gracchus (letzterer zum zweitenmal) Consuln waren.

Bemerkungen zum Titel.

Was die allgemeinen Punkte anlangt, so ergibt sich das Verständniß derselben aus dem zum Titel der Andrierin Bemerkten: insbesondere kann hier nur fraglich seyn, was das „zuerst mit ungleichen Flöten, dann mit gleichen rechten" bedeuten soll, nämlich ob hier eine zweimalige Aufführung des Stückes gemeint sey, oder ob zuerst den ersten, dann den folgenden Theil des Stückes bedeute, daß z. B. im ersten und zweiten

Acte ungleiche, im dritten, vierten, fünften gleiche rechte Flöten zur Begleitung gedient hätten. Ich glaubte früher mich für die erste Meinung erklären zu müssen. Da ich aber nirgends weiter eine Spur finde, daß dieses Stück vor der Herausgabe zweimal aufgeführt worden — was gewiß so gut, wie beim Eunuchen und der Hecyra sich irgendwo besonders bemerkt finden würde, so trete ich jetzt der zweiten von Böckh in den Heidelb. Jahrb. 1810 St. 3. ausgesprochenen Ansicht bei. Leugnen kann ich jedoch nicht, daß mir die Ausdrucksweise etwas dunkel scheint — was sich aber mit der in diesen Titeln herrschenden Kürze entschuldigen läßt. Ungleiche Flöten bezeichneten den Charakter des Stücks, als zwischen Heiterkeit und Traurigkeit liegend, aus beiden gemischt; rechte Flöten bezeichneten Heiterkeit. Hiernach könnten jene für den ersten und zweiten Act gedient haben, welcher auf keinen Fall besonders heiter ist, vielmehr fast einen traurigen Eindruck macht: die ersten würden zur Begleitung der drei übrigen Acte gedient haben, welche übrigens ebenfalls nicht sehr heiter sind.

Ueber Acta III. „Ist des Dichters drittes Stück" habe ich in den Noten zum Titel der Andrierin gesprochen. Hier könnte man durch das dicht vorhergehende zuerst — dann doch auf den Gedanken gerathen, in jenem eine erste und zweite Aufführung zu erkennen, um Acta III. durch „zum drittenmal aufgeführt" zu übersetzen. Deßwegen bemerke ich dagegen, daß 1) in diesem Fall nur die Zeit der dritten Aufführung angegeben wäre, während doch die der ersten entschieden der Angabe würdiger wäre; 2) daß man alsdann annehmen müßte, daß zwischen 589, wo die Hecyra zum erstenmal aufgeführt ward, und April 591, wo der Heautontimorumenos zum drittenmal aufgeführt wäre, letzterer schon zweimal aufgeführt seyn müßte. Wäre dieß nun durch unglückliche Zufälle geschehen — wie bei der Hecyra, welche zweimal von der Bühne verdrängt ward — so bin ich überzeugt, würden wir so gut, wie bei diesen, Anspielungen in Beziehung darauf in dem Prolog finden. Aus

Achtung vor dem Werth des Stückes kann es aber nicht geschehen seyn; denn wäre der Heautontimorumenos schon dreimal aufgeführt worden, so würde man die spätere doppelte Aufführung des Eunuchen nicht bemerkenswerth gefunden haben. Im übrigen verweise ich auf das zum Titel der Andrierin Gesagte.

Personen.

Chremes, ein Alter.
Menedemus, der sich selbst strafende Alte.
Clitipho, Sohn des Chremes.
Clinia, Sohn des Menedemus.
Syrus, Sclave des Clitipho.
Dromo, Sclave des Menedemus.
Bacchis, eine Hetäre, Clitipho's Geliebte.
Antiphila, Clinia's Geliebte.
Sostrata, Chremes Frau.
Die Amme der Sostrata.
Phrygia, eine Magd der Bacchis.

Schauplatz: bei Athen in einem Demos.

Prolog.

Damit sich keiner wundre, daß der Poet dem Greis
Die Rolle zugetheilt, die sonst man Jüngern gibt,
So erklär' ich dieß zuerst; alsdann, warum ich kam.
Heut führ' ich auf den Heautontimorumenos:
Ein neues Stück aus einem neuen Griechischen:
Ein Doppelstück, aus einem Doppelstoff gemacht.
Ihr seht, 's ist neu, und welches Sinn's. — Jetzt sagt' ich euch,
Wer dieß geschrieben, und von wem das Griechische,
Glaubt' ich nicht, daß der größte Theil von euch es weiß.
Jetzt — warum ich die Rolle nahm — verkünd' ich kurz:
Er wollt', ich sollte Redner seyn, und nicht Prolog —
Das Richteramt gab Euch er — Ich bin Advokat —
(Doch des Advokaten Beredsamkeit wird nur so viel
Vermögen, als passend auszusinnen hat vermocht,
Der diese Rede machte, die ich halten soll).
Denn was Gerüchte rings verbreiten, bös gewillt,
Daß er viele Griechische vermenge, wenige
Lateinische machend: daß das wahr, verneint er nicht.
Auch reut's ihn nicht, und selbst in Zukunft will er's thun.

Er hat das Beispiel wackrer Leute für sich; dem
Gemäß glaubt er sich, was auch die gethan, erlaubt.
Dann — was ein alter bös gewillter Dichter schreit,
Der habe plötzlich sich zur Musenkunst gewandt,
Vertrauend der Freunde Geist, nicht eigener Natur —
In diesem Punkt wird euer Urtheil, euer Spruch
Entscheiden. Darum sollt ihr all' gebeten seyn,
Daß nicht Unbill'ger Rede mehr als Bill'ger gilt.
Bemüht euch, billig zu seyn; laßt Ruhm gewinnen die,
Durch die Ihr neuen Schauspiels Lust gewinnt,
Das fehllos ist. Nicht wähne das ihm zu Gunst gesagt,
Der jüngst gedichtet, wie vorm laufenden Sclaven aus
Dem Weg das Volk wich. Soll er Tollen Dienste thun?
Von Jenes Fehlern, läßt der nicht sein Schmähen, wird
Bei neuen andern Stücken mehr die Rede seyn.
Hört billigen Sinnes zu: gewähret mir die Gunst,
Daß ich in Still' ein ruhig Stück aufführen kann;
Damit nicht, brummende Greise, der rennenden Sclaven Lauf,
Gefräß'ge Schmarotzer, unverschämter Ränke Spiel,
Habsücht'ge Kuppler stets die Bühne wieder gibt,
Mit angestrengtem Toben und gellendem Geschrei.
Laßt mir zu Liebe gelten dieß als guten Grund,
Daß ich ein Bischen doch der Müh entlastet sey.
Denn neuer Stücke Dichter schonen nicht den Greis.
Ist eine Rolle mühvoll, dann läuft man zu mir;
Doch sanfte bringt man einer andern Truppe zu.
Die Sprach' ist rein in dieser. Machet den Versuch,
Was mein Talent in beiden Richtungen vermag.

So wahr ich niemals geizig meine Kunst geschätzt,
Und den Gewinn stets für den allerhöchsten hielt,
Zu allerhöchst zu dienen eurer Lustbarkeit:
So gebt ein Beispiel hier, auf daß die Jüngeren
Euch eher zu gefallen streben, als sich selbst.

Erster Act.

Erste Scene.

(Gegen Abend)

Chremes. Menedemus.
(mit einer Hacke arbeitend)

Chremes.

Ist die Bekanntschaft unter uns gleich äußerst jung
(Seitdem du dir hier in der Näh' dieß Gut gekauft —
Denn, wahrlich, sonst war unter uns fast kein Verkehr),
Macht doch theils deine Tugend, theils die Nachbarschaft,
Die ziemlich nah an Freundschaft mir zu gränzen scheint,
Daß offen ich und herzlich wage zu mahnen dich,
Weil du mir mehr, als deinem Alter taugt, zu thun
Scheinst, mehr, als deine äußere Lage nöthig macht.
Denn bei der Götter und Menschen Treu! was soll das seyn?
Was suchst du? Sechzig Jahre zählst du, oder gar,
Vermuth' ich, mehr. Niemand in diesem Bezirk besitzt

Ein größres oder besseres Stück Ackerland;
Nicht mehr der Sclaven: doch, als hättest Keinen du —
So angestrengt verrichtest selbst du ihr Geschäft.
Nie geh ich so früh vom Hause, oder kehre so spät
Am Abend heimwärts, daß ich auf dem Gut dich nicht
Seh graben, pflügen, oder wenigstens etwas thun.
Ja! nicht ein Weilchen rastest du: sorgst nicht für dich.
Daß nicht aus Lust du Solches thust, weiß ich gewiß.
Du sagst wohl: „Wie viel hier gethan wird, genügt mir nicht."
Doch wenn die Mühe, die du eigner Arbeit weihst,
Du brauchen willst, um jene zu üben, thust du mehr.

Menedemus.

Chremes, vergönnt dir so viel Muße dein Geschäft,
Daß fremdes dich bekümmert, was dich Nichts angeht?

Chremes.

Mensch bin ich: nichts was menschlich, halt ich mir für fremd.
Denk': ich ermahne, oder ich befrag dich dieß!
Ist's recht — daß ich's befolge: wo nicht — zu warnen dich.

Menedemus.

Ich bin's gewohnt so: handle du nach deinem Brauch.

Chremes.

Kann denn ein Mensch gewohnt seyn, sich zu plagen?

Menedemus.

Ich bin's.

Chremes.

Wär's Arbeit – sagt' ich nichts: doch welche Straf' ist das?
Was hast du doch so schwer um dich verschuldet?

Menedemus.

(weinend)

Ach!

Chremes.

Nicht weinen! Laß mich's wissen, was es irgend sey!
Verschweig's nicht! fürchte nichts! vertrau' es, sag' ich, mir!
Ich steh mit Tröstung oder Rath und That dir bei.

Menedemus.

Willst's wissen?

Chremes.

Aus dem Grunde, den ich dir gesagt.

Menedemus.

So sey's denn!

Chremes.

Doch leg diese Hacke unterdeß
Zur Seite! laß die Arbeit!

Menedemus.

Nimmer!

Chremes.

Ei wozu?

Menedemus.

Laß mich, damit ich keine arbeitslose Zeit
Mir gönne.

Chremes.

(ihn festhaltend)

Nein! sag' ich.

Menedemus.

Ach! thust mir ja Gewalt.

Chremes.

(die Hacke wägend)

Hui! wie sie schwer ist! bitt' dich!

Menedemus.

So hab' ich's verdient.

Chremes.

Sprich jetzo!

Menedemus.

Einen einz'gen jungen Sohn nur hab'
Ich. — Ach; was ich sag'? — ich hab' ihn? — nein gehabt,
Chremes. —
Weiß nicht, ob noch — oder nicht er mein ist.

Chremes.

Wie denn?

Menedemus.

Hör!
Hier lebt ein armes, altes Weib, fremd aus Corinth.

Die Tochter, eine Jungfrau, liebte mein Sohn: bald war
Ihr Bund so innig, wie von Gatten. Ich wußt' es nicht.
Wie ich's erfahre, fing ich ihn unmenschlich an
Zu behandeln, nicht wie für des Jünglings krankes Herz
Sich paßte; sondern nach der Väter Weise hart.
Tagtäglich schalt ich ihn. „Hm! hoff'st du, daß du dieß
Noch lange so darfst treiben, weil dein Vater lebt?
Daß eine Freundin fast wie eine Frau du hältst?
Du irrst, vermeinst du's, und verkennst mich, Clinia.
Ich will, daß du mein Sohn nur so lang heißen sollst,
Als du, was deiner Ehre ziemt, wirst thun: wo nicht,
Werd' ich schon sehn, was mir ziemt, gegen dich zu thun.
Das kommt von weiter nichts, als großem Müßiggang.
In deinen Jahren trieb ich keine Liebelei.
Nach Asien ging ich, wegen Armuth, und erwarb
Mir Geld und Ruhm im Kriege mit den Waffen dort."
Am Ende kam's so weit denn: dadurch, daß mein Sohn
Dasselbe oft und ernst vernahm, ergab er sich.
Er glaubte, daß durch Alter und aus Wohlwollen ich
Mehr wisse, und besser sorge, als er selbst für sich.
Nach Asien ging er zum König als Soldat, Chremes.

Chremes.

Was du sagst!

Menedemus.

Er reiste heimlich; ist drei Monden weg.

Chremes.

Habt beide Schuld; obgleich doch dieser sein Entschluß
Ein Herz verräth voll Schaam, und kein unmännliches.

Menedemus.

Als die es mir sagten, denen er es mitgetheilt,
Ging traurig ich nach Hause, und mein Herz war fast
Verstöret und gebrochen vor Bekümmerniß.
Ich setze mich — da laufen Sclaven, ziehn die Schuh
Mir aus: noch andre eilen, legen Polster zurecht,
Und rüsten das Mahl: ein Jeder thut sorgsam, was er
Nur kann, mir zu erleichtern meines Elends Last.
Ich sah das, und da fiel mir ein: „Ha! sollen nur
Um mich so viele besorgt seyn? mich zu sättigen?
So viele Mägde, mich zu kleiden? Ich soll zu Haus
So viel allein aufwenden? der ich den einz'gen Sohn,
Dem dieß gleich mir zu genießen, oder noch mehr gebührt
(Weil jenes Alter mehr für solche Genüsse paßt),
Den Armen von hier verjagt, durch meine Grausamkeit?
Jedwede Strafe hielt ich für zu klein, wenn ich
Dieß thäte. Denn so lang er jenes Leben führt
Hülflos, durch mein Unrecht des Vaterlands beraubt,
So lange leg' ich seinetwegen Straf' mir auf,
Arbeitend, erwerbend, sparend, jenem dienend nur."
So that ich wirklich: ließ im Hause nichts zurück,
Nicht Kleider, noch Geräthe: alles schlug ich los,
Dienstmädchen, Sclaven; — außer die durch Ackerbau
Leicht wieder brachten, was auf sie verwendet ward —
Bot feil, verkauft' ich alle. Auf der Stelle gab
Ich's Haus zur Miethe; fast fünfzehn Talente löst'
Ich so. Da kauft' ich dieses Gut; nun büß' ich hier.
Ich denk', ich thue mind'stens so viel weniger

Unrecht, Chremes, dem Sohne, als ich elend bin;
Und arg wär's, wollt' ich eine Lust genießen hier,
Bevor er glücklich heimgekehrt, als Mitgenoß.

Chremes.

Ich halte gegen Kinder dich für mildgesinnt,
Und ihn für folgsam, wenn man richtig und geschickt
Ihn behandelt. Doch du kanntest weder ihn genug,
Noch er dich; und Dieß geschieht, wo man nicht offen lebt.
Du hast, wie sehr du ihn liebest, niemals ihm gezeigt.
Er wagte nicht, zu vertrau'n dir, was man Vätern muß:
Wär' das gescheh'n, nie wäre jemals Dieß erfolgt.

Menedemus.

So ist es! richtig! ja, ich hab' zumeist gefehlt.

Chremes.

Doch hoff' ich, bald wird's gut. Vertraue fest, Menedem!
Daß ganz gesund er nächstens wiederkehren wird.

Menedemus.

O gäben's die Götter!

Chremes.

Sicher! Jetzt, wenn dir's bequem —
Dionysien sind hier heut' — ich bitte, sey mein Gast.

Menedemus.

Ich kann nicht.

Chremes.

Warum? Schon' ein wenig endlich dich
Einmal. Dasselbe wünscht abwesend auch dein Sohn.

Menedemus.

Es schickt sich nicht, daß ich, der ihn zur Mühsal trieb,
Sie selber fliehe.

Chremes.

Ist das wirklich dein Entschluß?

Menedemus.

Ja!

Chremes.

Leb' wohl!

Menedemus.

Du auch. (ab)

Chremes.

Thränen hat er mir entlockt,
Und ich bedaur' ihn — doch es mahnt die Tageszeit,
Zu rufen Nachbar Phania, daß er zu Tisch
Jetzt komme: ich geh' zu seh'n, ob er zu Hause ist.
(Er geht in Phania's Haus, und kehrt bald zurück.)
Es war kein Rufen nöthig. Lang schon, sagen sie,
Sey er bei mir; ich halte selbst die Gäste auf.
So geh' ich denn hinein. Doch was knarrt hier bei mir
Die Hausthür? Wer erscheint? Ich will bei Seite geh'n.
(tritt in den Hintergrund.)

Zweite Scene.

Clitipho. Chremes.

Clitipho.

(zu Clinia, welcher in Chremes Haus bleibt)

Noch ist Nichts da, um zu fürchten, Clinia; noch ist's nicht zu lange.
Und ich weiß, daß sammt dem Boten heut sie zu dir kommen wird.
Drum so laß auch diesen Kummer, der dich grundlos peinigt, fahren!

Chremes.

Mit wem redet da mein Sohn?

Clitipho.

Vater ist da, ihn wollt' ich sprechen. Vater, kommst zur rechten Zeit.

Chremes.

Warum?

Clitipho.

Kennst du unsern Nachbar, diesen Menedem?

Chremes.

Ja wohl.

Clitipho.

Weißt, daß er einen Sohn hat?

Chremes.

Ich hört's: in Asien.

Clitipho.

Nein! Vater, bei uns
Ist er.

Chremes.

Was sagst?

Clitipho.

So wie er kam, und aus dem Schiff stieg, führt' ich ihn
Sogleich zum Mahl: ich hatte schon seit uns'rer Knabenzeit mit ihm
Stets eine traute Freundschaft.

Chremes.

Theilst mir eine freud'ge Nachricht mit.
Nun wollt' ich um so mehr, daß auch heut' mit uns äße Menedem,
Daß diese Freud' ich unverhofft ihm bieten könnte bei mir zuerst.
Doch ist's auch noch jetzo Zeit. (will eilig abgehen)

Clitipho.

(ihn zurückhaltend)

Thu's ja nicht, Vater! Es taugt jetzt nicht.

Chremes.

Warum denn?

Clitipho.

Noch ist ungewiß, was er thun wird; eben kommt er an.
Ihm bangt gar sehr vor Vaters Zorn, und ob des Liebchens Herz ihm treu.
Zum Sterben liebt er: durch sie entstand der Lärm und diese Flucht.

Chremes.

Ich weiß.

Clitipho.

Jetzt sand' er ihr in die Stadt den Sclaven: ich gab von uns ihm Syrus mit.

Chremes.

Was sagt er?

Clitipho.

Was? daß er elend sey.

Chremes.

Er elend? Niemand weniger.
Was fehlt ihm, um zu haben, was man Güter bei den Menschen nennt?
Hat Eltern, Freunde, Adel, Verwandte, Geld, ein glücklich Vaterland!
Nun kommt es freilich auf den Sinn des Besitzers an. Denn Güter sind's
Für Den, der sie zu nutzen weiß; und Uebel Dem, der's nicht versteht.

Clitipho.

Doch war der Alte stets gar unerträglich; und ich fürchte jetzt
Nichts mehr, als daß der Vater etwa im Zorn zu viel ihm möchte thun.

Chremes.

Der, meinst du? (leise) Doch ich schweige; denn daß Jenem bang ist, nützet Dem.

Clitipho.

Was sprichst du leise?

Chremes.

Höre! bleiben hätt' er sollen jedenfalls.
Vielleicht war Jener etwas härter, als es ihm annehmlich war.
Er mußt' es dulden. Wen ertrüg' er, wenn den eignen Vater nicht?
War's billig, daß der Vater dem Sohn sich fügte, oder umgekehrt?
Und daß man hart ihn nennt — nicht ist er's! Denn der Eltern Härte ist
Fast überall, wenn Einer etwas leidlich ist, von dieser Art:
Man soll nicht oft zu Dirnen geh'n; nicht Schmäuse feiern allzuoft.
Sie geben sparsam Geld: und alles Dieß ist doch zum Guten nur.
Doch ist das Herz einmal umstrickt von böser Leidenschaft, so folgt
Nothwendig ein Betragen, das ihr ähnlich seyn wird, Clitipho.
Gut ist's, an Andern zu erfahren, was dir selber dienen kann.

Clitipho.

Ich glaub's.

Chremes.

Nun geh' ich hinein, zu sehen, was uns zum Gastmahl wird gebracht.
Du, da es ziemlich spät ist, sieh, daß du dich nicht zu weit entfernst. (ab)

Dritte Scene.

Clitipho.

(allein)

Wie sind unbillige Richter doch die Väter allen Jünglingen!
Sie meinen, billig sollten wir als Knaben gleich Grauköpfe seyn,
Und nicht befangen in jenen Dingen, die die Jugend mit sich bringt.
Sie beherrschen uns nach ihrer Neigung, wie sie ist, nicht wie sie war.
Wird mir einmal ein Sohn geschenkt, dem will ich ein milder Vater seyn!
Denn Einsicht nehmen und Nachsicht geben werd' ich, wenn er fehlt, fürwahr
Nicht wie mein Vater, der am Nachbar seine Meinung mir gezeigt.
Zum Henker! Ist er ein Bischen bezecht, wie erzählt er Streiche dann von sich!
Jetzt heißt's: „Erfahre du an Andern, was dir selber dienen kann.“
Gar listig! er weiß noch nicht, wie taub für seine Fabeln jetzt ich bin.
Mehr stacheln mich des Liebchens Worte jetzo: „Gieb mir, bring mir was.“
Und ich weiß nicht, was ich sagen soll: kein Mensch ist schlimmer daran, als ich.
Denn Clinia, wenn er gleich genug mit sich zu schaffen hat, besitzt
Ein gut und keuscherzognes Kind, mit Buhlerkünsten unbekannt.

Die Meine ist herrisch, frech, verschwendrisch, stolz, prachtgierig.
Was geb' ich ihr?
Das Wort: „Ja wohl…"! Denn ich scheue mich, ihr zu gesteh'n, ich habe Nichts. –
Seit Kurzem bin ich so in Noth und Angst: mein Vater weiß noch Nichts.

Zweiter Act.

Erste Scene.

Clinia (aus Chremes Haus kommend). Clitipho.

Clinia.

Erblühte meiner Liebschaft Glück, sie wären sicher längst schon da.
Doch fürcht' ich, man habe das Mädchen mir, indeß ich ferne war, verführt.
So Vieles trifft zusammen, was mir diesen Herzensverdacht verstärkt:
Gelegenheit, Ort, Jugend, der Mutter Schlechtigkeit, die ihr gebeut,
Der außer Geld Nichts weiter lieb ist.

Clitipho.

(ihm rufend)

Clinia!

Clinia.

(erschreckend)

Weh mir Armen, weh!

Clitipho.

Gib Acht, daß Niemand, der aus deines Vaters Hause kommt, dich sieht!

Clinia.

(sich zurückziehend)

Ich will's. Doch wahrlich, es ahnet mir, ich weiß nicht, welches Mißgeschick.

Clitipho.

Willst du noch immer Dieß entscheiden, bevor du weißt, wie Alles steht?

Clinia.

Wenn's schlimm nicht stände, wäre sie hier schon.

Clitipho.

Wird schon.

Clinia.

Ach, wann kommt das schon?

Clitipho.

Ein Bischen weit ist's, weißt du nicht? Auch kennst du ja der Weiber Art:
Bis sie beschließen, bis sie handeln, währt's ein Jahr.

Clinia.

O Clitipho!

Wie bang!

Clitipho.

Frisch auf! Sieh da Dromo mit sammt Syrus! Da sind sie denn!

Zweite Scene.

Vorige. Syrus. Dromo.

Syrus.

(im Gespräch mit Dromo)

Wirklich?

Dromo.

Ja! Jedoch, indeß wir eifrig Worte wechselten, Sind Die zurückgeblieben.

Clitipho.

(zu Clinia)

Nun da ist sie! Hörst du, Clinia?

Clinia.

Ja ich hör' — und leb' und fühle wohl mich jetzt erst, Clitipho.

Syrus.

Wundert's dich? Sie sind so schwer bepackt: sie führen eine Schaar Mägde mit sich.

Clinia.

Weh mir! Woher hat sie Mägde?

Clitipho.

Fragst du mich?

Dromo.

Hätten sie nicht verlassen sollen! Was' sie schleppen?!

Clinia.

Wehe mir!

Syrus.

Kleider, Gold .... und 's wird schon Abend, und sie kennen nicht den Weg.
Das war dumm. So geh denn ihnen jetzt entgegen du, Dromo!
Schnell, was weilst du? (Dromo ab)

Clinia.

Weh mir Armen! welche Hoffnung schwand mir hin!

Clitipho.

Wie das? Was doch macht dir Kummer?

Clinia.

Fragst, warum? Wie? siehst du's nicht?
Mägde, Kleider, Gold! Woher denn meinst du, daß sie's hat?
Verließ
Ich sie doch mit einer Dienstmagd. —

Clitipho.

(lachend)

Pah! nun erst versteh' ich dich.

Syrus.

Guter Gott! Die Menge! unser Haus erfaßt sie sicher kaum.
Was Die zehren! was Die trinken — für unsern Alten, welche Noth!
Aber sieh da, die ich suche!

Clinia.

(verzweifelnd)

O Jupiter! wo gibt's noch Treu?
Wo ich Thor um dich vom Vaterland fern irre, hast du bereichert dich
Indeß, Antiphila, und wurdest treulos mir im Mißgeschick,
Um die ich schlimm berüchtigt bin, und meinem Vater nicht gefolgt.
Jetzt fühl' ich Schaam und Schmerz, daß Er, der ihre Sitten mir beschrieb,
Umsonst mich mahnte, und von ihr mich abzuwenden nicht vermocht.
Was ich nun doch thun will, da, wo mir es nützen konnte, wollt' ich nicht.
Wer ist unglücklicher, als ich!

Syrus.

Er mißversteht gewiß, was wir
Gesprochen: Clinia, du denkst dein Liebchen anders, als es ist.
Ihr Leben, ihre Liebe zu dir sind ganz dieselben, wie zuvor,
So viel sich aus der Sache selbst erkennen ließ.

Clinia.

Aus was – ich bitte? Nichts von Allem wäre jetzt
Mir lieber, als daß hier ich falsch vermuthete.

Syrus.

Zuerst, damit dir Nichts verborgen sey: das Weib,
Die ihre Mutter sonst geheißen, war es nicht.

Die ist nun todt; ich hört's im Gehen von ihr selbst,
Als sie's zur Andern sagte.

Clitipho.

Wer ist die Andre denn?

Syrus.

Wart! Erst laß, was ich begann, erzählen, Clitipho.
Dann komm' ich darauf.

Clitipho.

So eile!

Syrus.

Nun vor Allem denn:
Wie man zu Hause kam, so pocht Dromo an's Thor.
Ein altes Weib kommt. Kaum eröffnet sie die Thür',
Warf der sich auf der Stell' hinein; ich folg' ihm nach.
Die Alte schließt die Riegel, kehrt zur Woll' zurück.
Hier konnte man lernen, oder niemals, Clinia,
Wie sie, indeß du fern warst, ihre Zeit verbracht,
Da wir das Mädchen überraschten unverhofft.
Denn dieses gab Gelegenheit, zu sehn, was sie
Zu thun, wie täglich sie zu leben war gewohnt;
Was Jegliches Natur zu allermeist enthüllt.
Gar fleißig Wolle webend trafen wir sie an,
Mit einem Trauerkleide einfach angethan —
Ich denke, weil die Alte ihr gestorben war.
Kein Gold: so schmuck, wie man sich für sich selber schmückt —
Mit keinem schlechten Weiberputze ausstaffirt:

Lang und freiwallend das Haar, kunstlos rings um das Haupt
Zurückgeworfen — Genug!

Clinia.

Mein Syrus, ich bitte dich:
Laß nicht umsonst mich fühlen solche Lust!

Syrus.

Das Weib
Saß Fäden spinnend. Sonst war da noch eine Magd,
Die half ihr weben, war von Lumpen überdeckt,
Nachläßig, voller Schmutz.

Clitipho.

Wenn's so ist, Clinia —
Und wahr ist's, glaub' ich — wer ist glücklicher, als du?
Merkst du, wer so beschmutzt, so schmutzig ward genannt?
Auch das verbürgt gewiß der Herrin Unschuld, wenn
So recht verwahrlost aussieht ihre Dienerin.
Denn Jeder, der den Weg zur Herrin finden will,
Befolgt die Sitte, daß er erst beschenkt die Magd.

Clinia.

(zu Syrus)

Erzähle weiter, ich bitte. Suche nicht durch Trug
Um Gunst zu werben. Wie du mich nanntest, was sprach sie da?

Syrus.

Wie wir gesagt, du seyst zurück, und bittest sie
Zu dir zu kommen, eilt die Jungfrau vom Geweb'
Hinweg. Ein Thränenstrom deckt ihr Gesicht: man sah
Gar wohl, daß Dieß geschah, weil sie dich schwer vermißt.

Clinia.

Vor Freude weiß ich, bei Gott! nicht, wo ich bin: so bang
War mir.

Clitipho.

Doch wußt' ich, daß es Nichts war, Clinia.
Nun ist's an mir. Wer ist die Andre, Syrus, sprich!

Syrus.

Wir bringen deine Bacchis.

Clitipho.

Hm! was? Bacchis ihr?
Ha, du Schurke! wohin führst sie?

Syrus.

Wie? wohin sonst, als zu uns?

Clitipho.

Zu dem Vater?

Syrus.

Ja, zu Ihm.

Clitipho.

Wie schamlos frech der Mensch ist!

Syrus.

Höre:
Ohne Gefahr wird nie vollbracht ein großes, der Rede werthes Werk.

Clitipho.

Sieh da! Jagst nach eignem Ruhme, Bube, wo's mein Leben gilt;

Wo, wenn du auch nur ein Bischen fehlgreifst, ich verloren bin.
Was mit ihr machen?

Syrus.

(langsam anfangend)

Aber es ....

Clitipho.

(ihn wild unterbrechend)

Was — es?

Syrus.

Läßt du mich, so hörst's.

Clinia.

(zuredend)

Nun laß!

Clitipho.

Gut!

Syrus.

(wieder ganz langsam)

So steht die Sache: gleich als .....

Clitipho.

(wild)

Was, zum Henker, beginnt so breit
Der zu erzählen!

Clinia.

Syrus, er hat Recht. Ja, laß! Zur Sache gleich!

Syrus.

(etwas zornig)

Kann's bei Gott nicht mehr verschweigen; bist gewaltig ungerecht,
Clitipho, ganz unerträglich.

Clitipho.

(zornig)

Schweig!

Clinia.

(begütigend)

Er verdient Gehör.

Clitipho.

(zu Syrus)

Was ist's?

Syrus.

Lieben willst du, willst genießen, Geschenke willst du angeschafft:
Den Genuß willst du gefahrlos: traun! du klügelst gar nicht dumm,
Wenn es nämlich klug ist, zu begehren, was nicht möglich ist.
Nimm auch dieß mit jenem, oder gib mit diesem jenes auf.
Welchen du von beiden Fällen jetzo wählest, das bedenk'.
Doch ich weiß, der Plan, den ich ersonnen, ist gefahrlos, gut.
Denn daß deine Freundin bei dem Vater ohne Gefahr seyn kann,
Fügt sich jetzt; ich finde so das Geld auch, was du ihr versprachst,
Welches zu schaffen, bittend du die Ohren mir hast taub gemacht.
Was verlangst du mehr?

Clitipho.

Ja! wär's so?

Syrus.

Ob es geht, zeigt ein Versuch.

Clitipho.

Nun denn! sage deinen Plan! Was ist's?

Syrus.

Wir thun, als wäre dein Liebchen seine Freundin (auf Clinia zeigend).

Clitipho.

Herrlich! doch was macht mit seiner Der?
Soll sie auch für seine gelten? Ist's an Einer nicht Schimpfs genug?

Syrus.

Nein, die kommt zu deiner Mutter.

Clitipho.

Was da?

Syrus.

Clitipho, zu lang
Wär's, warum ich's thu, zu sagen; doch ist Grund da.

Clitipho.

Fabelei!
Keinen sichern Nutzen seh' ich, den mir diese Gefahr verspricht.
(will ab)

Syrus.

Bleib! ich weiß, wenn dieß dich schreckt, noch was, wo ihr
Beide müßt gestehn:
'S ist gefahrlos.

Clitipho.

So etwas ersinn': ich bitte!

Syrus.

Herzlich gern!
Ich geh zurück, und heiße sie heimkehren.

Clitipho.

Hm!
Wie so?

Syrus.

Dich will ich dadurch von aller Furcht befrein,
Daß ruhig du auf beiden Ohren schlafen kannst.

Clitipho.

Was mach' ich nun?

Clinia.

Was? wo ein Glück ....

Clitipho.

(ihn unterbrechend, zu Syrus)

Du, sag' im Ernst.

Syrus.

Thu's heut; sonst möcht'st du vergebens wollen, und zu spät.

Clinia.

(fortfahrend)

Sich heut, genieße, wo du kannst; du weißt ja nicht...

Clitipho.

(dem Syrus, welcher sich entfernt, nachrufend)

Hör, Syrus!

Syrus.

(will abgehen)

Immer zu! ich thue dieses doch.

Clinia.

(fortfahrend)

Ob später sie, ob je die Deine werden wird.

Clitipho.

Hast wahrlich Recht! Hör, Syrus! Syrus, sag' ich, hör!

Syrus.

(für sich)

Das brennt! Was willst?

Clitipho.

Komm nur!

Syrus.

(zurückkehrend)

Hier bin ich: sprich, was gibt's?

Auch Dieses gefällt dir schon nicht mehr?

Clitipho.

Nein, nein, Syrus.

Mich, meine Lieb' und Leumund übergeb' ich dir.
Sey Richter! Schau, daß du nicht irgend schuldig wirst.

Syrus.

Gar lächerlich, daß so du mahnest, Clitipho,
Als stünd' mir auf dem Spiele weniger, als dir!
Wenn hier durch Zufall uns ein Mißgeschick betrifft,
Drohn Zungenschläge dir: doch Peitschenhiebe Dem (auf sich zeigend).
Deßwegen darf ich hier durchaus Nichts übersehn.
Doch bitte Den, die Seine sie zu nennen.

Clinia.

Schon
Steht's freilich so, daß dieß zu thun ich mich durchaus
Nicht kann entziehen.

Clitipho.

Clinia, habe Dank!

Clinia.

Jedoch
Daß Die nicht etwa stocke!

Syrus.

Die ist gut belehrt.

Clitipho.

Doch staun' ich, wie du so leicht sie bereden konntest, da
Mit Stolz gewißen Leuten sie zu begegnen pflegt.

Syrus.

Ich kam, was überall entscheidet, gerade recht.
Da fand ich einen kläglichen Kriegsmann, der sie bat

Um eine Nacht. Mit List behandelt sie den Mann,
Daß durch Verweigern seine Gier sie mehr entflammt,
Und dieses doch zugleich dir recht gefällig sey.
Doch hör, gib Acht, und plumpe nicht unbesonnen drein.
Du kennst den Vater, wie scharf sein Blick für Solches ist;
Dich aber kenn' ich, wie du dein nicht mächtig bist.
Zweideut'ge Worte, des krummen Halses schiefes Drehn,
Das Seufzen, das Räuspern, Husten, Lachen halte fern.

Clitipho.

Sollst's loben.

Syrus.

Hüt dich nur.

Clitipho.

Du wirst dich wundern selbst.

Syrus.

Doch, wie die Weiber so schnell uns nachgekommen sind!

Clitipho.

Wo, wo? (will entgegen; Syrus hält ihn) Was hältst du mich?

Syrus.

Die ist jetzt nicht mehr dein.

Clitipho.

Beim Vater. Doch indessen hier....

Syrus.

Um gar Nichts mehr!

Clitipho.

Laß!

Syrus.

Nimmer! sag' ich.

Clitipho.

Bitte, Einmal nur!

Syrus.

Nein, Nein!

Clitipho.

Doch wenigstens grüßen.

Syrus.

Gehe, bist du klug.

Clitipho.

Ich geh.

Doch Der? (auf Clinia zeigend)

Syrus.

Der bleibet.

Clitipho.

O der Glückliche!

Syrus.

Geh du nur!

(Clitipho ab)

Dritte Scene.

Bacchis. Antiphila. Sclaven und Sclavinnen mit Gepäck. Clinia. Syrus.

Bacchis.

Wahrlich, dich, Antiphila, lob' ich; glücklich preise ich dein Loos,
Daß dein Herz, entsprechend dieser Gestalt, zu bilden du gestrebt.
Und kein Wunder, bei den Göttern, wenn dich Jeder für sich wünscht!
Denn mir zeigte deine Rede, welche Sinnesart du hast.
Und erwäg' ich jetzt bei mir im Geiste deinen Lebensgang,
Oder jenen von euch Allen, die ihr die Menge von euch entfernt,
Ist's nicht zu verwundern, daß ihr so seyd, und wir Andern nicht.
Denn es nützt euch, gut zu seyn; uns hindern unsre Freunde dran.
Denn, wer uns liebt, wird nur durch des Körpers Schönheit angelockt:
Will nun diese schwinden, tragen sie ihr Herz wo anders hin.
Sorgten wir indessen nicht für uns, verlassen wären wir.
Wenn ihr einmal habt beschlossen, zu leben nur mit Einem Mann,
Dann ergibt sich, wer an Sitten euch am meisten gleichet, euch.
Diese Wohlthat ist's, die Beide Eines an das Andre knüpft,
So daß nie ein Mißgeschick auf Eure Liebe fallen kann.

Antiphila.

(anspruchslos)

Andre kenn' ich nicht. Doch ich gab, weiß ich, stets mir alle Müh,
Daß nach seinen Wünschen meine Wünsche sich bequemten.

Clinia.

(für sich)

Ah!
Darum, Antiphila, führtest einzig du mich heim ins Vaterland!
Seit ich dir fern war, ward mir jedes Mühsal leicht, das mich betraf,
Nur nicht, daß dich ich mußt' entbehren.

Syrus.

Glaub's.

Clinia.

Syrus, kaum halt ich's aus,
Daß dieses Herz ich Aermster nicht nach Herzenslust genießen darf.

Syrus.

Und wie ich deinen Vater kenne, gibts noch lange harten Stand.

Bacchis.

Wer ist der Jüngling dort, der auf uns schaut?

Antiphila.

Ach, halt' mich, bitte dich.

Bacchis.

Ich bitte dich, sprich, was gibt's?

Antiphila.

Ich bin des Todes. Weh mir!

Bacchis.

Welcher Schreck!
Antiphila?

Antiphila.

Seh' ich Clinia, oder nicht?

Bacchis.

Wen?

Clinia.

(Antiphila umarmend)

Sey gegrüßt, mein Herz!

Antiphila.

O mein ersehnter Clinia, Heil dir!

Clinia.

Nun, wie geht's?

Antiphila.

Daß du glücklich heimkamst, freut mich.

Clinia.

Halt' ich wirklich dich,
Antiphila, die mein Herz so innig sich gewünscht?

Syrus.

Herein kommt! Lange schon erwartet euch der Herr. (Alle ab)

Dritter Act.

(am folgenden Morgen, früh)

Erste Scene.

Chremes. Dann Menedemus.

Chremes.

(vor Menedemus Haus)

Es will schon tagen. Zögr' ich an des Nachbars Thür
Zu klopfen, daß ich zuerst ihm sag', es sey sein Sohn
Zurück; obgleich ich seh, der Jüngling wünscht es nicht?
Doch sollt' ich, wissend, daß den Armen dessen Flucht
So quält, ihm bergen diese unverhoffte Lust,
Da durch die Meldung Jenem keine Gefahr entsteht?
Nein nicht so! Wie nur möglich, helfe ich dem Greis,
Wie seinem Jugendfreunde dienen meinen Sohn
Ich seh', und seine Sorgen theilen. Billig so
Ist's auch, daß wir, die Alten, einander gefällig sind.

Menedemus.

(heraustretend)

Gewiß, ich ward entweder von Natur zur Qual
Besonders geschaffen, oder falsch ist, was das Volk
Zu sagen pflegt, es lindre die Zeit des Menschen Gram.
Mir wenigstens erwächst mit jedem Tage mehr
Der Gram um meinen Sohn: je länger er entfernt
Ist, desto mehr ersehn' und wünsch' ich ihn zurück.

Chremes.

Doch sieh, da kommt er selbst heraus! Ich red' ihn an! —
Menedemus, Heil dir! Eine Nachricht bring' ich dir,
Die du am liebsten dir gemeldet wünschen magst.

Menedemus.

Hast du von meinem Sohn Etwas gehört, Chremes?

Chremes.

Ist gesund und munter.

Menedemus.

Wo ist er, wo?

Chremes.

Bei mir zu Haus.

Menedemus.

(ausrufend)

Mein Sohn ist hier?

Chremes.

Ja!

Menedemus.

Kam er?

Chremes.

Sicher!

Menedemus.

Ernstlich: kam
Mein Clinia?

Chremes.

Ja.

Menedemus.

So komm denn! führ mich doch zu ihm!

Chremes.

Du sollst nicht wissen, daß er heimkam. Deinen Blick
Vermeidet er; durch jenen Fehler, fürchtet er,
Sey jene alte Härte noch bei dir vermehrt.

Menedemus.

Du sagtest ihm nicht, wie ich denke?

Chremes.

Nein.

Menedemus.

Warum, Chremes?

Chremes.

Weil solch Betragen schädlich wäre dir und ihm,
Wenn du so sanften, so nachgiebigen Sinn ihm zeigst.

Menedemus.

Unmöglich! genug schon war ich ein harter Vater.

Chremes.

Ah!

Nach beiden Seiten gehst, Menedem, du gar zu weit:
Durch übergroße Verschwendung bald, bald Sparsamkeit.
Den gleichen Schaden bringt das Ein' und Andre dir.
Erst hast du ehmals, statt zu vergönnen deinem Sohn,

Das Mädchen zu besuchen, die wenig damals noch
Zufrieden stellte, die noch dankbar Alles nahm,
Ihn weggescheucht. Sie fing dann wider Willen an,
Zum Unterhalt sich preiszugeben in der Noth.
Jetzt willst du Alles opfern, da sie ohne viel
Verlust nicht mehr zu unterhalten ist. Vernimm,
Wie trefflich zum Ruin sie jetzt gerüstet ist.
So bringt sie erstens mit an Mägden mehr als zehn,
Mit Kleidern und Gold beladen. Selbst wenn ein Satrap
Sie liebte, diesen Aufwand trüg' er nimmermehr,
Geschweige denn du!

Menedemus.

Ist sie im Hause?

Chremes.

Fragst du: ob?
Ich hab's gefunden, sie und ihr Gefolg einmal
Gespeist. Muß ich Das nochmals thun, ist's aus mit mir!
Denn Nichts von Anderm! Wie viel Wein verbraucht sie nur,
Um auszuspucken: „So der," sprach sie, „Vater, der
Ist kratzend; einen andern, mildern, Lieber, her!"
Ich machte alle Fässer, alle Tonnen auf.
In Arbeit war das ganze Haus, für *eine* Nacht!
Was, meinst du, wird aus *dir*, wenn stets an dir sie zehrt?
So wahr mich Götter lieben, mich dauert dein Mißgeschick,
Menedemus!

Menedemus.

Mag er immer thun, was ihm beliebt.

Er brauche, verbrauche, verthue — Alles halt' ich aus,
Wenn ich ihn nur bei mir habe.

Chremes.

Ist's dein Wille so,
So glaub' ich, muß dir viel daran gelegen seyn,
Daß er nicht merke, du thuest wissend so viel für ihn.

Menedemus.

Was soll ich machen?

Chremes.

Alles eher, als was du denkst.
Gieb's ihm durch einen Andern. Laß von Sclaven dich
Durch List betrügen. Zwar hab ich's schon ausgespürt,
Sie sind daran, verhandeln heimlich Dieß. Dein Sclav
Und Syrus flüstern zusammen, theilen ihren Plan
Den jungen Leuten mit; und besser ein Talent
Verloren so, als eine Mine auf jene Art.
Jetzt kommt es nicht auf Geld an, sondern auf die Art,
Wie man's mit weniger Gefahr dem Jüngling gibt.
Denn hat er einmal deinen Sinn erkannt, daß du
Dein Leben eher lassen willst, und lieber auch
Dein ganz Vermögen, als den Sohn verlieren — hui!
Welch breites Thor machst du zur Schlechtigkeit ihm auf!
Dir wär' sofort das Leben nimmer angenehm.
Denn Ungebundenheit verschlechtert uns gesammt.
Was Alles dann ihm einfällt, wird er wollen; nicht
Bedenkt er, ob das gut, ob schlecht sey, was er will.
Du leidst es nicht, daß er zusammt dem Geld verdirbt;

Schlägst ab zu geben. Doch er greift sogleich zu Dem,
Wodurch er weiß, daß er bei dir am meisten wirkt.
Dich zu verlassen, wird er auf der Stelle droh'n.

Menedemus.

Das scheint mir wahr und sachgemäß von dir gesagt.

Chremes.

Kein Schlaf kam wahrlich mir in die Augen diese Nacht.
Ich dachte nach, zurückzuführen dir den Sohn.

Menedemus.
(ihm die Hand reichend)

Gib mir die Hand! Thu ferner, bitt' ich, so, Chremes!

Chremes.
(ihm die Hand gebend)

Ich bin bereit.

Menedemus.

Weißt du, was ich jetzt will von dir?

Chremes.

Sprich.

Menedemus.

Hast du gemerkt, daß man zu täuschen mich versucht,
So laß sie's nur beeilen! Gerne gäb' ich ihm,
Was er will: ich wünsch' ihn selbst zu sehn.

Chremes.

Will's gerne thun,
Ich hab' ein klein Geschäft noch. Simus und Crito

Hier, unsre Nachbarn, sind um ihre Grenz' im Streit.
Ich bin Schiedsrichter; will dann sagen, daß ich heut,
Was ich versprochen, ihnen zu leisten nicht vermag.
Gleich komm' ich wieder. (Chremes ab)

Menedemus.

Thu das! — Seltsam ist's, bei Gott!
Wie aller Menschen Wesen so beschaffen ist,
Daß Blick und Urtheil schärfer ist für fremdes Loos,
Als eignes. Geschieht es, weil uns, gilt die Sach' uns selbst,
Der Freude oder des Schmerzes Uebermaaß umstrickt?
Um wie viel klüger denkt Der jetzt für mich, als ich!

Chremes.

(zurückkehrend)

Ich hab mich, um dir ruhig zu dienen, losgemacht;
Muß Syrus fassen, und ihm sagen, was ich will.
Aus meinem Hause kommt Wer! — Geh du in dein Haus,
Daß sie nicht merken, daß wir einverstanden sind.
(Menedem ab)

Zweite Scene.

Chremes. Syrus.

Syrus.

Lauf' hier und dort herum! Gefunden mußt du, Geld,
Doch seyn. Den Alten gilt es in ein Netz zu zieh'n.

Chremes.

(für sich)

Hatt' ich nicht Recht, daß sie damit umgehn? Gewiß
Ist jener Sclave Clinia's wohl gar zu dumm:
Drum wurde unserm dieses Amt hier zugetheilt.

Syrus.

(für sich in Angst)

Wer spricht da? Weh! hat er's gehört?

Chremes.

He, Syrus!

Syrus.

Hm!

Chremes.

Was machst du hier?

Syrus.

(verwirrt)

Schön! Ich bewundre dich, Chremes.
So früh auf? Gestern trankst du doch so viel!

Chremes.

O nein!

Syrus.

Nein! sagst du? Nun so zeigt sich, wie man spricht, bei dir
Ein Adlersalter.

Chremes.

(in einem, Schmeicheleien abwehrenden Ton)

Ei, ei!

Syrus.

Fein und artig ist
Dieß Freudenmädchen.

Chremes.

Ja, so däuchte sie auch mir.

Syrus.

Und zwar von prächtiger Gestalt.

Chremes.

Ja, leidlich hübsch.

Syrus.

Nicht zwar wie ehmals, doch für jetzt wahrhaftig gut.
Und 's ist kein Wunder, wenn sie Clinia heftig liebt.
Doch ist sein Vater ein gieriger, geiziger, trockner Kerl,
Der Nachbar; kennst du ihn? als hätt' er nicht Ueberfluß
An Schätzen, floh sein Sohn aus Mangel weg von hier.
Du weißt, es ist wahr, wie ich sage?

Chremes.

Ei, wie sollt' ich nicht?
Ein Mensch, der Mühle würdig . . . .

Syrus.

Wer?

Chremes.

Der Sclave von
Dem jungen Manne....

Syrus.

(für sich)

Syrus, mir war bang für dich.

Chremes.

Der Dieß geschehn ließ.

Syrus.

Nun, was war zu thun?

Chremes.

Du fragst?
Er mußte was erfinden, sinnen auf Betrug,
Dem Jüngling Geld zu schaffen, der Freundin zum Geschenk,
Dem mürrischen Greis zu bringen unerbetnes Heil.

Syrus.

Du spaßest!

Chremes.

Ja, so mußt' er's machen, Syrus.

Syrus.

Wie?
Du lobst, wer seinen Herrn betrüget?

Chremes.

Wo es paßt,
Da lob' ich ihn.

Syrus.

Mit Recht auch lobst du.

Chremes.

Denn das ist
Oftmals ein Mittel gegen großes Ungemach.
So hätt' auch der zu Haus behalten den einz'gen Sohn.

Syrus.

(für sich)

Ist, was er sagt, Scherz oder Ernst. Ich weiß es nicht.
Doch mich ermuthigt, daß die Lust zum Werk mir wächst.

Chremes.

Was säumt er aber jetzt, bis Jener abermal
Davon geht, da er der Dirne Verbrauch nicht decken kann?
Sinnt gegen den Alten er auf keine List?

Syrus.

Zu dumm
Ist er.

Chremes.

Du aber mußt dem jungen Mann zu Lieb
Ihm helfen.

Syrus.

Das gewähr' ich leicht, wenn du's befiehlst.
Denn wie man's anzufangen pfleget, weiß ich wohl.

Chremes.

Nun desto besser!

Syrus.

Lügen ist meine Sache nicht.

Chremes.

So thu's.

Syrus.

Doch höre! Denke du an eben Dieß,
Wenn's irgendmal sich träfe, daß etwas Aehnliches,
Wie menschenmöglich, auch dein eigner Sohn begeht.

Chremes.

Es wird nicht Noth seyn, hoff' ich.

Syrus.

Ja, ich hoff' es auch,
Und sag's nicht darum, weil ich Etwas hätt' gemerkt.
Doch wär' es so, dann....! Siehst ja selbst, wie alt er ist.
Und wahrlich, thät' es Noth, so könnt' ich dich, Chremes,
Recht hübsch tractiren.

Chremes.

Was in diesem Fall zu thun,
Das seh'n wir, wenn es Noth thut. Jetzo thust du dieß!
(ab)

Syrus.

Nie hört' ich ein gelegner Wort von meinem Herrn.
Nie durft' ich ungestrafter, däucht mir, einen Streich
Ihm spielen. Doch wer kommt aus unserm Haus heraus?

Dritte Scene.

Chremes. Clitipho. Syrus.

Chremes.

(welcher Clitipho zur Thüre herausführt)

Was ist das doch? Welch Betragen, Clitipho? Ziemt sich's, so zu handeln?

Clitipho.

Nun, was that ich?

Chremes.

Sah ich nicht eben deine Hand der Dirn' im Busen?

Syrus.

(für sich)

Weh mir! wir sind verloren!

Clitipho.

Wie?

Chremes.

Mit meinen Augen; läugne nicht!
Beleidigst so unwürdig Jenen, daß du selbst die Hand nicht zähmst?
Denn Das ist wahrlich doch ein Schimpf,
Einen Freund bei dir zu empfah'n, und seine Freundin zu verführen!
Gestern auch beim Wein wie warst du so frech, du!

Syrus.

(für sich)

Aus ist's!

Chremes.

Wie zudringlich!
Bei der Götter Gnad', mir bangte, was am End d'raus werden sollte!
Schwer empfindlich sind Verliebte, das weiß ich, wo man's gar nicht denkt.

Clitipho.

Doch der traut mir, Vater, daß ich Nichts dergleichen werde thun.

Chremes.

Gut! so gehe doch den Leutchen eine Weile aus den Augen!
Viel begehrt die Liebe. Zwang bringt ihnen deine Gegenwart.
Ich schließe dieses von mir selbst: ich habe heute keinen Freund,
Dem alle meine Heimlichkeit ich wagen möchte zu vertraun.
Des Einen Anseh'n schreckt mich ab, beim Andern schäm' ich mich der That,
Um unklug nicht und frech zu scheinen. Glaub' mir, ihm auch geht es so.
Wir aber müssen's einsehn, und uns nach ihm richten, wo es Noth.

Syrus.

(vortretend, mit dem Tone des Vorwurfs, zu Clitipho)

Was erzählt Der?

Clitipho.

(erschrocken)

Weh mir!

Syrus.

Clitipho, gab ich solche Lehren dir?
Hast als nüchtern oder mäß'ger Mensch du dich gezeigt?

Clitipho.

Ah schweig!

Syrus.

Traun vortrefflich!

Clitipho.

Syrus, ich schäm' mich.

Syrus.

Glaub' es, und nicht ohne Grund. Selbst
Mir ist's lästig.

Clitipho.

(ärgerlich)

Mehr noch?

Syrus.

Ich rede nur die Wahrheit, wie ich denke.

Clitipho.

Darf ich mich ihnen denn nicht nähern?

Chremes.

Bitte, nähert man sich nur so?

Syrus.
(für sich)
Aus ist's! Der verräth sich, eh das Geld ich angeschafft.

Chremes.
(laut)
Darf ich einfält'ger rathen dir?

Chremes.
So sprich, wozu?

Syrus.
Gebiete dem
Sich zu entfernen.

Clitipho.
Wo soll ich hin?

Syrus.
Wo's dir beliebt. Mach jenen Platz!
Geh du spazieren!

Clitipho.
Ich spazieren? wo?

Syrus.
Pah! grad als fehlt's an Platz.
Geh hierhin nur, geh dorthin! gleichviel!

Chremes.
Richtig spricht er; mein' es auch.

Clitipho.
(leise zu ihm)
Daß Gott dich verderbe, Syrus, der du mich von hier vertreibst!

Syrus.

Du aber zähm' in Zukunft deine Hände baß!

Vierte Scene.

Syrus. Chremes.

Syrus.

Sollt man's glauben? Was wird er, meinst du, künftig alles thun, Chremes,
Wenn du nicht, so weit dir Gott die Macht gibt, wahrest, strafst, vermahnst?

Chremes.

Will schon sorgen.

Syrus.

Aber jetzt, Herr, muß er von dir gehütet seyn ....

Chremes.

Soll schon.

Syrus.

Wenn du klug bist; denn mir folgt er immer weniger.

Chremes.
(abbrechend)

Sprich! Hast du in dem, was ich eben sagte, Syrus, was gethan?
Weißt du schon, was dir dienlich, oder noch nicht?

Syrus.

Wegen des Betrugs
Meinst du? Ja! grad hab' ich was gefunden.

Chremes.

Bravo! her! was ist's?

Syrus.

Höre! Doch wie eines aus dem andern kam . . .

Chremes.

Was denn, Syrus?

Syrus.

Schlimm ist diese Dirne.

Chremes.

Ja, so scheint sie.

Syrus.

Wüßtest du nur erst . . .
Pah! sieh! welch ein Stück sie jetzo spielt! Hier war ein altes Weib
Aus Corinth: der hatte tausend Drachmen Geld sie vorgestreckt.

Chremes.

Nun?

Syrus.

Es starb die Frau, und hinterließ ein junges Töchterchen.
Die ward ihr zum Pfand gelassen für das Geld.

Chremes.

Gut! Ich versteh.

Syrus.

Diese hat sie mitgebracht: sie ist jetzt hier bei deiner Frau.

Chremes.

Weiter!

Syrus.

Dieß soll Clinia, bittet sie, jetzt ihr geben; später würd' er ja
Doch ihr tausend Drachmen geben. Sie fordert's.

Chremes.

Gut! sie fordert's.

Syrus.

Hui!

Zweifelst du?

Chremes.

Ich dachte nur so. Und was denkst du nun zu thun?

Syrus.

Ich? Zu Menedemus geh' ich; sag', aus Carien geraubt
Sey sie; reich, und vornehm. Kauft' er sie, gewinn' er großes Geld.

Chremes.

Irrst dich.

Syrus.

Wie?

Chremes.

Statt Menedemus will jetzt ich antworten dir. (20
„Kauf sie nicht!“

Syrus.

Was sagst du? Rede Bessres!

Chremes.

„Aber es ist nicht Noth.“

Syrus.

Ist nicht Noth?

Chremes.

Wahrhaftig gar nicht.

Syrus.

Wie das? Seltsam!

Chremes.

Wirst schon sehn.
Bleibe! bleibe! Was gibt's, daß unsre Thüre so gewaltig knarrt?

Fünfte Scene.

Sostrata. Amme. Vorige.

Sostrata.

Dieß ist, wenn mich nicht Alles trügt, gewiß der Ring, mit dem, mein Kind,
Ward ausgesetzt: ich glaub' es.

Chremes.

Syrus, was ist dieser Rede Sinn?

Sostrata.

(zur Amme)

Was? Scheint er dir es wirklich?

Amme.

Gleich, wie du ihn zeigtest, sagt' ich dir,
Er sey's.

Sostrata.

Du hast ihn doch genau betrachtet, liebe Amme?

Amme.

Ja.

Sostrata.

So geh' hinein, und wenn sie sich schon gebadet hat, so meld' es mir.
Ich erwart' indessen meinen Mann hier. (Amme ab)

Syrus.

Dir gilt's: schaue, was sie will!
Sie scheint verstimmt: 's ist nicht umsonst. Ich fürchte, was es seyn mag!

Chremes.

Was?
Gewiß mit einem großen Anlauf schwatzt sie große Albernheit.

(hervortretend)

Sostrata.

Sieh da, mein Mann!

Chremes.

Ha, meine Frau!

Sostrata.

Dich eben such' ich.

Chremes.

Sprich: was willst?

Sostrata.

Erstens bitt' ich, glaube nimmer, daß ich gegen dein Gebot
Etwas wagte.

Chremes.

Soll ich das dir glauben, wiewohl es unglaublich ist?
Gut denn!

Syrus.

(für sich)

Der Entschuldigung folgt, Gott weiß, welche Sünde nach.

Sostrata.

Weißt du noch, wie ich schwanger war, und du mir im höchsten Ernst befahlst,
Wenn ich ein Mädchen gebär', es nicht zu erziehen?

Chremes.

Weiß, was du gethan:
Zogst es doch auf.

Syrus.

(für sich)

Ja das that sie; dem Herrn ist ein Verlust bescheert.

Sostrata.

Nicht so! Nein ich gab es zum Aussetzen einem braven Weib
Aus Corinth.

Chremes.

O Jupiter! wie kann ein Mensch so sinnlos seyn!

Sostrata.

Weh mir, was hab' ich gethan?

Chremes.

Du fragst noch?

Sostrata.

Fehlt' ich, that ich's, mein Chremes,
Wider Wissen.

Chremes.

Dieses zwar, sprächst du auch nein, weiß ich gewiß,
Daß du alles wider Wissen, wider Willen sprichst und thust.
So viel Fehler zeigst du hier. Denn gleich zum ersten hättest du
Mein Gebot ausführen wollen, mußte sie getödtet seyn:
Durft'st nicht scheinbar Tod ihr geben, Lebenshoffnung in der That.
Doch das möge hingehn: Mutterliebe, Mitgefühl. Es sey!

Doch wie schön hast du gesorgt! was wolltest doch du? denke nur!
Deine Tochter hast dem Weib du verkauft, verrathen ganz und gar.
Du bist Schuld, wenn sie zur Metze, oder feilen Sclavin ward.
Dachtest freilich wohl, wenn sie nur am Leben bleibe, sey Alles gut.
Was ist mit Leuten zu machen, die nicht wissen, was billig, gut und recht,
Besser, schlechter; nütz' es, schad' es. Nur der Laune folgen sie.

Sostrata.

Mein Chremes, ich hab gefehlt: ich gesteh's, und bin besiegt: ich fleh'.
Da dein Geist durchs Alter bedächt'ger und versöhnlicher ist, so laß
Doch dein Rechtsgefühl jetzt meiner Thorheit ein'gen Schutz verleihn.

Chremes.

Nun natürlich diese That verzeih' ich; aber, Sostrata,
Meine Güte verwöhnt zu manchem Schlimmen dich. Doch sprich, warum
Du dieß unternahmst?

Sostrata.

Wir arme Thörinnen sind alle ja
Abergläubisch; also nahm ich meinen Ring, als ich das Kind
Von mir gab, und den befahl ich auszusetzen mit dem Kind.

Wann es stürbe, sollt's nicht theillos ganz an unsrem Gute
seyn.

Chremes.
(ironisch)
Das war recht! Hast dich und sie gerettet.

Sostrata.
Dieß hier ist der Ring.

Chremes.
Und woher?

Sostrata.
Das Mädchen, welches Bacchis mit sich brachte . . . .

Syrus.
(für sich)
Hem!
Was erzählt die?

Sostrata.
Als sie baden ging, gab sie mir ihn in Verwahr.
Erst beachtet' ich ihn gar nicht; wie ich ihn ansah, kannt' ich
ihn
Gleich, und eilte zu dir.

Chremes.
Was ahnest oder findest du in Ihr?

Sostrata.
Weiß es nicht; du frage sie selbst, woher den Ring sie hat?
Vielleicht
Läßt sich's finden.

Syrus.

(für sich)

Weh mir! ich seh mehr Hoffnung, als mir lieb. Ist's so,
Dann gehört sie uns.

Chremes.

Lebt jene, der du sie gabst, noch?

Sostrata.

Weiß es nicht.

Chremes.

Was berichtete sie damals?

Sostrata.

Daß sie that, was ich befahl.

Chremes.

Sprich: wie war der Alten Name, daß man sie suche?

Sostrata.

Philtere.

Syrus.

(für sich)

Richtig! — Wunder, wenn nicht der es gut, mir aber schlimm geht!

Chremes.

Weib,
Folg' in's Haus mir!

Sostrata.

Wie's doch unverhofft geht! Wie sehr fürchtet' ich,
Daß du jetzt so hart seyn würd'st, als früher bei der Geburt, Chremes.

Chremes.

Oefters darf der Mensch nicht seyn, wie er wünscht, erlaubt's die Lage nicht.
Jetzt ist eben die Zeit, daß ein Mädchen ich wünsche, sonst nichts weniger.

Sechste Scene.

Syrus.
(allein)

Ich müßt mich täuschen, oder ein Unglück rückt bald drohend auf mich an.
So tüchtig werden meine Truppen jetzt mir eingeengt, wenn ich
Nicht sorge, daß der Alte nicht erfahre, daß sein Sohn die liebt.
Denn meine Hoffnung auf das Geld, mein Wunsch, ihn zu betrügen, ist
Dahin: ich juble, wenn mit heiler Haut zu entwischen mir gelingt.
Daß ein so tücht'ger Bissen mir plötzlich vor dem Mund wird weggehascht,

Das schmerzt. Was mach' und ersinn' ich? Gänzlich neu muß schmieden ich den Plan.
Nichts ist so schwierig, daß es nicht durch Suchen aufzufinden sey.
Wie? (sinnend) . . . Fing ich's jetzt so an? . . . Nein! . . . . . Wie, wenn so? Ist g'rad soviel.
So aber mein' ich! . . . Geht nicht an . . . . Nein herrlich! brav! so gut! so gut!
Bei Gott, ich denke: eben das flüchtige Sümmchen hol' ich doch noch ein.

Siebente Scene.

Clinia. Vorige.

Clinia.

Kein solches Mißgeschick vermag in Zukunft mich zu treffen,
Daß mir es Kummer machen kann: so große Freude ward mir.
Jetzt füg' ich mich dem Vater ganz, bin mäß'ger, als er selbst will.

Syrus.

(für sich)

Wie ich geahnt: sie ist erkannt, wenn ich ihn recht verstehe.

(laut zu Clinia)

Daß dieses ganz nach Herzenswunsch dir ausgegangen, freut mich.

Clinia.

O Lieber, bitte: weißt du schon?

Syrus.

Warum nicht? Ich war stets ja hier.

Clinia.

Ward einem je ein ähnlicher Glücksfall zu Theile?

Syrus.

Keinem.

Clinia.

So wahr mich Gott liebt: nicht so sehr für mich bin ich jetzt freudig,
Als ihretwegen, die, ich weiß es, jeder Ehre werth ist.

Syrus.

Ich glaub' es: doch jetzt, Clinia, ist an dir die Reih zu helfen. (30
Denn auch des Freundes Sache muß man sicher zu stellen suchen,
Daß der Alte nichts vom Liebchen jetzt —

Clinia.

(ohne gehört zu haben)

O Jupiter!

Syrus.

Nun ruh doch!

Clinia.

(voller Freude, ohne zu hören)

Antiphila mein! Mit mir vermählt!

Syrus.

Du unterbrichst mich immer!

Clinia.

Was soll ich? Syrus, ich bin so froh! Geduld!

Syrus.

(ironisch)

Bei Gott! die zeig' ich.

Clinia.

Ein Götterleben ward mein Theil.

Syrus.

Umsonst verschwend' ich Worte.

Clinia.

Ich hör schon: sprich!

Syrus.

Du gibst nicht Acht.

Clinia.

Doch ja.

Syrus.

Sehn muß man, sag' ich,
Wie auch des Freundes Sache, Clinia, gesichert werde.
Denn wenn du jetzo von uns gehst, und Bacchis hier zurückläßt,
Erfährt sogleich der Alte, sie sey Clitipho's Geliebte.
Nimmst du sie mit, so bleibt es so, wie auch bis jetzt, verborgen.

Clinia.

Doch, Syrus, mehr als alles ist dieß meiner Eh' entgegen.
Mit welcher Stirn dem Vater nah'n?! Was sag' ich? Weißt du's?

Syrus.

Freilich.

Clinia.

Was sag' ich? Welche Gründe, sprich!

Syrus.

Du sollst sogar nicht lügen.
Ganz offen, wie es sich verhält, erzähl' es.

Clinia.

Wie? Was?

Syrus.

Ja so!
Du liebest jene, wollst sie frein; des Clitipho sey diese.

Clinia.

Gut und gerecht ist, was du räthst; fürwahr leicht zu vollbringen.
Natürlich soll ich den Vater auch erbitten, eurem Alten
Es zu verbergen.

Syrus.

Nein, er soll ganz offen es erzählen.

Clinia.

He! Bist du klug oder nüchtern? Du verräthst ihn ja vollständig.
Wie kann er denn in Sicherheit seyn? sage mir.

Syrus.

Diesem Plan reich' ich die Palme: hier erheb' ich stolz mein Haupt,
Weil mir solche Fülle, solche Kraft der List steht zu Gebot,
Daß ich, Wahrheit sagend, beide täusch', und sagt dann euer Herr
Unserm, sie sey seines Sohnes Liebchen, der's ihm doch nicht glaubt.

Clinia.

Doch auf diese Weise raubst du mir die Hoffnung, die zu frein.
Denn er gibt mir nicht die Tochter, glaubt er jene von mir geliebt.
Aber was aus mir wird, gilt dir wenig, hilfst du jenem nur.

Syrus.

Wie, zum Henker, glaubst du, ich wolle, daß man sich Lebenslang so stellt?
Einen Tag nur, bis das Geld ich habe! Basta! länger nicht!

Clinia.

Das genügt dir? Wie dann, bitte, wenn der Vater es erfährt?

Syrus.

Was? wenn ich mit Jenen spräche: „Wie denn? wenn der Himmel stürzt?“

Clinia.

Was zu thun? Ich fürchte . . .

Syrus.

Fürchtest? Gleich als stünd' es nicht bei dir
Jeden Augenblick, dich los zu machen, wenn du es entdeckst?

Clinia.

Sey es denn! Man hole Bacchis!

Syrus.

Recht gelegen kommt sie just.

Achte Scene.

Vorige. Bacchis. Phrygia. Dromo.

Bacchis.

Bei Gott, gar frech verlockte mich hieher Syrus Versprechen:
Zehn Minen, die er mir gelobt, zu geben. Wenn er jetzt mich
Betrügt, dann soll er oft umsonst mich bitten, herzukommen.
Oder nein: ich sag' es zu, versprech zu kommen, und er meldet's
Für ganz gewiß, und Clitipho schwebt schon in Hoffnung, lass' ich
Umsonst ihn harren. Syrus muß dann mit dem Rücken büßen.

Clinia.

Gar schöne Dinge verspricht sie dir!

Syrus.

Glaubst du, sie scherze? Geb' ich
Nicht Acht, sie thut's.

Bacchis.

(zornig)

Die schlafen hier! Ich will sie schon aufrütteln.
He Phrygia: hört'st du, welches Gut des Charin man uns so eben
Beschrieb . . ? . .

Phrygia.

Ich hört' es.

Bacchis.

(auf Menedemus und Phania's Haus zeigend)

Diesem Gut zunächst zur Rechten?

Phrygia.

Weiß es.

Bacchis.

Geh hin in Eil'! Es feiert da das Bacchusfest der Kriegsmann.

Syrus.

Was beginnt die?

Bacchis.

Sag', ich sey hier höchst ungern, und sey bewachet;
Doch würd' ich diese irgendwie anführen, und dann kommen.

Syrus.

(vortretend)

O weh mir! Bacchis! bleibe! bleib! Wo soll die hin? Ich bitt' dich.

Laß hier sie!

Bacchis.

(zornig und entschieden zu ihrer Dienerin)

Geh!

Syrus.

Das Geld ist ja bereit schon.

Bacchis.

(ganz zufrieden)

Nun ich bleib ja.

Syrus.

Sogleich erhältst du's.

Bacchis.

Wie's beliebt! Dräng' ich denn?

Syrus.

Aber, Liebe ....

Bacchis.

Was?

Syrus.

Zu Menedemus mußt du jetzt hinüber ziehn mit deinem Gefolge.

Bacchis.

Schurke! was beginnst du?

Syrus.

Ich? ich präge Geld aus,
Und gebe dir's.

Bacchis.

Du meinst, du darfst mich höhnen?

Syrus.

Nicht umsonst ist's.

Bacchis.

(zu Clinia)

Hab' ich's mit dir auch dort zu thun?

Syrus.

Nein! wiederkehrt dein Freund dir.

Bacchis.

So gehn wir!

Syrus.

Folg mir! Hör Dromo!

Dromo.

(aus Chremes Hause kommend)

Wer ruft mich?

Syrus.

Syrus.

Dromo.

Was gibt es?

Syrus.

Führ schnell der Bacchis Mägde all zu euch ins Haus hinüber!

Dromo.

Warum?

Syrus.

Kein Fragen! Laß sie, was sie mitgebracht, mitnehmen.
Der Alte hofft des Aufwands sich durch ihren Abschied ledig.
Er weiß nicht, welchen Schaden ihm dieß Bischen Vortheil bringet.
Du weißt nicht, was du weißt, Dromo, wenn du klug bist.

Dromo.

Will dir stumm seyn.

Vierter Act.

Erste Scene.

Chremes. Syrus.

Chremes.

So liebe Gott mich, wie jetzt Menedems Geschick
Mich dauert, daß so großes Unglück ihn betrifft,

Die Dirne zu ernähren sammt der Dienerschaft!
Ich weiß, die ersten — Tage fühlt er es noch nicht;
Denn so gewaltig war sein Sehnen nach dem Sohn.
Doch wenn er sehn wird, daß tagtäglich er im Haus
So viele Kosten hat, und dieß kein Ende nimmt,
Dann wünscht er wieder seinen Sohn sich weit hinweg.
Ha! Syrus! schön!

Syrus.

(für sich)

Red' ich nicht gleich mit ihm?

Chremes.

Du!

Syrus.

He!

Chremes.

Was gibt's?

Syrus.

Mit dir zu sprechen sehnt' ich mich schon lang.

Chremes.

Es scheint, du hast schon was mit dem Alten vorgehabt?

Syrus.

Die alte Geschichte! Ha! das war gesagt, gethan.

Chremes.

In vollem Ernst?

Syrus.

Ja wirklich.

Chremes.

(ihm schmeichelnd)

Kann es anders nicht;
Muß dir die Backen streicheln; komm hierher, Syrus.
Ich thu dafür dir was zu gute, und das gern.

Syrus.

Doch wüßtest du, wie fein ich Alles angelegt!

Chremes.

Pah! prahlst du, wie dir alles ganz nach Wunsch geglückt?

Syrus.

Nein! in der That! ich rede wahr. . . . . .

Chremes.

So sprich, was ist's?

Syrus.

Dem Menedem sagt Clinia, diese Bacchis sey
Das Liebchen deines Clitipho; er habe sie
Nur mitgenommen, daß du dieses nicht erfährst.

Chremes.

Recht gut!

Syrus.

Gelt, Bester!

Chremes.

Gar zu fein.

Syrus.

Nein: eben recht.
Doch höre weiter, welche List nun ferner kommt.
Dann, sagt er weiter, hab' er deine Tochter gesehn.
Ihr Reiz hab' ihn gefesselt, wie er sie erblickt;
Er wünsche sie zur Frau.

Chremes.

Die kaum gefundne.

Syrus.

Sie.
Und er wird um sie werben.

Chremes.

Doch, Syrus, wozu?
Denn das versteh' ich wahrlich nicht.

Syrus.

Du fassest schwer!

Chremes.

Vielleicht . . . . .

Syrus.

Da wird ihm Geld gespendet zum Hochzeitfest,
Wofür er Gold und Kleider . . . . . merkst du's?

Chremes.

Sich verschafft?

Syrus.

Das ist's!

Chremes.

Ich aber geb' und verlobe sie ihm nicht.

Syrus.

Warum nicht?

Chremes.

Wie? Du fragst? Dem Menschen? . . . .

Syrus.

Wie beliebt.

Ich sagte nicht, daß du sie ihm auf immer gibst:
Nur stelle dich so.

Chremes.

Nein! Das ist meine Sache nicht.
Misch deine Karten so, daß du nicht mich einmischst.
Ich soll sie verloben, dem ich sie nicht geben will?

Syrus.

Ich glaubte . . . .

Chremes.

Nimmermehr!

Syrus.

Das machte sich gar klug.
Und ich — weil du's schon lang so ernstlich mir befahlst —
Begann das Werk.

Chremes.

(ironisch)

Ich glaub's.

Syrus.

Mir übrigens, Chremes,
Mir ist es ganz gleichgültig.

Chremes.

Nein, ich wünsche sehr,
Daß du es suchst zu ordnen, doch auf anderm Weg.

Syrus.

Es sey! Ich sinn' auf anders. Aber was ich dir
Vom Gelde sprach, was die der Bacchis schuldig ist,
Das muß man jetzt bezahlen; und natürlich kannst
Du jetzt nicht sagen: „Was? Ich? . . . War des mir geliehn?
Verlangt' ich's? Konnte ohne meinen Willen die
Mein Kind verpfänden? „Richtig ist, Chremes, der Spruch:
Das größte Recht ist oft die größte Schlechtigkeit.

Chremes.

(einstimmend)

Ich thu's nicht.

Syrus.

Dürfen's andre gleich, darf'st du's doch nicht.
Es hält dich alles für wohlhabend und für reich.

Chremes.

(unwillig)

Nun denn, so will ich's ihr bringen.

S y r u s.

Nein, befiehl's vielmehr
Dem Sohn.

C h r e m e s.

Warum denn?

S y r u s.

Weil auf ihm jetzt der Verdacht
Der Liebe ruhet . . .

C h r e m e s.

Weiter?

S y r u s.

Weil wahrscheinlicher
Dieß jenem wird vorkommen, wenn's ihr dieser gibt.
Zugleich vollbring' alsdann ich leichter, was ich will.
Da ist er selbst! Geh! bring das Geld!

C h r e m e s.

Ich bring' es schon. (ab)

Z w e i t e S c e n e.

C l i t i p h o. S y r u s.

C l i t i p h o.

Es ist kein Ding so leicht, was uns nicht würd' erschwert,
Thut man es ungern. Der Spaziergang schon, wiewohl

So mühelos, hat mich ganz müde doch gemacht.
Jetzt fürcht' ich nichts so sehr, als daß ich wieder hier
Wohin vertrieben werd', um Bacchis nicht zu sehn.
(zu Syrus) Daß alle Götter und Göttinnen dich, Syrus, doch
Mit diesem deinem Rath und Plan vernichteten!
Nur immer solche Sachen denkest du dir aus,
Um mich zu foltern.

Syrus.

Gehe, wo du hingehörst!
Bald hätte deine Frechheit Unheil mir gebracht.

Clitipho.

Ich wollt', es wär geschehn! Du verdienst es.

Syrus.

Ich? Wie so?
Bei Gott, mich freut es, daß du dieß gesagt, bevor
Du das Geld, was ich bereits dir geben wollte, hast.

Clitipho.

Was soll ich sonst dir sagen? Da gehst du hin und holst
Mein Liebchen her, das ich doch nicht berühren darf.

Syrus.

Nicht weiter groll' ich. Weißt du aber, wo denn jetzt
Dein Liebchen ist?

Clitipho.

(auf seines Vaters Haus zeigend)
Bei uns.

Syrus.

Nein.

Clitipho.

Wo?

Syrus.

Bei Clinia.

Clitipho.

O weh!

Syrus.

Nur lustig! Bringst sogleich das Geld zu ihr,
Das du versprachst.

Clitipho.

Du faselst .... Wie das?

Syrus.

Dein Vater zahlt.

Clitipho.

Foppst du vielleicht mich?

Syrus.

Wirst es aus der That ersehn.

Clitipho.

Bei Gott, ich bin glückselig. Liebster, bester Syrus!

Syrus.

Doch der Vater kommt da. Aeußre nicht Verwunderung,
Warum's geschehen; falle schicklich ein mit Ja.
Was er dich heißt, das thue: rede nicht zu viel.

Dritte Scene.

Chremes, mit einem großen Beutel. Vorige.

Chremes.

Wo ist nun Clitipho?

Syrus.

(leise zu Clitipho)

Sage: hier!

Clitipho.

Hier bin ich schon.

Chremes.

Weiß er, was vorgeht?

Syrus.

Ja: ich sagt's ihm größtentheils.

Chremes.

Nimm dieses Geld, und bring's ihr!

Syrus.

(leise)

Geh! Was stehst du, Stock?

So nimm es doch!

Clitipho.

Hier, gib es!

Syrus.

Folge schnell mir nach!

(zu Chremes)

Doch du erwart' uns, bis wir wiederkommen, hier!
Denn Nichts ist, was uns länger drinn aufhalten kann.

(Clitipho und Syrus ab)

Vierte Scene.

Chremes.

So hat die Tochter jetzt zehn Minen schon von mir.
Ich rechne das als Zahlung für den Unterhalt.
Dann werden andre zehn nachfolgen für den Putz;
Dann braucht zur Mitgift zwei Talente wieder sie.
Wie viel geschieht, recht oder schlecht, weil's Sitte ist!
Vor Allem muß ich jetzo irgend Wen erspähn,
Dem ich hinwerfe mein mit Müh erworbnes Geld.

Fünfte Scene.

Chremes. Menedemus.

Menedemus.

(zu Clinia in's Haus sprechend)

Viel glücklicher dünk' ich mich jetzt zu seyn, mein Sohn,

Als irgend Einer, da ich seh', du wendest dich
Zum Guten!

Chremes.

Wie irrt er!

Menedemus.

Eben such' ich dich, Chremes.
Erhalt, du kannst es, meinen Sohn, mich und mein Haus.

Chremes.

Sag' an: was soll ich?

Menedemus.

Eine Tochter fandst du heut.

Chremes.

Und?

Menedemus.

Diese wünschet Clinia zur Gattin sich.

Chremes.

Was bist du für ein Mensch?

Menedemus.

Nun?

Chremes.

Weißt du denn nicht mehr,
Was zwischen uns besprochen wegen des Betrugs,
Daß so man Geld von dir abtrotzen will?

Menedemus.

Ich weiß.

Chremes.

Das ist gerad' im Werk.

Menedemus.

Wie? Was sagst du, Chremes?
Das Mädchen in meinem Hause ist ja Clitipho's
Geliebte.

Chremes.

So sagen sie; und Alles wird geglaubt.
Und Jene, heißt es, freit er, daß, wenn ich sie verlobt,
Du gibst, wofür er Kleider, Gold und Andres kauft.

Menedemus.

(traurig)

Ja, ja, so ist's. Das kriegt die Dirne.

Chremes.

(ironisch)

Freilich, ja,
Er gibt's ihr!

Menedemus.

Ach! So war denn meine Freud' umsonst!
Doch Alles will ich lieber, als ihn missen. Sprich,
Was meld' ich jetzo ihm von dir zurück, Chremes,
Daß er nicht merkt, ich wiss' es — und es ihn verdrießt?

Chremes.

Verdrießt? Du gibst, Menedem, zu sehr ihm nach.

Menedemus.

Ach laß!

Es ist begonnen. Hilf's vollenden mir, Chremes.

Chremes.

Sag' ihm, du habest mit mir die Eh besprochen schon.

Menedemus.

Ganz gut! Was weiter?

Chremes.

Daß ich Alles würde thun.

Der Eidam gefalle mir. Ja endlich, wenn du willst,
Sag' ihm, sie sey verlobt.

Menedemus.

Das eben wollt' ich ja.

Chremes.

(ironisch)

Daß er um so schneller fordre, und, was du wünschest, du
Recht schnell ihm gebest?

Menedemus.

Ja, ich will's.

Chremes.

Traun, so wie ich
Die Sachen anseh, wirst gar bald du seiner satt.

Doch wie's auch seyn mag, gib vorsichtig und mit Maaß,
Wenn du klug bist.

Menedemus.

Recht!

Chremes.

Geh nun hinein: sieh, was er will.
Ich bin zu Haus, wenn du mich suchst.

Menedemus.

Ja wohl, ich will.
Denn Alles, was ich thue, theil' ich dann dir mit.

Fünfter Act.

Erste Scene.

Menedemus. Chremes.

Menedemus.

Daß ich nicht gar schlau, noch sehr scharfsichtig bin, das weiß ich wohl.
Doch mein Chremes hier, mein Helfer, Warner, Führer, Musterbild,
Thut es mir darin zuvor. Denn alles Jenes paßt auf mich,

Was man Narren zuruft: Holzblock, Esel, Klotzkopf, Bleigehirn;
Auf ihn von Allem Nichts, da seine Dummheit Alles übersteigt.

Chremes.

(aus seinem Hause kommend, und zu seiner Frau ins Haus sprechend)

Ach Weib, so hör doch endlich auf, für deiner Tochter Fund mit Dank
Die Götter taub zu schrein, wenn du nicht diese missest nach dir selbst.
Daß sie nämlich Nichts verstehen, wird's nicht Hundertmal gesagt.
Doch warum weilt mein Sohn indessen doch mit Syrus dort so lang?

Menedemus.

Wer, sagst du, weile dort?

Chremes.

Aha! recht passend kommst du, Menedem!
Sag mir, brachtest du die Meldung deinem Clinia?

Menedemus.

Allerdings.

Chremes.

Nun, was spricht er?

Menedemus.

Ganz so jubelt er wie wer im Ernst will frein.

Chremes.

(lacht)

Ha, ha, ha!

Menedemus.

Was lachst du?

Chremes.

Syrus, meines Sclaven schlauer List
Denk' ich nach.

Menedemus.

So? Meinst du?

Chremes.

Selbst die Mienen übt er ein, der Schelm.

Menedemus.

Daß mein Sohn sich lustig stelle — meinst du?

Chremes.

Ja.

Menedemus.

Dasselbe kam
Mir auch in den Sinn.

Chremes.

Der Schlaukopf!

Menedemus.

Mehr noch, wüßtest du mehr, erschien's
So dir.

Chremes.

Meinst du?

Menedemus.

Höre doch nur!

Chremes.

Wart'. Ich wüßte gern zuvor,
Was du geopfert. Denn wie du dem Sohn gesagt, sie sey verlobt,
Warf Dromo dir wohl sogleich das Wort hin, „Einer Braut Bedarf
Seyen Kleider, Gold und Mägde; daß das Geld du spenden sollst.“

Menedemus.

Nein!

Chremes.

Wie? Nein?

Menedemus.

Nein, sag' ich.

Chremes.

Auch der Sohn nicht?

Menedemus.

Nein, Chremes, kein Wort.
Das vielmehr verlangt er nur, daß heute noch die Hochzeit sey.

Chremes.

Wunder erzählest du! Doch was that mein Syrus? Schwieg auch Er?

Menedemus.

Gewiß.

Chremes.

Weiß den Grund nicht.

Menedemus.

Seltsam wahrlich, da so klar du Andres weißt.
Doch derselbe Syrus schult' auch deinen Sohn gar wunderbar,
Daß man's nicht ein Bischen merkte, daß sie Clinia's Liebchen sey.

Chremes.

Wie Das?

Menedemus.

Nichts vonKüssen und Umarmungen! Das rechn' ich nicht.

Chremes.

Was doch könnte man noch mehr zum Schein thun?

Menedemus.

Ha!

Chremes.

Was?

Menedemus.

Höre nur!

Abgelegen im Hinterhaus hab' ich ein kleines Kämmerchen.
Dorthin ward ein Bett getragen, und mit Decken dicht belegt..

Chremes.

Und als Dieß geschehn? . . . .

Menedemus.

Gesagt, gethan, ging Clitipho dahin.

Chremes.

(sehr lang gezogen)

Er allein?

Menedemus.

Allein.

Chremes.

(in Angst gerathend)

Ich fürchte . . . .

Menedemus.

Bacchis ging sogleich ihm nach.

Chremes.

(wie oben)

Sie allein?

Menedemus.

Allein!

Chremes.

O Weh!

Menedemus.

Wie sie drinn sind, wird die Thür gesperrt.

Chremes.

Hm! Sah denn Clinia Dieß geschehen?

Menedemus.

Wie denn nicht? Mit mir zugleich.

Chremes.

Bacchis ist meines Sohns Geliebte. Menedemus, wehe mir!

Menedemus.

Warum?

Chremes.

Nicht auf zehn Tage zu leben hab' ich noch.

Menedemus.

Wie? Du fürchtest Dieses, weil er seinem Freunde dient?

Chremes.

Nein, weil der Freundin.

Menedemus.

Wenn er? . . . .

Chremes.

Zweifelst du daran?
Glaubst du, daß Einer so gutes, sanftes Herzens sey,
Daß er sein Liebchen vor den eignen Augen läßt . . . .

Menedemus.

Warum nicht? Um so leichter mich zu hintergeh'n.

Chremes.

Du spottest. Recht so! Bin jetzt auf mich selbst in Wuth.
Wie Vieles bot sich dar, woran ich's merken konnt,
Wär' ich kein Klotz! Was sah ich! Weh mir Armen, weh!
Doch, wenn ich leb', entkommen sie nicht ungestraft!
Denn schon . . . . .

Menedemus.

Kannst du dich nicht beherrschen? Schonst dich nicht?
Genügt dir nicht mein Beispiel?

Chremes.

Bin vor lauter Zorn,
Menedemus, nicht mehr bei mir.

Menedemus.

Solches redest du!
Ist's keine Schande, daß du Andern Rath ertheilst,
Für Andre klug, dir selber nicht zu helfen weißt?

Chremes.

Was thu' ich?

Menedemus.

Das, worin ich, wie du sprachst, gefehlt.
Er merke, du seyst sein Vater! mach, daß er es wagt,
Von dir zu bitten, zu fordern, ganz dir zu vertraun,
Nicht fremde Hülfe zu suchen, und dich zu verlassen.

Chremes.

Nein!
Er gehe lieber zum Henker fort in alle Welt,
Als daß sein Laster den Vater hier zum Bettler macht!
Denn wenn ich ferner seinen Aufwand tragen muß,
Dann, wahrlich, muß ich noch zur Hacke greifen, Freund.

Menedemus.

Wie viel des Leids wirst du durch Hitze schaffen dir!
Du zeigst dich streng zuerst, und verzeihst ihm endlich doch,
Und ohne Dank!

Chremes.

Du weißt nicht, ach! wie's schmerzt.

Menedemus.

Wie beliebt!
Wie steht's mit meiner Werbung um sie für meinen Sohn?
Vielleicht kennst Beßres du?

Chremes.

Nein! Haus und Eidam sind
Mir recht.

Menedemus.

Wie Viel bestimmst als Mitgift du dem Sohn? —
Warum verstummst du?

Chremes.

(sinnend)

Mitgift?

Menedemus.

Richtig!

Chremes.

Ach!

Menedemus.

Chremes,
Wär's wenig, fürchte Nichts: uns liegt am Geld nicht viel.

Chremes.

Zwei Talente scheinen mir nach unserm Vermögen schon genug.
Doch wofern du Gut und Sohn mir retten willst, so sprich:
der Braut
Hab' ich alle meine Habe zugesagt.

Menedemus.

Was hast du vor?

Chremes.

Thu', als staunetest du darob, und frage ihn zugleich, warum
Ich so handle.

Menedemus.

Nun, ich weiß ja selber nicht, warum du's thust.

Chremes.

Warum? Daß sein Herz ich, das von Schwelgerei und
Uebermuth
Ueberfließt, umlenke, daß er sich nicht mehr zu helfen weiß.

Menedemus.

Wie? Was?

Chremes.

Geh' und laß mich hierin thun nach meinem Sinn.

Menedemus.

Ja wohl!
Soll's so seyn?

Chremes.

Ja.

Menedemus.

Sey's denn!

Chremes.

Jener mag nun holen seine Braut!
(Menedem ab)

Dieser wird, wie's Kindern ziemt, mit Worten nur zurecht gebracht.
Aber Syrus! . . . Den, wenn ich's erlebe, liefr' ich so geputzt,
So gekämmt, daß, so lang er lebet, stets er an mich denken soll:
Er, der mich für seinen Lachstoff, seiner Späße Stichblatt hält.
Nein, so Gott mich lieb'! er wagte keiner Wittwe Das zu thun,
Was er mir gethan.

Zweite Scene.

Clitipho. Menedemus. Chremes. Syrus.

Clitipho.

Ist's wahr denn? Hat, ich bitte dich, Menedem,
In so kurzer Zeit mein Vater ganz sein Herz von mir entfernt?
Welch Vergeh'n ist's? Was so Arges hab' ich Aermster denn gethan?
Thun's doch Viele sonst.

Menedemus.

Ich weiß zwar, tiefer muß es kränken dich,
Den es trifft. Jedoch mir geht's nicht minder nahe. Ich kann den Grund
Nicht begreifen. Eins nur weiß ich, daß ich herzlich wohl dir will.

Clitipho.

Find' ich hier den Vater?

Menedemus.

(auf Chremes zeigend)

Sieh' ihn! (ab)

Dritte Scene.

Vorige, ohne Menedem.

Chremes.

(der das Vorige gehört hat)

Was verklagst du mich, Clitipho?
Was ich hier gethan — ich sorgte für dich um deine Thorheit nur.
Da ich zügellos dich sah, und daß Genuß des Augenblicks
Mehr dir gilt, als Alles, und du für die ferne Zeit nicht sorgst,
Dacht' ich drauf, daß du nicht darben, noch mein Gut verschwenden kannst.
Da du selbst mich hinderst, dir's zu geben, dem es zuerst gebührt,
Ging ich zu Denen, die dir zunächst stehn, denen gab ich's mit Vertraun.
Deiner Thorheit ist da stets die Zuflucht offen, Clitipho,
Wo du Obdach, Brod und Kleid und Hülfe findest.

Clitipho.

Wehe mir!

Chremes.

Besser ist's, als wenn du's erbst, und Bacchis alles Dieß besitzt.

Syrus.

(für sich)

Weh mir, ich Verfluchter! Welchen Sturm erregt' ich unbewußt!

Clitipho.

Ach, daß todt ich wäre!

Chremes.

Lerne, bitt' ich, erst: was Leben heißt!
Kennst du Das — und dir mißfällt das Leben, wähle dann den Tod!

Syrus.

(vortretend)

Herr, erlaubst du?

Chremes.

Sprich!

Syrus.

Doch, bin ich sicher?

Chremes.

Sprich nur!

Syrus.

Wie verkehrt,
Wie unsinnig, daß, was ich verbrach, Der büße?

Chremes.

Geh du nur!
Misch nicht dich ein! Niemand klagt dich, Syrus, an. Nicht Schutzaltar,
Nicht Fürbitter sollst du suchen.

Syrus.

(höchst erschrocken)

Wie? Was?

Chremes.

Weder zürn' ich dir,
Noch auch Dem; und billig zürnet wegen deß auch ihr mir nicht. (ab)

Vierte Scene.

Clitipho. Syrus.

Syrus.

Er ist weg: ich wollt' ihn fragen ....

Clitipho.

Was denn?

Syrus.

Wer mir jetzt zu essen gibt?
So hat er uns verstoßen. Ja, dort bei der Schwester ist sein Sinn.

Clitipho.

So tief bin ich gesunken, daß Gefahr mir selbst vom Hunger droht?

Syrus.

Wenn wir nur leben, hoff' ich....

Clitipho.

Was?

Syrus.

Wir werden hungern noch genug.

Clitipho.

Du spaßest bei so ernstem Fall, und leihst mir auch kein Bischen Rath.

Syrus.

Bin grade dran, und sann beständig, während der Vater sprach, darauf.
Und wenn ich mich nicht irre . . . .

Clitipho.

Was?

Syrus.

So treff' ich nicht gar weit vom Ziel.

Clitipho.

Was denn?

Syrus.

So ist's: ich glaub, du bist nicht dieser Eltern Sohn.

Clitipho.

Wie so?
Bist du bei Sinnen?

Syrus.

Ich sage, wie ich's meine. Du entscheide nun!
So lang sie dich allein besaßen, und ihnen keine Freude sonst
Wohl näher lag, so gaben sie nachsichtig dir. Doch jetzt, nachdem
Die Tochter gefunden ist, so fand man auch, dich zu verstoßen, Grund.

Clitipho.

Wahrscheinlich ist's.

Syrus.

Denkst du, er sey ob diesem Fehler so erzürnt?

Clitipho.

Ich glaub' es nicht.

Syrus.

Erwäge nun auch Dieses. Jede Mutter pflegt
Dem Sohn, der fehlte, beizustehn; wenn der Vater ungerecht,
Zu helfen. Dieß geschieht hier nicht.

Clitipho.

Hast Recht! Jedoch was räthst du mir?

Syrus.

Befrage Jene wegen dieses Verdachts. Sag' Alles offen. Ist
Es nicht an dem, bewegst du Beide schnell zu Mitleid: oder hörst,
Woher du stammest.

Clitipho.

Richtig räthst du; will es. (ab)

Fünfte Scene.

Syrus.

Recht zur Stund' ist Dieß
Mir eingefallen; denn je hoffnungsloser sich der Jüngling zeigt,
Um desto leichter schließt er Frieden mit dem Vater nach seinem Wunsch,
Obgleich vielleicht er auch ein Weib nimmt. Und dem Syrus gnade Gott!

Doch sieh, der Alte kommt heraus. Ich flieh. Nach dem, was vorging,
Ist's seltsam, daß er mich nicht gepackt. Ich geh zu Menedemus.
Der soll für mich Fürsprecher seyn; dem Alten trau' ich nicht mehr.

Sechste Scene.

Sostrata. Chremes.

Sostrata.

Wahrhaftig, Mensch, gibst du nicht Acht, so stiftest du Unheil deinem Sohn.
Und mich wundert's wahrlich, wie doch so
Was Ungereimtes in den Sinn dir kommen konnte, lieber Mann.

Chremes.

Ach, willst du immer Weib seyn? Hab' ich je im Leben einen Wunsch
Gehabt, dem du nicht gradezu dich widersetztest, Sostrata?
Doch frag' ich, wo ich denn gefehlt, warum ich's that, dann weißt du nicht,
Wogegen jetzt so frech du Thörin kämpfst.

Sostrata.

Ich weiß es nicht?

Chremes.

Nun ja! Du weißt es! Daß sie nicht schon wieder von vorn beginnt!

Sostrata.

O du
Bist ungerecht, wenn bei so ernstem Fall du still mich schweigen heißst.

Chremes.

Ich heiß dich's nicht. Du sprich nur zu! Ich thu' es um nichts weniger.

Sostrata.

Thust es?

Chremes.

Sicher!

Sostrata.

Siehst du nicht, welch Unglück du dadurch erregst?
Daß er untergeschoben, glaubt er.

Chremes.

(ironisch)

Wirklich?

Sostrata.

Ja, so kommt's gewiß.

Chremes.

(sie mit verstelltem Zorn anpackend)

Willst du gestehn?

Sostrata.

Au! bitt dich, überlasse unsern Feinden das!
Ich gestehn, daß der mein Sohn nicht wäre, der's doch wirklich ist?

Chremes.

Wie? Fürchtest du vielleicht, du könntest's nicht beweisen, wem du willst?

Sostrata.

Weil unsre Tochter gefunden?

Chremes.

Nein. Was mehr noch überzeugend ist:
Weil er an Sitten gleich dir ist
[Leicht zeigst du so, daß er dein Sohn ist; denn dir ähnelt er genau];
Denn gar kein Laster hat er an sich, das nicht auch an dir sich findt.
Ueberdieß brächt' einen solchen außer dir kein Weib zur Welt.
Doch da kommt er. Wie gar ernsthaft! Sieht man ihn, meint man Wunder was.

Siebente Scene.

Vorige. Clitipho.

Clitipho.

War je eine Zeit, o Mutter, wo ich zum Vergnügen dir
Ward, und ich dein Sohn mit deinem Willen hieß, so bitt' ich dich,
Daß du der gedenkst, und mir Hülflosen Mitleid jetzt gewährst.
Was ich bitt' und wünsch', ist: sage mir, wer meine Eltern sind?

Sostrata.

Lieber Sohn, ich bitte: setz dir so was doch nicht in den Kopf,
Daß du fremd uns seyst.

Clitipho.

Ich bins.

Sostrata.

Wie kannst du, ach! so fragen doch!
So gewiß du uns beide überlebst, entstammst du ihm und mir.
Hüte dich, liebst du mich, daß nie ich wieder so was hör von dir!

Chremes.

Mich — wenn du mich fürchtest, laß nicht wieder solch Betragen sehn.

Clitipho.

Welches?

Chremes.

Willst du's wissen? Höre: läppisch, faul, falsch, schlemmerisch,
Hurentoll, Verschwender. Glaub's und glaube, daß du unser bist.

Clitipho.

Das ist keines Vaters Sprache.

Chremes.

Nicht, wenn du aus meinem Haupt
Stammtest, wie Minerva soll von Jupiter stammen, würd' ich mehr
Dulden, Clitipho, daß ich durch deine Laster würd' entehrt.

Sostrata.

Gott verhüt' es!

Chremes.

Gott? . . . ich weiß nicht. Doch ich thue, was ich kann.
Was du hast, das suchst du: Eltern. Was dir fehlt, das suchst du nicht:
Wie du dem Vater gehorchst, und wahrest, was durch Arbeit er gewann.
Mir vor Augen sie zu führen durch Betrug! . . . Ich schäme mich,
Vor der Mutter das Schandewort zu nennen . . . . du aber schämst dich nicht
Dieß zu thun!

Clitipho.

O weh mir! Wie so ganz bin ich mir selbst verhaßt!
Wie beschämt! Was nun beginnen, Sühnung zu gewinnen mir?

Achte Scene.

Vorige. Menedemus.

Menedemus.

Nein gewiß doch gar zu strenge quält Chremes den jungen Mann,
Gar zu grausam. Will hinaus, will Frieden stiften. Trefflich! da
Seh' ich beide.

Chremes.

Hem, Menedemus, warum läßt du die Tochter nicht Rufen und bestätigest die Mitgift?

Sostrata.

Lieber, bitte dich, Thu' es nicht!

Clitipho.

Ich beschwör dich, Vater, verzeih mir!

Menedemus.

Nun verzeih, Chremes! Laß dich erbitten!

Chremes.

Bacchis soll ich wissend schenken all mein Gut? Nimmermehr!

Menedemus.

Wir leiden's auch nicht.

Clitipho.

Vater, verzeih mir, willst du mich Lebend sehn!

Sostrata.

(bittend)

Ja, Chremes!

Menedemus.

Bitte! ja! sey nicht so hart, Chremes!

Chremes.

(nachgebend)

Was da? Seh schon, darf es nicht durchführen, so wie ich begann.

Menedemus.

Thust, wie dir geziemt.

Chremes.

Doch mit Bedingung thu ich's, wenn er thut,
Was ich für billig erachte.

Clitipho.

Vater, alles thu' ich: fordre nur!

Chremes.

Daß ein Weib du nimmst.

Clitipho.

O Vater!

Chremes.

Ich hör nichts.

Menedemus.

Ich nehm's über mich.
Er wird's thun.

Chremes.

Er spricht ja nicht.

Clitipho.

Ach! Weh mir!

Sostrata.

Säumst du, Clitipho?

Chremes.

Nun, was wählt er?

Menedemus.

Alles thut er.

Sostrata.

Im Beginn, wo du's nicht kennst,
Ist es lästig! lernst du's kennen, ist es leicht.

Clitipho.

Nun ja, ich thu's.

Sostrata.

Lieber Sohn, ich gebe dir jene niedliche, die dir bald gefällt,
Unsres Freunds Phanokrates Tochter.

Clitipho.

Jenes rothgelockte Kind,
Grünen Auges, krummer Nase, finnig — nein, das kann ich nicht.

Chremes.

Ha! wie delikat! man meint, er hab's studirt!

Sostrata.

Wohl Andre gibt's!
Die ich wähle.

Clitipho.

Nein, wenn's einmal muß gefreit seyn, weiß ich selbst,
Wen ich will.

Chremes.

Jetzt lob' ich dich.

Clitipho.

Hier des Archonides Töchterchen!

Sostrata.

Die gefällt mir.

Clitipho.

Eins noch, Vater!

Chremes.

Was?

Clitipho.

Dem Syrus auch verzeih,
Was er für mich gethan hat.

Chremes.

Sey's denn!

Sänger.

(zu den Zuschauern)

Ihr lebt wohl, und klatschet brav!

Anmerkungen

zum

Selbstquäler (Heautontimorumenos)

Prol. 1—3. Gleich die ersten Verse lassen uns bedauren, daß Donat nicht auch zu diesem Stücke, wie zu den fünf übrigen unseres Dichters, einen Commentar geschrieben hat. Denn daß er überhaupt keinen geschrieben habe — und nicht ein vielleicht von ihm abgefaßter verloren sey — dürfen wir wohl mit Grund daraus schließen, daß sich weder von einem solchen irgend eine Spur findet, noch eine Inhaltsanzeige und Vorrede von Donats Hand zu diesem Stücke auf uns gekommen ist. Vielleicht würden wenige Notizen von seiner Hand die Schwierigkeiten, welche in diesen ersten Versen und ihrem Zusammenhang mit den folgenden liegen, von allen Interpreten anerkannt sind, und bald durch einfachere, bald durch verwickeltere Erklärungsversuche und selbst Emendationen gehoben werden sollten, weggeräumt haben. Es ist hier nicht der Ort, diese Versuche — unter denen ich selbst den des großen Bentley zu den mißlungenen rechnen zu müssen glaube — einer ge=

nauern Critik zu unterwerfen. Ich bemerke nur, daß sie mir durchgehends, bis auf den letzten von Reinhardt herab, widerlegbar scheinen. Fast alle Interpreten, wie sie auch sonst auseinandergehen, kommen darin überein, daß sie id (dieß, im dritten Vers) erklärten: den Grund, weßwegen ich (ein Greis), und nicht ein Jüngling den Prolog spricht, und es auf V. 11. bezogen; wie dieß am deutlichsten die Paraphrase der Mad. Dacier zeigt: Afin qu'aucun de vous ne trouve etrange, que notre poëte ait donné à un Vieillard un rôle, qu'on ne donne d'ordinaire qu'aux jeunes gens, je vais, avant toutes choses, vous eclaircir ce point u. s. w. Grade durch diese Annahme scheint es mir unmöglich geworden zu seyn, die Stelle richtig zu fassen. Denn die 5 Verse vom 4ten bis 9ten liegen nun völlig außer dem Zusammenhang, und können auf diese Weise trotz aller Versuche nicht in eine passende Verbindung mit den übrigen gebracht werden. Ich glaubte selbst früher dieser Erklärung folgen zu müssen, und dachte die parenthetische Behandlung dieser 5 Verse aus der nachläßigen Verknüpfungsweise zu erklären, welche insbesondere in den Plautinischen Prologen bemerkbar ist; meinte den 10ten Vers als eine vollere Wiederaufnahme des id fassen zu können, und stellte damit die lockere Verbindung im Plautinischen Prolog zur Asinaria 6—10 zusammen:

Jetzt will ich sagen, warum ich vortrat, und was
Ich will; damit ihr dieses Stückes Namen kennt.
Denn was den Inhalt anbetrifft, sehr kurz ist der.
Jetzt will ich sagen, was ich sagte, daß ich will
Ansagen: Onagos heißt dieß Stück im Griechischen u. s. w.

Auch hier ist Vers 8 parenthetisch eingeschoben; ebenso beginnt

Vs. 9 mit Jetzt, und die ganze lockere Verbindung scheint gewählt zu seyn, um dem Ganzen etwas Possenhaftes zu geben, was insbesondere in den Plautinischen Prologen gesucht wird. Allein diese Parenthese bei Terenz schien mir zu lang und ihr Inhalt zu wesentlich, als daß ich es wagen mochte, mich bei dieser Erklärung zu beruhigen. Weit passender schien es mir, id auf das sogleich folgende — eben diese 5 Verse selbst — zu beziehen, und den Zusammenhang so zu fassen: Damit sich Niemand wundere, daß ein Greis, nicht ein Jüngling den Prolog spricht, und daraus schließe, daß etwas höchst Besonderes mit diesem Stück vorgegangen sey, und wohl gar Nichts von dem, was in einem Prolog wesentlich ist — Wahl des Stücks u. s. w. — vorkomme, so will ich diese wesentlichen Punkte erst auseinandersetzen. Diese Erklärung, gegen welche man Gründe daraus entnehmen könnte, daß ein ganzer Gedanke supplirt wird, schien mir insbesondere durch Folgendes geschützt. Wir dürfen nämlich, wie auch von allen Erklärern geschehen ist, aus unserer Stelle folgern, daß es gewöhnlich Sitte war, die Prologe von jüngern Schauspielern sprechen zu lassen. Nur bei außerordentlichen Gelegenheiten, wie z. B. bei der dritten Aufführung der Hecyra, welche zweimal durchgefallen war, scheint man von dieser Sitte abgewichen zu seyn, und dem ersten Schauspieler den Prolog aufgetragen zu haben, um durch sein Erscheinen das Volk wohlwollender zu stimmen. Dann kam schwerlich etwas von den Aeußerlichkeiten des Stücks vor, wie dieß denn auch im zweiten Prolog zur Hecyra, dem bei der dritten Aufführung dieses Stücks gesprochenen, fehlt. Dieser Folgerung begegnet nun der Dichter gleich, indem er die Aeußerlichkeiten gleich zu Anfang erwähnt. Der Sinn ist also:

Damit es euch nicht seltsam vorkommt, daß ein Greis die Stelle eines Jünglings vertritt, so will ich erst die gewöhnlich in den Prologen vorkommenden Data mittheilen, dann sagen, warum ich kam. Letzteres bezieht sich nun auf den 10ten Vers, wo es noch einmal aufgenommen wird durch:

Jetzt — warum ich die Rolle nahm — verkünd' ich kurz.

Ließe sich der Zusammenhang nicht vielleicht auf demselben Weg noch einfacher deuten, wenn man die Worte id primum dicam fast möchte ich sagen, so ansieht, als wären sie nur parenthetisch eingesetzt; der eigentliche Nachsatz dagegen in den Worten: deinde, quod veni eloquar, suchte; so daß das Ganze ungefähr so ausgedrückt wäre: „Damit sich Niemand wundere, warum ein Greis die Rolle der Jünglinge spielt, so will ich dieß (nur) erst sagen, dann (sogleich) den Grund davon?" Dieß wären dann, wie bei jener Annahme, die Aeußerlichkeiten, welche 4 — 9 mitgetheilt werden. Wir gewännen dann, daß wir nicht so viel suppliren müßten, wie bei unserem ersten Erklärungsversuch; erhielten aber dafür eine nachläßige Verbindung. Doch ist diese keineswegs so überaus nachläßig, da man sie auch im Deutschen anwenden könnte. Der Dichter hätte eigentlich sagen müssen: damit ihr — so will ich, nachdem ich dieß (diese kleinen Notizen) vorausgeschickt habe, den Grund davon angeben. Dieß vertheilt er so, daß die beiden Theile, aus welchen der Prolog nun besteht, gleich angedeutet erscheinen. Uebrigens hat dieser Prolog eine bedeutende Aehnlichkeit mit dem zweiten zur Hecyra (Man vgl. Hec. II, 1. mit unserem Prol. 11. und Hec. II, 41—44 mit unserem 48—45.)

Prol. V. 4. Ein neues Stück aus einem neuen

Griechischen. Auch hier sind die Ansichten der Erklärer verschieden. Meine Uebersetzung ist ein wenig paraphrasirend. Das erste integra nahm ich in derselben Bedeutung, wie es im Prolog zu den Adelph. V. 10 erscheint:

eum Plautus locum
reliquit integrum;

wo es augenscheinlich unübersetzt bedeutet. Das zweite integra zeigt an, daß diese lateinische Bearbeitung des Griechischen Stückes heute zum erstenmal aufgeführt wird, daß die Comödie eine nova ist. Daß diese Erklärung die richtige sey, zeigt V. 7 novam esse ostendi, wo dieses ostendi „ich habe gezeigt" sich nur auf diesen Vers beziehen kann, da sonst Nichts vorhergeht, aus welchem folgt, daß das Stück ein neues sey. Daß aber nova in seiner technischen Bedeutung ein Stück bedeutet, welches zum erstenmal aufgeführt wird, geht fast aus allen Stellen hervor, wo das Adjectiv in dieser Verbindung erscheint, insbesondere aus Hec. Prol. I. 2 und dem daselbst folgenden (V. 5) pro nova: so gut wie neu. Dieß bemerke ich wegen Lessings, welcher in der weiterhin zu erwähnenden Erklärung dieser Stellen die technische Bedeutung dieses Wortes übersieht, und novum für dasjenige hält, was im Lateinischen noch nicht vorhanden ist. Wie sehr es damals von Wichtigkeit war, daß eine Comödie eine nova sey, zum erstenmal aufgeführt werde, zeigt außer andern Stellen eben Vs. 7 und der schon erwähnte 5te Vers des ersten Prologs zur Hecyra, wo es sogar urgirt wird, daß dieses Stück so gut wie neu sey. — Uebrigens liebt es Terenz, dieselben Wörter mit einigermaßen verschiedener Bedeutung in Einen Satz zu verbinden,

wodurch eine Art von Wortspiel, welches eine große Liebhaberei der Römer gewesen zu seyn scheint, entsteht. Ich mußte daher ein ähnliches, für beide Bedeutung ausreichendes Wort wählen, und dazu schien mir neu am passendsten zu seyn.

Pr. V. 5. „Heut führ' ich auf den Heautontimorumenos," den Selbstquäler. Terenz gibt seinen Stücken gewöhnlich die griechischen Namen, worin ich ihm folgen zu müssen glaubte. Die früheren lateinischen Dichter, insbesondere Plautus, zogen es vor, die Namen ins Lateinische zu übersetzen, wodurch höchst barbarische Laute entstanden, worüber Plautus selbst bisweilen spottet (z. B. Asinar. Prol. II, 12. Pseudo-Plaut. Casin. Prol. 34. Trinumm. Prol. 19); was vielleicht dazu beitrug, daß Terenz die griechischen Namen beibehielt.

Pr. V. 6. „Ein Doppelstück aus einem Doppelstoff gemacht." Wiederum eine höchst verschieden gedeutete und auch von Manchen geänderte Stelle. Die kühnste Aenderung ist die von Lessing (Hamb. Dramat. II, St. 87. S. 272) vorgeschlagene. Er liest:

Simplex quae ex argumento facta est simplici.

Die Handschriften haben Duplex quae ex argumento facta est simplici. Diese Lesart bietet selbst der Bembinus, allein von einer zweiten Hand. Die ältere Hand hat: duplex quae ex arg. f. e duplici Lessing legt seine Lesart so aus: So einfach, als das Stück des Menanders ist, eben so einfach ist mein Stück u.s.w. Allein bei dieser Auslegung müßte man dem Worte argumentum, welches nur die Grundlage eines Stückes bedeutet, die Bedeutung Original geben, welche es nie haben kann. Ich glaube, daß die ältere Lesart der Bembinischen Handschrift: Duplex — duplici, die richtige sey. Das argumentum unseres

Stückes wird ein duplex genannt, weil, wie auch schon andere Interpreten sahen, nicht eine einfache Grundlage, eine einfache Intrigue behandelt wird, sondern eine zweifache. Statt, wie in den Plautinischen Stücken, und wohl auch den meisten Menandrischen der Fall war, einen Liebhaber, eine Geliebte, einen Greis u. s. w. vorzuführen, finden wir dieß alles hier doppelt: kurz, es sind zwei Liebesgeschichten in einander verflochten, wie dieß von Terenz in allen Stücken, mit Ausnahme der Hecyra, geschehen ist, in der Andrierin entschieden auf eigene Hand. Mit dieser Erklärung von argumentum duplex dürfen wir Euanthius (bei Westerhov in seiner Ausgabe des Terenz I, p. 451) in Verbindung setzen, wo es heißt: illud etiam inter cetera ejus laude dignum videtur, quod locupletiora argumenta ex d u p l i c i b u s n e g o t i i s delegerit ad scribendum, und die duplicia negotia dasselbe sagen, was hier duplex argumentum. Die Richtigkeit von argumento duplici könnte noch von Seiten der diplomatischen Critik angezweifelt werden, da es bloß auf der Autorität der älteren Hand des Bembinischen Codex beruht. Um es ganz zu begründen, müßte man noch die Lesart, welche die zweite Hand und alle übrige Handschriften darbieten, als unhaltbar nachweisen. Dieses ist zum Theil geschehen von Bentley und andern. Man könnte wohl noch manche Punkte hinzufügen; doch würde dieß zu weit führen. Critisch fest steht dagegen duplex comoedia, und simplex an seine Stelle zu setzen scheint mir nicht allein überflüssig, sondern völlig unpassend und unerklärbar. Denn simplex kann nicht ebensoviel als una seyn, wie Bentley annimmt, ebenso wenig wie e i n f a c h und e i n s identisch ist. Aber selbst angenommen, simplex sey gleich una, wie denn? Soll dieses e i n s den Gegensatz zu zwei, drei u.s.w.

bilden? Terenz also sich darauf etwas zu gut thun, daß er nicht zwei Comödien aus einem doppelten Stoff gemacht habe? Das würde sehr matt seyn, una so zu verstehen; daß es bedeute, zu einer Einheit abgeschlossen, wäre zu gesucht, und für die einfache Sprache dieser Prologe unpassend. Wie Terenz es für der Mühe werth hielt, zu erwähnen, daß dieß Stück eine doppelte Grundlage habe, und überhaupt liebte, solche Stücke zu dichten, glaube ich, hat er auch versucht, für sie einen neuen und recht passenden Namen zu bilden. *) Vergleicht man die Hecyra und die Plautinischen Stücke mit den fünf Terenzischen Stücken, so fühlt man, daß sie, auf eine einfache Grundlage gebaut, recht einfache, die Terenzischen dagegen mit Ausnahme der Hecyra mit ihrem Doppelstoff Doppelstücke genannt werden können. So erscheint denn auch Terenzens Liebhaberei in diesem Vers des Tonspiels wegen dieselben Worte zweimal in demselben Satze zu gebrauchen.

V 7. „Und welches," welchen Namen und welche Eigenschaften es hat.

V. 8. W e r d i e ß g e s ch r i e b e n: eigentlich g e d i ch t e t: Bezeichnet ist hier Terenz, der Römische Uebersetzer, da auch dieser für Dichter gilt und poëta heißt. Richtiger würde ich daher in der Uebersetzung „gedichtet" haben brauchen müssen; allein bei der jetzt beschränkteren Bedeutung des Wortes d i ch t e n schien mir dadurch leicht ein Mißverständniß herbeigeführt werden zu können, indem man es auf Menander bezogen haben würde. In den Terenzischen Prologen wird übrigens Teren-

---

*) Wenigstens stimmt diese Nomenclatur nicht mit Aristoteles μῦθος ἁπλοῦς und μεμιγμένος.

zens Name nicht erwähnt, in den Plautinischen dagegen wird Plautus Name häufig hinzugefügt. Terenz setzt auch schon als bekannt voraus, daß der Heautontimorumenos von Menander sey; Plautus dagegen setzt so etwas fast nie voraus. Man sieht auch daraus, daß in den 90 Jahren zwischen Plautus und Terenz die Kenntniß der Griechen sowohl, als das Interesse für Poesie bei den Römern sehr zugenommen hatte.

V. 10. Warum ich die Rolle. Mit Accent auf ich. Die Rolle ist die: den Prolog zu sprechen. Der eigentliche Grund, weßwegen Terenz hier so demüthig auftritt, ist, wie mir scheint — was sich jedoch Terenz wohl hütet zu sagen — das Unglück, welches er mit seiner Hecyra 589 zwei Jahre vorher erlitten hatte (S. Einleitung zur Hec.). Dieses scheint ihn so niedergeschlagen za haben, daß er es nicht wagte, 590 wiederum mit einem Stücke aufzutreten, und die Hecyra selbst erst 594 von neuem auf die Bühne zu bringen versuchte.

V. 11. Redner, so viel als Advokat. Vgl. Hec. Prol. II, 1. Der Dichter stellt das Verhältniß zu seinen Feinden wie einen Proceß vor, in welchem das Volk richten, Ambivius Turpio sein Advokat seyn soll.

V. 13—15 glaubte ich durch Gedankenstriche von dem Vorhergehenden und Folgenden etwas trennen zu müssen, damit die Richtigkeit der Anknüpfung des im 16ten Verse beginnenden Satzes durch nam „denn“ klarer in die Augen fällt. Der Zusammenhang ist: Ihr seyd Richter, ich Advokat (V. 16). Denn der Dichter ist verklagt, daß — und leugnet die Klagepunkte nicht.“ Der letztere Satz ist periodischer geordnet, um das Ganze kürzer fassen zu können. Uebrigens glaubte ich früher für sed hic mit Bentley, welchem auch Bothe gefolgt ist, si

bic lesen zu müssen. Jetzt scheint mir diese Emendation nicht nöthig. Tantum heißt seiner eigentlichen Bedeutung nach nicht mehr und nicht weniger; gerade so viel, im Gegensatze zu quantum; facundia bezieht sich bloß auf das Schriftliche der Rede, nicht auf den Vortrag derselben, und es ist also gar keine Unbescheidenheit — wie Bentley annimmt — von dem Schauspieler, wenn er sagt, er könne nicht mehr und nicht weniger zur Vertheidigung seines Dichters vorbringen, als dieser zu eben diesem Zweck gedichtet hat. Es ist dieß eine etwas humoristische Wendung, welche fast nothwendig war, um das anzuzeigen, wodurch sich Ambivius Turpio als actor (Advokat) von den übrigen actores unterscheidet. Andere Advokaten vertheidigen ihre Clienten mit ihrer eigenen Beredsamkeit; Ambivius Turpio dagegen nicht mit eigener, sondern mit der vom Dichter verfaßten Rede. — Uebrigens möchte ich, selbst bei Annahme der Bentleyschen Conjectur Si, doch nicht seine Ansicht über die Stelle im Ganzen theilen. Nach ihm ist nämlich mit oratio nicht die Rede im Prolog gemeint, sondern die des Chremes in der ersten Scene des Stückes selbst. Denn der den Dichter vertheidigende Theil des Prologs heißt oratio, gerade in demselben Sinn wie Vers 11 gesagt wird:

Oratorem esse voluit me, non prologum; wo orator doch auf keinen Fall sich auf Ambivius Turpio, als Acteur der folgenden Scene, beziehen kann.

Prol. V. 16 contaminasse, vergl. Andrier. Prol. 16. Seltsam ist, daß dieser Vorwurf, gegen welchen sich der Dichter schon an der Schwelle seines ersten Werkes zu vertheidigen hat, bis zur Aufführung des Heautontimorumenos so zugenommen haben konnte, daß er sagt, man werfe

mache. Denn bis dahin war erst die Andrierin aufgeführt, und die Hecyra einmal unglücklich versucht. Doch konnte sich der Ausdruck wenige lateinische dennoch auf diese beiden mit sammt dem Heautontimorumenos beziehen; denn es läßt sich annehmen, daß die Hecyra trotz ihrem Unglück, und der Heautontimorumenos schon vor der Aufführung denen, welche lebendigeren Antheil an der Bühne nahmen, bekannt war. Wie ist es aber mit den vielen Griechischen? Denn gerade von der Hecyra und dem Heautontimorumenos haben wir bis jetzt keine Spuren, daß auch sie wie die Andrierin aus zwei Griechischen Stücken zusammengesetzt waren. Sollte man hieraus schließen müssen, daß trotz dem Mangel von Spuren diese Art der Bearbeitung dennoch wenigstens für den Heautontimorumenos angenommen werden müße — so daß diesen drei Lateinischen wenigstens fünf Griechische entsprächen. Oder bezieht sich dieses Vermengen auf kleinere Interpolationen aus fremdartigen Griechischen Stücken, wie z. B. eine Stelle der Andrierin aus Menanders Eunuchen entlehnt war? Zu entscheiden wage ich hier nicht. Daß der Heautontimorumenos in dieser Gestalt schon von Menander gedichtet worden, macht mir eigentlich sein Doppelstoff nicht ganz wahrscheinlich, und auffallend finde ich, daß Terenz im Prolog zu demselben zur Vertheidigung gegen diesen Vorwurf des Contaminare zurückgekehrt, während er bei der Hecyra — einer einfachen Comödie — so wenig Veranlassung fand, diesen Punkt zu besprechen, daß er keinen Prolog zur ersten Aufführung derselben schrieb.

Prol. V. 19. 20. Die Antwort, welche Terenz auf diese Anklage gibt, ist eine kürzere Wiederholung der Andr.

Prol. 18 ff. gegebenen, wo man die Anmerkung sehen kann. Wie frei Plautus verfuhr, zeigt uns Terenz selbst an einem Beispiel (Adelph. Prol.), wo er bemerkt, daß Plautus, indem er des Diphilus Synapothneskontes übersetzte, und Commorientes nannte, einen ganz bedeutenden Theil dieses Stücks unübersetzt ließ. Bemerkenswerth ist nur dabei, daß nach Varro, einem entschieden feinfühlenden Critiker, eben dieses Stück nicht von Plautus, sondern von Marcus Aquilius herrührte (s. Varro de Comoediis Plautinis bei Gellius Noctes Atticae III. 3, 9).

Prol. V. 22. Hier beginnt ein neuer Angriff gegen unsern Dichter, der Vorwurf, daß er fremde Arbeit unter seinem Namen herausgebe. Dieser Vorwurf überlebte ihn (vgl. Lebensbeschreibung). Der böswillige Dichter ist wohl derselbe, welcher Terenzen schon bei seinem ersten Auftreten entgegentrat: Luscius Lavinius (s. Prol. zur Andr.).

Prol. V. 25. Entscheiden. Hier hat sich Terenz mit Willen etwas dunkel ausgedrückt, gerade wie auch an der andern Stelle, wo er diesem Vorwurf entgegentritt. Den Grund davon haben wir schon in der Lebensbeschreibung unseres Dichters gesehen. Der Sinn ist: eure Ansicht wird hierüber für jetzt und für die Zukunft entscheiden; damit nun eure Ansicht selbst nicht falsch oder irrig sey, hört lieber, was billigdenkende sagen, als was unbilligdenkende.

Prol. 21. 30. Das fehllos. Neue Stücke, in denen nichts Absurdes, Tolles vorkommt. Dieses fehllos wird besonders hervorgehoben: zeigt euch nicht schon dann günstig, wenn Einer nur eben neue Stücke bringt, sondern wenn diese neuen Stücke zugleich ohne Mackel sind. Terenzens Feind scheint nämlich sorgsamer darin gewesen zu seyn, stets nur unübersetzte

Stücke zu übertragen, während es dem Terenz begegnete, daß er (Prol. zum Eunuch. 33.) eingestehen mußte, er habe nicht gewußt, daß Menanders Kolax schon übersetzt worden sey. Daher sagt Terenz hier, daß der Beisatz neu allein die Zuschauer nicht verführen solle, sondern daß sie sich nur bei neuen, makellosen günstig zeigen sollten.

Prol. 31. 32. Ich gestehe, daß mir von allen Versuchen, diese Stelle zu erklären, keiner ganz entschieden zusagt. Augenscheinlich mußte Terenz hier einen äußerst absurden Fehler aus einem von seines Gegners Stücken erwähnen, wie V. 33. noch klarer zeigt. Wie die Erklärer aber die Stelle fassen, oder auch emendiren, kann ich immer keine besonders auffallende Absurdität darin finden. Alle Handschriften fast, welche bis jetzt verglichen sind, lesen übereinstimmend:

Ne ille pro se dictum existumet,
Qui nuper fecit servo currenti in via
Decesse populum: cur insano serviat?

Nur einige Handschriften, wie Westerhov berichtet, haben nec ille — der zweite Wolfenbüttler Coder (bei Perl. S. 729) nur nec pro se, mit Auslassung des ille — ferner einige nach Westerhov — namentlich der pergamentne Gothaer (bei Perl. z. d. N.) — decessisse für decesse. — Eugraphius, der älteste der Interpreten, findet die Absurdität darin, daß dieses Factum: servum currere et populum per viam discedere, quod insano serviat domino die Hauptsache des angedeuteten Stückes von Luscius gewesen sey, nicht amoris agnitio aut suppositio, wie gewöhnlich. In diese Ansicht scheint auch Mad. Dacier eingegangen zu seyn; ihre Anmerkung lautet: Il ne condamne

pas ceux, qui mettent dans leurs pièces des Esclaves, qui courent de toute leur force, et qui font ecarter le peuple pour leur faire place, puisque cela est souvent necessaire: il blâme seulement ceux, qui font de cela le capital de leurs pièces comme ce Luscius; car alors il n'y a rien de plus vicieux. Diese Erklärung wird nicht leicht Jemanden zusagen, und man kann dagegen geltend machen, daß sich nirgends eine Andeutung findet, daß dieß die Hauptsache in Luscius Stück gewesen sey — was sich auch gar nicht denken läßt — und ferner auf den Bühnen der Alten ein Haufen, welcher das Volk repräsentirte, gar nicht vorkam; wie denn auch Sclaven, welche über das Theater laufen und Jeden, der ihnen in den Weg kommt, zu schlagen drohen, gewöhnlich dieß in Monologen thun, und das auf ihrem Weg befindliche, hinter der Scene gedachte Volk meinen. Calphurnius glaubt, Terenz werfe seinem Gegner vor, daß er decorum personae non servaverit. Quid enim magis praeter servi decorum, quam u t i l l i p o p u l u s i n v i a d e c e d a t e t i n s a n o s e r v i a t. Hiergegen macht nun Bentley die richtige Bemerkung, daß hier nichts Absurdes sey; denn es kommt insbesondere im Plautus — und diesen erkennt Terenz oft als Meister an, direct und indirect — nicht selten vor, daß Sclaven Allen, die ihnen nicht aus dem Wege gehen, drohen. So bei Plautus Amphitr. III., 4. ruft Mercur als Sclav:

Weicht aus und weicht mir Alle ab, und weicht mir Alle von dem Weg!
Denn ich — bei Gott — ein Gott, wie dürft' ich nicht so gut dem Volke droh'n,
Wenn's mir nicht ausweicht, als ein winzig Sclävlein in den Comödien?

Und so vielfach. — Richtig bemerkt Bentley ferner: Quid? quod viae istae extra scenam sunt; in scena servus minatur, ultra scenam cursurus; ideoque, utrum populus via decesserit necne, spectatores videre non poterant. Und so seh' ich wenigstens nichts besonder Absurdes, wenn der Sclave sich rühmte, daß ihm Alle aus dem Wege gegangen seyen. Bentley macht eine Emendation, welche er selbst jedoch nicht in den Text nahm. Er schreibt für decesse: dixisse, und glaubt, die Absurdität liege darin, daß sich das Volk mit dem laufenden Sclaven unterhalten und ihm gesagt habe: Cur insano serviat? Für Letzteres führt er aus Aristophanes Plutus an:

Welch saure Arbeit ist es, Jupiter und all
Ihr Götter, Sclav bei einem tollen Herrn zu seyn!

Wenn unter populus hier die auf dem Theater spielenden Personen gemeint wären, so sähe ich keine Absurdität darin, wenn diese einen Sclaven fragten: cur insano serviat, und die Emendation würde aus diesem Grunde nicht genügen. Daß aber das Volk (seyen es nun die Zuschauer, oder ein auf dem Theater dasselbe repräsentirender Chor) sich mit einem Sclaven unterhalten habe, halte ich bei der Einrichtung der alten Theater in der neueren Comödie für völlig unwahrscheinlich; und wollte Terenz dieses tadeln, so würde er offener geradezu ihm den Vorwurf gemacht haben, daß er das Volk auf die Bühne bringe und sprechen lasse. Güjet, welchem Bothe folgt, tritt ungefähr in Calphurnius Fußstapfen, nur daß er, statt in via, bloß via schreibt, und via decedere so erklärt, als habe bei Luscius das Volk einem laufenden Sclaven dieselbe Ehre erwiesen, wie einem hohen Beamten der Republik, sey ihm aus dem Wege

gewichen. Ich habe dieser Erklärung gemäß übersetzt, kann aber nicht verhehlen, daß mir die schon früher angegebenen Gründe stark dagegen zu sprechen scheinen. Reinhardt scheint ungefähr eben so zu erklären, macht aber einen Punkt nach existumet, und schreibt für cur insano serviat: cur in sanos saeviat. „Er, welcher — warum soll der gegen geistesgesunde wüthen dürfen?" Ich glaube, hier liegt eine alte Corruptel, welche mit Entschiedenheit nur aus Handschriften geheilt werden kann, die eine ältere Hand als unsere im Ganzen zu sehr übereinstimmenden Codices darbieten. — Noch wage ich folgende Andeutung. Im Jahre 593 — also 2 Jahre nach dem Heautontimorumenos — ließ Terenz wieder zwei Stücke von sich aufführen, den Eunuchen und den Phormio. In den Prologen zu beiden wirft er demselben Gegner wiederum einige Absurditäten, welche er sich in seinen Stücken hätte zu Schulden kommen lassen, vor, und zwar im Phormio Folgendes (V. 6 – 8). Der alte Dichter, sagt Terenz, behaupte von seinen (Terenzens) Stücken:

Die seyn von matter Red' und leichter Schreibeart,
Weil er niemals ein tolles Bübchen vorgeführt,
Das eine Hirschkuh fliehn und Hunde folgen sieht,
Und jene wein' und fleh, daß er ihr zu Hülfe komm.

Im Texte lauten die letzten drei Verse:

Quia nusquam insanum fecit adolescentulum
Cervam videre fugere et sectari canes
Et eam plorare, orare, ut subveniat sibi.

Ein wahnsinniger junger Mann bildet sich hier ein, daß seine Geliebte in eine Hirschkuh verwandelt sey. Hier liegt eine ziemlich crasse Absurdität vor — wenigstens im Verhältniß zu

dem Ton, welcher die neuere Comödie charakterisirt. Sollte dieselbe Absurdität vielleicht schon in unserer Stelle gerügt seyn? Sollte hier ursprünglich für servo gestanden haben cervo? obgleich ich nicht läugne, daß das Epitheton currens das gewöhnliche bei Sclaven ist. Sollte in insano der insanus adolescentulus im Phormio gemeint seyn, oder, wenn sanos zu lesen wäre, dieses einen Gegensatz zu dem insanas personas vorführenden Dichter bilden? Es müßte in der That dann noch Einiges geändert werden.

Prol. 34. Dieß Versprechen hält Terenz in seinen Prologen zum Eunuchen und Phormio.

Prol. 36. Stataria, technischer Ausdruck im Gegensatz zur motoria; jene ist eine ruhigere, diese eine bewegtere Comödie. Von Terenzens Stücken ist eine wahrhaft motoria nur der Eunuch. Zur motoria gehören insbesondere die Charaktere, welche in den folgenden drei Versen genannt werden. In ihr mußte der Schauspieler, wie es V. 40 heißt, sehr schreien und sich anstrengen.

Prol. 41. Ein Tonspiel: haltet es für einen hinlänglichen Grund — Aufforderung, mich mit Billigkeit in diesem Stück anzuhören, weil mir hier statt der sonst so anstrengenden Rollen eine sanfte, die des Menedem gegeben ist, während man sonst die sanften, ruhigen andern Schauspielern gibt.

Prol. 47 „in beiden Richtungen" sowohl in der leidenschaftlichen, als in der ruhigen Comödie.

Prol. 48. Diese Verse kommen auch in der Hec. Prol. II, 41 vor; sie klingen fast wie eine stehende Formel.

Prol. 52 placere sibi, mit sich zufrieden sein; placere alii, einem andern gefallen. Es ist hier Etwas doppelsinnig. Damit

die Jüngeren sich anstrengen, euch zu gefallen, und nicht schon zufrieden sind, wenn sie nur sich selbst gefallen. Das umgekehrte drückt Boileau so schön in seiner zweiten Satire aus, wo er von einem großen Geist sagt: Il plâit à tout le monde, et ne sauroit se plaire.

I, 1, 1. Es ist gegen Abend. Chremes, von seinen Geschäften auf dem Lande zurückkehrend, findet seinen Nachbar Menedemus noch, mit einer schweren Hacke in der Hand, arbeitend. Eine andere und anderes Ackergeräth liegt neben ihm (s. das dieser Scene vorgesetzte alte Bild bei Coquelines.)

I, 1, 2. Seitdem, inde; nach Westerhov zeigt dieß den Grund der Bekanntschaft an: weil du u. s. w. Ich nehme es als Zeitadverb und als Erklärung des nupera im früheren Vers.

I, 1, 4. Tugend. Mad. Dacier, Eugraphius folgend, erklärt richtig: il appelle vertu la vie austère et penible qu'il menoit, car c'est par là, qu'il juge de lui.

I, 1, 5. Die Nachbarschaft steht nach der Ansicht der Alten der Freundschaft sehr nahe. Hesiod. Tagwerke 343 (Spohn):

Lade den Freund zum Gastmahl ein, den Feind aber nimmer.
Lade vor allen jedoch den, welcher am nächsten dir wohnet.

I, 1, 12. Aehnlich klingt, sagt man, der erste Vers eines übrigens unähnlichen Fragments aus Menanders Ackersmann (Γεωργός) bei Meineke (Menandr. Fragm. p. 56.):

Ein frömmeres Stück Land beackert, glaub' ich, kein
Mensch mehr; denn jede Blüthe trägt's, die Göttern lieb,
Lorbeer und Eppich. Wenn ich aber Gerste sä',
Gibt's, ganz gerecht, mir grad, was ich gesät, zurück.

Die Uebersetzung zeigt aber jedem, daß unsere Stelle mit Unrecht mit dem ersten Vers verglichen wurde.

I, 1, 20. Wiewohl nach Bentley dices als Glosse wegzulassen ist, so liegt doch in at enim schon derselbe Gedanke: nämlich ein Einwurf, welchen Menedemus vielleicht, wie Chremes denkt, machen könnte. Der Sinn ist: du wirst vielleicht einwenden, daß die Sclaven zu wenig arbeiten. Darauf antwortet Chremes: wenn dich das vielleicht ärgert, so thätest du viel besser, sie schärfer zu beaufsichtigen, als selbst Hand anzulegen.

I, 1, 25. Dieser Vers wurde von jeher fast als Sprüchwort gebraucht. Cic. erwähnt ihn. Seneca (95 Brief) sagt, dieser Vers sey stets im Herzen und im Munde:

Mensch bin ich, und nichts was menschlich, halt' ich mir für fremd.

Auch Juvenal XV, 140 spielt auf ihn an, und Augustin (31 Brief) erzählt, daß, als dieser Vers auf der Bühne zuerst gesprochen wurde, das ganze Volk freudig Beifall geklatscht habe.

I, 1, 28. Dieser Vers ist von Terenz nach Plautus Amphitr. I, 3, 7 gearbeitet, welchem er ähnlich sieht (vergl. Cic. Fin. V, 10).

I, 1,30. Labor ist hier von Bentley durch dolor, aegritudo, Schmerz, erklärt; und so übersetzt es denn auch Mad. Dacier durch: Si vous aviez quelque grande sujet de deplaisir, je ne dirois rien. Ich kann diese Erklärung nicht billigen. Denn erstens weiß Chremes ja nicht, ob nicht Menedemus wirklich ein Unglück hat, kann also nicht si vous aviez sagen — (damit niemand das est irre, so verweise ich über dasselbe auf Bentley, welcher es mit vollem Rechte streicht). Ferner, wenn Me-

nedem durch ein Unglück dazu gebracht ist, sich so zu quälen, war es Chremes Sache, wie er denn auch später thut, wo er erfährt, daß dieß wirklich der Grund ist, ihn von diesen strengen Arbeiten zurückzuhalten, und nollem wäre also bei dieser Erklärung ganz unpassend. Endlich sehe ich auch kein enges Gedankenband zwischen dieser Rede – wenn sie so erklärt werden soll – und dem Vorhergegangenen: ich sehe nicht, wie Chremes schon darauf kommen kann, den Grund dieser Plackerei in einem Schmerz zu suchen; doch entscheiden die beiden früher angegebenen Gründe mehr gegen diese Erklärung als der letzte. Ein vierter liegt noch darin, daß der Gegensatz zwischen labor und malum unbedeutend und nichtssagend wäre bei dieser Erklärung: beide durch sed einander gegenübergestellte Wörter bezeichneten fast tautologische Begriffe. Labor ist meiner Meinung nach hier wirkliche Arbeit, wie weiterhin 39, 113 und sonst im Terenz. Malum im Gegensatz dazu ist hier Strafe, wie sehr häufig, z. B. gleich in dieser selben Scene 83 (vrgl. jedoch insbesondere Plaut. Epid. I, 1, 39.), und wird erläutert durch das folgende quid de te tantum meruisti: wie hast du dich an dir so sehr vergangen! Der Gegensatz und Sinn des Ganzen ist: wenn das, was du thust, um dich zu quälen, nur einfach Arbeit war, nur so viel, als man Arbeit zu nennen pflegt, so würde ich kein Wort dazu sagen. Aber dieß ist nicht Arbeit, sondern Strafe; nicht einfache Arbeit, sondern Strafarbeit. Aus dem adversativen Satz muß man sich istuc auch in den früheren hinüberdenken.

I, 1, 34. Auch dieser Satz ist bei Cicero nachgeahmt (Cic. Fam. VII, 10. Att. IX, 6.) Diese ganze erste Scene ist in der That ein Meisterstück traulicher, das Gemüth tief ergreifender

Rede, und scheint den Alten sehr werth gewesen zu seyn. Wo sich ähnliche Anklänge bei ihnen finden, haben wir daher wohl das Recht, sie für unbewußt oder bewußt eintretende Reminiscenzen zu halten. Mit Recht stellt übrigens schon Westerhov eine fast gleiche Stelle aus Plautus (Pseudol. I, 1, 17) daneben:

Invabo aut re, aut opera, aut consilio bono. Das Tonspiel bei Terenz in consolando aut consilio konnte ich nicht an der eigentlich gebührenden Stelle festhalten; ich habe aber in Rath und That wenigstens ein ähnliches angebracht.

I, 1, 42. Plaut. Rud. V, 2, 34:

Ein traurig Wort und schlechtes ist, gehabt und nicht mehr haben.

I, 1, 44. Corinth war bekannt wegen seiner vielen Hetären (Hec. I, 2, 11., vgl. auch Lucians Hetärendialoge).

I, 1, 45. Virginem, Jungfrau, ist hier bedeutungsvoller Zusatz. Bei solchen Mädchen, welche später als Freie erkannt werden, wird immer durch Zusätze schon im Voraus angedeutet, daß sie keusch und des freien Standes, welchem sie später zurückgegeben werden, würdig gelebt haben. Eben dahin deutet auch 46 der Zusatz, daß sie wie Frau gehalten sey, nicht wie eine Hetäre; dieß ist der stehende Ausdruck, auch in der Rede I, 1, 119 gebraucht. Er bezeichnet insbesondere, daß ihre Gunst nicht durch Geschenke erkauft ist, sondern ein Resultat gegenseitiger Liebe.

I, 1, 54. Der Grund, weßwegen Menedem seinen Sohn fortdrängt, ist fast derselbe, wie in Plautus Mercator. So stimmt denn auch im Einzelnen manches überein; so diese Stelle mit Merc. I, 1, 49:

Bisweilen murmelt er halblaut,
Schlägt ab, behauptet gar, daß ich sein Kind nicht sey.

und I, 1, 62 des Plautus mit I, 1, 58 bei Terenz. Bei Plautus heißt es, der Alte habe gesagt:

Er habe, wie er aus den Kinderjahren trat,
Nicht sich der Trägheit und der Liebe, so wie ich,
In Muße hingegeben u. s. w.

I, 1, 56. Menedemus drohte seinem Sohn mit Enterbung.

I, 1, 57. Angestrengte Beschäftigung ist auch nach Ovid (Heilmittel der Liebe 135) das beste Mittel gegen Liebe.

I, 1, 65. Dieser Vers hat im Original schöne, höchst sprechende Cäsuren:

In Asi, ad regem || militat' abiit || Chreme.

Der Schmerz hindert ihn, in einem Fluß diese traurige Mittheilung zu machen. Fraglich könnte scheinen, welcher König gemeint sey, wenn dieß überhaupt von großer Bedeutung ist, und es nicht Menander ganz gleichgültig war, welchen König man sich unter diesem βασιλεύς denken wolle. Zu Menanders Zeiten waren es die Nachfolger Alexanders d. Gr. in Asien, welche Griechische Miethtruppen anwarben: in Plautus (Mil. glor.) wird Seleucus namentlich genannt. Was hier Clinia thut, war sonst, wie aus Lucian Hetärengespräche VII. S. 298, geschlossen werden kann, gewöhnlich nur Drohung, um Geld von den Aeltern zu erpressen.

I, 1, 71. Bentley, welchem animus incertus prae aegritudine falsch gedacht scheint, wobei er etwas sophistisch verfährt, schlägt eine, wie mir scheint, höchst unglückliche Emendation, incerti, vor. Ich glaube, daß Calphurnius hier das richtige sah, indem er incertus im Gegensatz zu animus certus durch fractus paraphrasirte.

I, 1, 72. „Die Schuhe" socci. Die socci sind die Fußbekleidung in den Comödien, im Gegensatz zum Cothurn, welcher dieselben Dienste in der Tragödie thut.

I, 1, 78. kleiden, nämlich mit Weben und Spinnen u. s. w. beschäftigt seyn, um nur Kleider zu machen, wie Westerhov richtig erklärt. Bekanntlich geschah dieß alles bei den Alten von den Sclaven im Hause.

I, 1, 85. Wie hoch die Alten es anschlugen, außer dem Vaterlande leben zu müssen, ist schon aus Homer bekannt (Od. I, 57. VII, 224 und sonst).

I, 1, 92. Das Haus, welches Menedem in der Stadt besitzt, weil er an keiner Freude mehr Theil nehmen will, und arbeitend auf dem Lande zu leben gesonnen ist.

I, 1, 93. Fünfzehn Talente sind ungefähr 39,000 Gulden.

I, 1, 95. 96. Auch diese beide Verse erwähnt Cicero Tusc. Quaest. III, 27. Fin. V, 10.

I, 1, 98. Westerhov will dieß mein Mitgenoß etwas zu juristisch aus dem Römischen Recht erklären, nach welchem filius Miteigenthümer des väterlichen Vermögens ist.

I, 1, 104. Den Rath, den hier Chremes dem Menedemus gibt, hat in den Adelphen Micio in That verwandelt. Vergl. Adelph. I, 1., insbesondere 29.

I, 1, 110. Die ländlichen Dionysien, welche, wie unsere Kirchmessen, der Reihe nach in den verschiedenen Demen Attikas gefeiert wurden.

I, 1, 119. Bentley hat auf eine meisterhafte Weise und mit sehr gutem Grunde für monere oportet geschrieben Tempus'st monere.

I, 1, 119. Das, was Chremes hier selbst thut, daß er

seine Gäste erinnert, daß es Zeit sey, zu Tisch zu kommen, geschah sonst bei den Alten durch Sclaven; man nannte sie in dieser Beziehung δειπνοκλήτορας. Da die Zeitbestimmungen der Alten so unvollkommen waren, war diese Einrichtung nothwendig.

I, 2, 2. Sie, nämlich Clinia's Geliebte Antiphila, welche er aus Athen zu sich kommen läßt.

I, 2, 8. Es war bei den Alten Sitte — wie viele Beispiele in den uns erhaltenen Comödien zeigen — Freunde, welche von einer weiten Reise zurückkehrten, gleich bei sich zu Tisch einzuladen, wie Westerhov richtig bemerkt. Hier ging jedoch Clinia mit Clitipho nach des Letzteren Hause eher deßwegen, damit ihn sein Vater, welchen er noch fürchtete, nicht bemerke.

I, 2, 11. Ich weiche hier von Reinhardts Interpunktion etwas ab, indem ich, wie Westerhov, ein Komma vor amplius setze, und es zu invitatum ziehe. Denn eingeladen hatte Chremes Menedem; er wünscht jetzt, daß er ihn dringender eingeladen hätte.

I, 2, 20. Adel, genus; eine geachtete Familie, ein tadelloses Geschlecht.

I, 2, 25. „Denn daß Jenem bang' ist, nützet Dem." Es ist kaum denkbar, daß irgend jemand Jener auf einen andern als Clinia, Dem auf einen andern als Menedem bezogen hätte; und doch ist es geschehen, weßwegen ich nicht für undienlich halte, die richtige Erklärung hier anzumerken.

I, 2, 31. Die Stelle ist etwas dunkel in der Uebersetzung, und läßt zwei Erklärungen zu, grade wie das Original. Doch habe ich nicht nach dieser Dunkelheit gestrebt, fand aber auch

keinen Grund, den Satz zu ändern, da bei einigem Nachdenken der Sinn doch kaum zweifelhaft seyn kann. Leidlich geht auf den Vater. Früher hatte Chremes gesagt, Clitipho hätte Menedemus Vorwürfe ertragen müssen; dann fügt er hinzu, Menedem sey nicht hart. Dann heißt es — und dieser Gedanke schließt erst mit dem 53sten Verse ab — dieses, was ihr für Härte haltet, dient nur zum Guten für den Sohn. Dieser Gedanke wird so ausgeführt: das, was ihr bei Aeltern Härte nennt, beschränkt sich, wenn die Aeltern nur ein Bischen leidlich sind — denn harte Eltern, welche weiter gehen, giebt es natürlich auch — darauf, daß sie ihre Kinder von zu großen Ausschweifungen abhalten. — Auf den Sohn kann dieß paulo qui est homo tolerabilis meiner Meinung nach unter keiner Bedingung gehn. Denn ich sehe nicht, warum die Aeltern nur einen leidlich guten Sohn von Ausschweifungen abhalten sollten? Einen schlechten werden sie ja noch bei weitem eher abhalten müssen. — Uebrigens war diese Dunkelheit schwerlich in Menander, und ich glaube, daß Terenz auch hier — wie wir schon bei einer Stelle in der Hecyra vermutheten — sein Original etwas verdorben hat. Ganz nahe hängen die Gedanken nicht zusammen.

I, 3. Alle Handschriften, welche Acteeintheilung haben (s. Lindenbr.), beginnen mit dieser Scene einen neuen Act. Schon Muret sah ein, daß diese Scene eng mit der vorhergehenden zusammenhängt, und Mad. Dacier verlegt daher den Anfang des zweiten Actes erst auf die folgende Scene. Hierin sind ihr alle Herausgeber, welche auch diesen Punkt für beachtungswerth hielten, gefolgt, und auch ich werde mich dieser Anordnung fügen. Aber offen gestanden, scheint mir eigentlich

selbst die folgende Scene weder äußerlich mit Bestimmtheit auf den Anfang eines Actes hinzuweisen, noch dasjenige, was von da an bis zum Beginn des dritten Actes — in dessen Anfang alle Ausgaben übereinstimmen — die Einheit zu haben, welche einen abgerundeten Actus charakterisirt. Man kann sich sehr gut denken, daß, nachdem Clitipho seinen Monolog gehalten, Clinia sogleich heraustritt. Die in diesem zweiten Act vorgehende Handlung ist keine besondere, sondern nur Fortsetzung der schon im ersten begonnenen; sie ist auch eigentlich erst die erste des Stücks. Denn bei Beibehaltung dieser Eintheilung enthält der erste Act nur die Vorbereitung. Wenn sich von der jetzt den dritten Act beginnenden Scene mit einiger Entschiedenheit vier Acteanfänge (die des dritten incl.) nachweisen ließen, würde ich keinen Anstand nehmen, die beiden jetzt für die ersten Acte geltenden Abtheilungen in Einen Act zusammenzufassen. Und in der That ist in dieser Rücksicht Einiges anzumerken. Den vierten Act beginnen nämlich die Handschriften mit der Scene, welche in der Botheschen, Reinhardtschen, Dacierschen Ausgabe die fünfte des dritten Acts ist, und anfängt:

Nisi me animus fallit, hic profecto est annulus, quem ego suspicor cet.

Daß mit dieser Scene kein Act beginnen könne, zeigt deutlich der Schluß der vorhergehenden. Reinhardt, ohne seine Eintheilung genau zu begründen, beginnt mit der dritten Scene von dieser (incl.), wo Clinia zu Syrus herauskommt. Daß diese Eintheilung falsch sey, zeigt der dritte Vers dieser Scene (bei Bothe III, 7, 4.; bei Dac. IV, 2, 4.). Syrus hat am Schluß seines Monologs die Bühne nicht verlassen. Mad.

Dacier dagegen verlegt den Anfang des Acts auf die zwischen beiden liegende Scene, welche den Monolog des Syrus enthält, indem sie der Ansicht ist, daß Syrus am Schluß der vorhergegangenen Scene nicht auf der Bühne bleibt, sondern mit in das Haus geht, um bei der Entscheidung über die Entdeckung, daß Antiphila Chremes Tochter sey, gegenwärtig zu seyn; diese aber nicht abwartet, sondern aus Angst, wie er das Geld nun finden solle, wieder herauskommt. Manches läßt sich in Beziehung auf dieses äußere Kennzeichen des Acts für und gegen die Ansicht der Mad. Dacier anführen. Angenommen aber, daß hier wirklich ein neuer Act begänne, so erhielten wir in der That vier Acteanfänge vom dritten Act an (inclus.). Bothe nämlich beginnt den vierten Act mit der Scene, welche in den Handschriften und den ihnen folgenden Ausgaben (Westerhov, Perlet u. A.) die fünfte des vierten Acts ist, bei Reinhardt die dritte, und bei Mad. Dacier die vierte (anfangend: Ita me di amabunt, ut nunc Menedemi vicem): und vor dieser Scene ist so ganz entschieden der Schluß eines Actes, daß Bothe mit vielem Rechte sich ersparen durfte, auch nur ein Wort darüber fallen zu lassen. Da der fünfte Act nun wiederum allgemein feststeht, so erhielten wir alsdann folgende Eintheilung, welche wenigstens rücksichtlich der für die Acte erforderlichen Einheiten nichts zu wünschen ließe. Der erste Act — den früheren ersten und zweiten Act enthaltend — enthält die Exposition und erste Handlung: Herbeibringung der Bacchis sammt Antiphila; Anlage der Intrigue, durch letztere das Geld für jene zu schaffen. Der zweite Act, umfassend III, 1 bis III, 5 Gegensatz: Zer-

störung dieser Intrigue durch die Erkennung. Der dritte Act: Hauptmoment des Ganzen: Syrus Bedrängniß. Bacchis will weggehen. Einleitung einer neuen Intrigue (von III. 6 bei Bothe bis zum Schluß; von IV, 2 — IV, 4 alte Ausgaben; von IV—1 bis IV—4 Dacier). Vierter Act: Ausführung der List (IV—1— V, 1 bei Bothe IV, 6 bis Schluß, alte Ausgaben u. s. w.). Fünfter Act: Entdeckung der List: Zorn, Versöhnung. Man lasse sich nicht dadurch irren, daß sich hier die Grundideen mehr auf Clitipho als auf Clinia beziehen; trotz der Benennung des Stückes nach Menedemus ist Chremes die Hauptperson, und die ihm nahestehenden Personen bilden die Hauptintrigue. Uebrigens wagte ich es nicht, diese Eintheilung in den Text zu nehmen, sondern bin der von Bothe gefolgt, weil sie — will man bloß die äußeren Merkmale berücksichtigen — die begründetste ist. Hätten wir zu dem Heautontimorumenos ein Argument von Donat, so wie zu den übrigen Stücken, so würden wir sicher eine bessere Acteintheilung besitzen, als die Handschriften uns darbieten.

I, 3, 6. Das Tonspiel ist im Original einfacher und schöner: Nam et c o g n o s c e n d i et i g n o s c e n d i dabitur peccati locus. Der Sinn ist: ich werde (wie ein Richter) Einsicht von seinen Fehlern nehmen, sie streng beurtheilen, aber ihm selbst verzeihen.

I, 3, 11. Die Hetären, mit deren einer Clitipho in Verbindung gekommen ist, scheinen ihren Liebhaber sehr theuer gekommen zu seyn. Insbesondere sind Plautus Comödien voll von den mancherlei Arten, auf welche sie ihre Freunde aussogen.

I, 3, 11. Dieser Vers ist wiederum da, um Antiphila als

eine solche zu zeigen, welche würdig ist, eine ehrbare freie Bürgerin zu werden.

I, 1, 15. Frech, nämlich im Fordern von Geschenken. Daß dieses die Bedeutung dieses Worts bei den Comikern Plautus und Terenz sey, dafür spricht Festus (s. v.) und alle Stellen im Plautus, wo es vorkommt. Apulejus braucht dieses Epitheton als das eigentliche charakterische der Hetären in seiner Aufzählung der stehenden Charaktere in der neuen Komödie (Florid. III, p. 424 ed. Vulcan.). Daß Bacchis eine vornehme Hetäre war, sehen wir theils an dem bedeutenden Gefolge, mit welchem sie später auftritt, theils an den großen Summen, welche ihr Clitipho zu zahlen versprochen hat: nämlich 10 Minen, über 200 Rthl.; nach dem damaligen Geldwerth eine bedeutende Summe. Potens scheint eine Art technischer Ausdruck zu seyn. Man vergleiche nur praepotentes bei Plaut. Poenul. V, 4, 9, wo es entschieden heißt: alle Augen auf sich ziehend, vor allen andern (Hetären) hervorstrahlend. Vrgl. auch Pareus Lex. Plaut. v. potens, potior, potissimus. So ist potens hier eine vornehme Hetäre, um die sich viele bewerben. Dac. übersetzt, une grosse Dame. — Nobilis in diesem Verse kann auch fraglich scheinen; zunächst denkt man wohl mit Westerhov an Lucilius nobilis Phryne, die Weltbekannte; wie denn nobilis für bekannt überhaupt. Plaut. Pseud. IV, 7, 10 nobilis scelere, ironisch; Plaut. Pseud. III, 2, 5. Bei Terenz erscheint nobilis zwar nur als eine subjective Eigenschaft bezeichnend (s. Ind. bei Westerhov); dieß würde aber nicht für diese Stelle entscheiden, und weltberühmt könnte an und für sich einen guten Sinn geben. Allein, wenn wir die Reihen-

folge der Attribute an unserer Stelle betrachten, so scheint denn doch auch nobilis nur eine Eigenschaft des Charakters bezeichnen zu können. Zuerst ist die Bacchis potens: „sie zieht aller Augen auf sich;“ procax: „wen sie in ihr Netz zog, den bestürmt sie mit Geldfordern;“ magnifica: „spielt die große Dame“ (indem sie eine große Dienerschaft u. s. w. hält, wie sich unten zeigt); sumptuosa: „wendet viel auf“ (für Essen und Trinken, wie sich bei dem im Stück erwähnten Gastmahl zeigt, wo ihr kein Wein gut genug ist); endlich nobilis: stolzgesinnt, indem sie sich gegen ihre Liebhaber sehr übermüthig benimmt. Auch dieses zeigt sich im Stücke selbst, da, wo sie sogleich das Haus verlassen will, weil sie die versprochenen 10 Minen noch nicht erhalten hat.

I, 3, 16. Wenn sie frägt, was ich gebe; antworte ich recte: „sehr wohl.“ So antwortet man, wenn man nichts bestimmtes sagen kann oder will (vergl. übrigens Gronov, welcher bemerkt, daß es dem Sinn nach — im Allgemeinen — einem Nein gleich kommt). Es bildet gewissermaßen eine Mittelstufe zwischen Ja und Nein.

II, 1, 4. Ort in Athen, wo das Leben nicht besonders decent war, und es Gelegenheit genug für ein junges Mädchen gab, sich verführen zu lassen.

II, 1, 11. Die einzig richtige Lesart der besten Handschriften ist conantur, aus welcher erst durch Schreibfehler die Lesart einiger andern comantur entstand, die von andern halbgelehrten Abschreibern dann in comuntur verwandelt ward. — Dum moliuntur bedeutet die lange Zeit, bis sie zu einem Entschluß kommen; dum conantur die, bis sie zur Ausführung kommen.

II, 2, 1. Syrus und Dromo schließen eine Unterredung ab, welche sie unterweges hatten, und deren Inhalt uns weiter nicht mitgetheilt wird.

II, 2, 2. Worte wechseln, sermones caedere, κόπτειν λόγους, bedeutet eigentlich Gespräche, wo einer den andern nicht aussprechen läßt, sondern ihm in die Rede fällt, sie ihm abschneidet. Beide sind so tief in ihr Gespräch gerathen, daß sie darüber Antiphila und Bacchis vergessen, und sie so verloren haben.

II, 2, 3. Ich habe, Reinhardt folgend, nach Bentley's Conjectur vivo et valeo übersetzt. Video hat ein Abschreiber wegen audio vielleicht gesetzt oder gelesen.

II, 2, 4. Es wurde in den alten Zeiten mit dem Gefolge von Dienern ein ungeheurer Luxus getrieben (s. Lindenbrog z. d. St.).

II, 2, 7. Gold bedeutet hier Goldschmuck, goldene Ketten, Ringe, selbst Kränze u. s. w.

II, 2, 10. Woher sonst, als von einem andern Liebhaber. Die Antwort versteht sich von selbst; darum drückt sich Clinia nicht deutlicher aus.

II, 2, 19. Ihre Sitten als die einer Hetäre, treulos, nur nach Geld gierig.

II, 2, 28. Durch dieß erste wird sogleich Clinia's oben ausgesprochene Angst beseitigt, daß die alte geldgierige Corinthierin seine Geliebte verdorben haben könnte.

II, 2, 37. Calphurnius bemerkt richtig, daß dieß die Zeichen eines sittsamen Lebens sind.

II, 2, 48. Ich lese mit Bothe nulla mala re. Ueber die Mittel, welcher sich die Römerinnen bedienten, um ihre Schön-

heit zu erhöhen, siehe Sabina oder die Römerin am Putztisch, von Böttiger.

II, 2, 59. Diese sehr natürliche Sitte wird von Ovid (Kunst zu lieben I, 351) insbesondere anempfohlen. Perlet vergleicht Aristänet II, 19.

II, 2, 76. Aber es. Syrus scheint sagen zu wollen: es ist ganz gefahrlos. Clitipho läßt ihn jedoch nicht zu Ende sprechen.

II, 2, 71. Syrus will einen Vergleich anbringen, der mit seinen späteren Worten (81. 82.) in Uebereinstimmung steht. Durch seine langsame Auseinandersetzung erschöpft er aber die Geduld seines voreiligen Herrn.

II, 2, 80 nach Bothe, dessen Wiederherstellung ich im Ganzen beitrete, nur darin abweichend, daß ich es nach potis streiche, und von potis das schließende s nach alter Sitte — welche im Terenz noch an vielen Stellen wiedereinzuführen ist — verschwinden lasse, damit der Vers ein Trochaicus (IV—1) bleibe. Denn ich kann mich nicht überzeugen, daß Terenz asynartetische Verse gebraucht habe. Die wenigen Beispiele, welche sich selbst in der Botheschen Ausgabe finden, sind größtentheils von ihm selbst gemacht. Wegen es bemerke ich, daß die älteste Ausgabe (1469 Mentel. Strasb.), und die mit ihr fast wörtlich übereinstimmende Mailänder (zwischen 1472—74) (s. Braun Notitia histor. litteraria de libris ab artis typogr. inventione usque ad a. 1479. impressis in Bibliotheca monasterii ad SS. Udalricum et Afram Augustae extantibus p. 83), und die, welche Bothe Friborg. nennt, welche alle drei die Göttinger Bibliothek besitzt, es t haben, eben so injurius est.

II, 2. 110. Leumund. Insbesondere scheint hier dadurch sehr gegen die Sitte gefehlt zu seyn, daß Clitipho es wagte, seine Hetäre in sein väterliches Haus seinen Eltern unter die Augen geführt zu haben.

II, 2, 125 geizigen will Bentley miserum übersetzen.

II, 2, 123. Syrus kam insofern gelegen, daß er Bacchis Gelegenheit gab, zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen. Den geizigen Soldaten machte sie nur noch leidenschaftlicher, und erwieß sich Clitipho zugleich gefällig.

II, 2, 139. „Des krummen Halses," um seiner Geliebten verstohlene Blicke zuzuwerfen, oder sie auf eine eigenthümliche Weise zu küssen. S. Bergler zu Alciphron I, 28. Boissonade zum Aristänet 5, 3. S. 13. I, 16. S. 81.

II, 3, 2. Menander:

Wo schöne Sitten sind mit schöner Körperform
Vereint, da werden zwiefach, die sich nahn, besiegt.

II, 3, 6 eine Art femmes entretenues, welche in Athen neben den Hetären bestanden haben müssen. Sie lebten nur für Einen. In den Comödien weisen sie sich als Bürgerinnen aus, und werden dann geheirathet. Man bezieht es gewöhnlich auf die Mädchen, welche heirathen, im Gegensatze zu den Hetären. Ich glaube, dann paßt V. 13 nicht; denn die griechischen Haustöchter traten im Allgemeinen in kein Liebesverhältniß — die Liebschaft des Charinus mit einer Bürgerin in der Andrierin ist ein Terenzischer Zusatz im Römischen Sinn. Es deutet hier z. B. gar nichts darauf hin, daß Clinia seine Geliebte geehlicht haben würde, wenn sich nicht gefunden hätte, daß sie eine Bürgerin wäre. So auch in der Andrierin beim Liebes-

verhältniß des Pamphilus. Anders ist es im Phormio, wo Phanium anerkannt eine Bürgerin ist; eben so in den Adelphi.

II, 3, 14. Die Uebereinstimmung im Charakter.

II, 3, 21. Theils in Beziehung darauf, daß sein Vater dieser Liebschaft sich so sehr widersetzte; theils, weil er jetzt Clitipho zu Gefallen sich auf einige Zeit von ihr trennen mußte.

III, 1. Zwischen diesem und dem vorhergehenden Acte ist eine Nacht verflossen, welche bei einem Gastmahl zur Feier der Dionysien zugebracht ist.

III, 1, 7. Menander (Dubia bei Meinecke S. 301):

Des Greises Rede ist dem Greis die süßeste,
Des Kinds dem Kinde, und zum Weibe paßt das Weib.
Dem Kranken ist der Kranke, dem Unglücklichen
Der Mißgeschickbetroffne tröstend Zauberlied.

III, 1, 11. Es ist ein schöner Gedanke, daß gerade jetzt Menedem sich am stärksten nach seinem Sohne sehnt, wo er ihm schon so nahe ist.

III, 1, 25 jenen Fehler, daß er heimlich entfloh.

III, 1, 43. Der fürstliche Reichthum der Persischen Satrapen war bei den Griechen fast sprüchwörtlich.

III, 1, 49. Auszuspucken, indem sie ihn erst probirt.

III, 1, 49. So der, mit einem sauern Gesicht gesprochen.

III, 1, 52. Vrgl. Plaut. Frgm. Bacchid. 4. bei Bothe (Ausg. d. Plaut. II. S. 428).

III, 1, 66. Ein Talent, gegen 2600 Gulden; eine Mine, gegen 43 Gulden.

III, 1, 75. Bentley streicht diesen und den folgenden Vers, wie mir scheint, ohne Grund.

III, 1, 95. Dieser Vers klingt für die Zuschauer schon wie

helle Ironie gegen Chremes, obgleich Menedemus nur sich meint. Uebrigens bemerkt Bothe nicht, daß die Ed. Frib. itam comparatam liest. Diese Variante finde ich auch sonst nicht angegeben und doch hat sie auch die Ed. pr. (Mentel. Strasb. 1469) und die mit ihr stets stimmende Ed. Mediol., welche ich schon erwähnt habe; ich glaube, man muß itan' comparatam lesen. Was das Metrische anlangt vgl. Andr. II, 3, 25. Solche Ausrufungen sind fast immer mit dem Fragwort verbunden. Die Form itan', zumal vor Consonanten, mochte manchem Abschreiber ungewöhnlich seyn. Bei dieser Gelegenheit glaube ich auch auf die Autorität dieser drei Ausgaben — von denen die Friburg. selten mit den beiden andern übereinstimmt — einer andern Stelle dieses ne vindiciren zu müssen, wo sich übrigens die Variante angegeben findet; nemlich Hec. III, 2, 22. (Ed. West.) haben alle Texte: cotidiana, die Ed. Frib. cotidianam, die Princeps und Med. und wie Westerhov bemerkt, mehrere Manuscripte und andere Ed. vet., quotidian.; ich lese quotidianan., da hier das Fragwort fast grammatisch nothwendig ist. Andr. V, 3, 21 liest man: Adducti qui, ohne Angabe einer Variante. Die Ed. princeps und die von ihr abgedruckte Mediol. hat adducti, welches ich für die gelehrtere und dem Sinn nach bei weitem schlagendere Leseart halte. Denn alsdann wirft Simo seinem Sohn persönlich das Factum vor.

III, 1, 88. Die drei auf diesen Vers folgenden Verse habe ich mit Bentley und Bothe ans Ende dieser Scene gerückt.

III, 1, 96. Phaedrus IV, 9.:

> Zwei Säcke gab uns Jupiter. Der, welcher von
> Den eignen Fehlern voll ist, hänget hinten auf
> Dem Rücken; der von fremden schwere, auf der Brust.

Deßwegen sehen wir die eignen Uebel nicht.
Doch fehlt ein andrer, gleich sind wir die Critiker.

III, 2, 1. inveniundum est lese ich mit Bentley, welcher seine Correktur mit III, 8, 11 schützt, wo das Geld fugitivum argentum heißt.

III, 2, 10. Die Alten meinten, die Adler tränken nur, wenn sie alt würden, weil ihnen der Schnabel das Essen unmöglich mache. (S. die Interpret. bei Wersterhov, Ruhnk.). — Die Adler leben übrigens bekanntlich äußerst lang, ohne von ihrer Jugendkraft zu verlieren. Sollte das Sprüchwort daher nicht eher ein frisches jugendliches Alter bezeichnen? Schon Erasmus war dieser Ansicht.

III, 2, 13. Syrus schmeichelt dem Alten, welcher wie gewöhnlich nur das schön findet, was er in seiner Jugend sah.

III, 2, 15. Trocken, nicht in unserem Sinn, sondern wie Plaut. Aul. II, 4, 18 sagt:

Ein Schwamm ist nicht so trocken, als der Alte hier.

Einer, aus dem sich nichts herauspressen läßt.

III, 2, 18. Die Ed. Frib. hat scisne, woraus Bothe, unterstützt von noch einigen Autoritäten, scin gemacht hat, was meiner Meinung nach billigenswerth ist.

III, 2, 33. Die alte Lesart: abeat, cum tolerare (hujus) illius sumptus non queat, ist etwas unklar, indem abeat auf Clinia geht, queat aber auf Menedemus. Bentley schrieb daher abigat, und nahm illius auf. Abigat scheint mir nicht ganz passend; abeat ist auf jeden Fall energischer; denn auch zuerst war der Sohn von selbst weggegangen. Wie wäre es, wenn die Lesearten illius, hujus, sich ergänzten, und ille hujus zu schreiben wäre? Solche Corruptelen sind häufig: gleich V. 30

hat Ed. Frib illec für ille haec. Ich wenigstens halte dieß für die einfachste Hülfe.

III, 3, 2. Ein ähnliches Mißverständniß erscheint in Plautus Bacchid. (III, 3, 69.):

(Troch. IV-1) –⏑–⏑|–⏑ Irrst dich, Lydus: ich weiß das Ganze schon,
Wie's sich verhält; du hast mit Unrecht Pistoclerus in Verdacht.
Denn er führet seines Freunds und wohlgewogenen Camerads
Auftrag sorgsam aus. Er selber liebet nicht; drum glaub' es nicht.

Lydus.

Heißet das des Freundes Auftrag recht sorgfältig ausgeführt,
Wenn er das Mädchen selbst, ihn küssend, auf dem Schooße sitzend hält?
Kann man nicht auf andre Art des Auftrags sich entledigen,
Als wenn man stets die Hand am Busen, die Lippen an den Lippen hat?

III, 3, 28. 29. sind nach Bentley's Anordnung des Metrums übersetzt.

III, 4, 4. Syrus ist nämlich der Pädagog des Clitipho, der Sclav, welcher insbesondere mit der Beaufsichtigung desselben von Kindheit an beauftragt war. Ein ähnliches Amt hat Geta im Phormio (I, 1, 22). Ein solcher Sclav war stets gleichsam einem doppelten Feuer ausgesetzt. Seinem Zögling, welcher zugleich sein jüngerer Herr war, konnte er es nicht recht machen, ohne es mit dem Alten zu verderben; und eben so umgekehrt.

III, 4, 5. Alle drei alte Ausgaben, welche ich schon mehr erwähnt habe, haben hier egistiu, eine Variante, welche ich nirgends bemerkt finde, obgleich sie selbst in Rob. Stephanus, Antesignanus, u. a. a. Ausgaben noch erscheint.

III, 4, 11. Ungefähr 400 Gulden rhein.

III, 4, 15. 16. Ich folge hier Bothe, dessen Leseart sich am wenigsten von den Autoritäten entfernt, obgleich ich nicht zweifle, daß hier wohl eine bedeutende Corruptel zu Grunde liegt. Der Sinn ist hiernach dieser: Syrus setzt zuerst die Verlegenheit des Clinia auseinander; Clinia solle der Bacchis 1000 Drachmen zahlen. Dieß scheint, wie Bothe richtig bemerkt, der jährliche Preiß für ihre Liebe zu seyn. Syrus bemerkt zugleich, wie der Zufall es gerade füge, daß man diese 1000 Drachmen von Menedem durch List erhalten könne. Bacchis fordere sie nämlich ganz voraus, und zwar aus dem Grunde, weil sie in Verlegenheit sey; sie habe sie selbst geborgt. Es könne ihm einerlei seyn, ob er sie jetzt, oder später gebe; später wollte er sie ja doch geben. Uebrigens ist dieses Ganze von Syrus mit Willen sehr nachläßig, ohne einen Schein von Wahrscheinlichkeit und ohne innern Zusammenhang, erfunden; denn er hat gar nicht die Absicht, Geld von Menedemus zu erhaschen, sondern vielmehr von Chremes. Welche List er gegen diesen im Sinn hatte, deutet er gar nicht an; oder vielmehr, er ist darüber noch gar nicht im Reinen: er benutzt dazu erst die jetzt eintretende Entdeckung.

III, 5, 5. Dieß ist das Morgenbad.

III, 5, 11. Die Stellung des weiblichen Geschlechts im Alterthum, insbesondere bei den Griechen, machte sehr häufig eine Tochter, vorzüglich einem mäßig begüterten, zu einer wirklichen Last, wie eine ziemliche Menge Stellen aus Komikern bezeugen (in dem Titel des Stobäus, dessen Ueberschrift lautet: daß die männlichen Kinder besser sind LXXVII. Floril eg.). Die stärkste dieser Stellen ist die schon von Perlet citirte des Posidipp:

Den Sohn nährt jeder, wär' er selbst ein armer Mann.
Die Tochter aber setzt er aus, ist gleich er reich.

Menander sagt:

Doch eine Tochter ist dem Vater ein läst'ger Schatz.

III, 5, 15. Dieser Vers hat viele Emendationsversuche aufgeregt. Bentley's Versuch ist zu kühn. Die andern möchte ich an dieser Stelle eben so wenig genauer besprechen; ich halte die Leseart der Codd. für angemessen, und glaube, daß eine geringe Veränderung genügt. Die meisten Codd., auch die Ed. Vetr., welche vor mir liegen, haben:

Sic est factum domina ergo u. s. w.

ich lese: Sic factum a domina.

Syrus stimmt seines Herren Vermuthung sogleich bei. Das folgende ergo herus findet seine Erledigung schon in obiger Anmerkung, nur daß hier das eigentlich Bedeutende nicht energisch genug hervorgehoben ist. Augeri ist solenner Ausdruck, wenn einem Vater ein Kind geboren wird. Cic. Att. I, 2: Filiolo me auctum scito: Wisse, daß mir ein Sohn beschert ist (M. vgl. Truc. II, 6, 35). Hier hätte nun stehn müssen filiola auctus; für Tochter steht aber nach der Ansicht der Alten über eine Tochter geradezu damnum, ein Unglück, ein Schaden an Geld, insofern diese verheirathet werden, und eine Mitgift erhalten muß. Das Si vor Sic in einigen Handschriften ist aus dem Zeichen für den Redenden Si (Sirus) entstanden.

III, 5, 16 braven. Diese Andeutung wird gegeben, damit der Zuschauer denke, daß Antiphila eine keusche Erziehung genossen hat.

III, 5, 18. Die hier gepredigte Moral steht nicht isolirt im Alterthum. Vergl. Westerh. zu 22.

III, 5, 29. 30. Eine Anklage gegen die Frauen im Allgemeinen.

III, 5, 32 lese ich mit Bothe; nur daß ich für sit die Leseart esto aufnehme, da ich mich, wie schon bemerkt, von dem Vorhandenseyn asynartetischer Verse im Terenz nicht überzeugen kann.

III, 5, 39. Dieser Ring war also nicht in der Absicht von Sostrata gegeben, um sie einmal daran zu erkennen, sondern nur, um ihr Gewissen zu beruhigen. Die Tochter sollte wenigstens etwas von dem ihr zukommenden Vermögen genießen.

III, 5, 46. Den Syrus setzt diese Entdeckung in Schrecken, weil er mit Recht fürchtet, daß Clinia nun nicht länger den Betrug, welcher ihn von Antiphila trennte, fortspielen werde.

III, 6, 8. Aehnliche Sentenzen finden sich in Stobäus Florileg. 29. z. B. Anaxandrides:

Gestrenge Arbeit findet jedes Werkes Ziel.

Menander . . .

Denn jegliches
Werk wird durch rüstige Thätigkeit zu End geführt.

Alexis in der Achäis:

Das, was man sucht, das findet man, wenn nicht zu schnell
Man von dem Suchen absteht, und die Mühe flieht.
Denn wenn der Menschen manche fanden einen Theil
Der göttlichen Dinge, die ein so gewalt'ger Raum
Von ihnen trennt — der Sterne Aufgang, Untergang
Und Wandel, Sonnenfinsterniß — wie sollte uns
Das irdische allgemein Verwandte noch entgehn?

Menander:

Durch Sorgsamkeit wird und durch Arbeit Jegliches
Erlangt.

Antiphanes:

Der rüst'gen Sorgsamkeit ist alles unterthan.

III, 8, 2. Hier sehen wir, wodurch Syrus die Bacchis eigentlich hieher gelockt hatte: durch das Versprechen, ihr zehn Minen auszuzahlen.

III, 8, 9 nach Bothe's Leseart.

III, 8, 12. Für adversari hat A. Berol., wie Bothe angibt, und wie ich hinzufügen will, auch die Ed., welche er Frib. nennt, observari.

III, 8, 19. Nach Bothe ist der Sinn der an Clinia gerichteten Frage der Bacchis der, ob sie auch in Menedemus Haus die Rolle seiner Freundin zu spielen habe? Syrus antwortet in Clinia's Namen.

IV, 1, 40. Syrus wünscht Chremes zu sprechen, um ihm das Vers 42 Beginnende mitzutheilen. Chremes meint, er wolle ihn wegen des dem Menedem zu spielenden Betrugs sprechen.

IV, 1, 17. Chremes fragt ihn, ob er damit (mit V. 16) auch sagen wolle, daß alles nach Wunsch gelungen sey. Darauf antwortet Syrus: „nicht so." Aber, will er dann fortfahren, es ist so gut wie gelungen. Mitten darin unterbrach ihn Chremes, um die Intrigue selbst zu erfahren.

IV, 1, 42. Hier erst geht Syrus zu dem über, was er eigentlich will, nämlich dem Alten das Geld ablocken. Im früheren sucht er nur dem vorzubeugen, daß Chremes nicht überrascht wird, wenn Clinia seine Tochter zur Frau fordert.

IV, 1, 43 nämlich Antiphila, welche, wie Syrus oben gesagt hat, von ihrer Pflegemutter der Bacchis verpfändet war.

IV, 1, 48. Menander (bei Meineke S. 225):

Gar schöne Dinge sind Gesetze. Doch wer gar zu sehr
Sie wörtlich nimmt, der scheint ein Chikaneur zu seyn.

IV, 2, 18. „O weh." So ruft Clitipho in einem Anfall von Eifersucht.

IV, 2, 23. Dieser Vers geht in allen Autoritäten dem vorhergehenden voraus. So gibt er gar keinen Sinn. Muret hat ihn nachgestellt, worin ihm alle gefolgt sind. Ich selbst halte ihn für eingeschoben und unächt.

IV, 3, 6 ironisch. Beide bleiben, wie wir später sehen, sehr lange in Menedemus Haus.

IV, 4, 2. Dieß scheint der gewöhnliche Preis solcher Sclavinnen, 10 für die Person und 10 Minen für Kleidung u. s. w. (Adelph. II, 2, 17). Die ersten 10 Minen, will er denken, hätte sie ihn gekostet, wenn er sie selbst erzogen hätte.

IV, 4, 7. Ein Schwiegersohn. Zwei Talente, ungefähr 5000 Gulden. Ich lese übrigens mit Bentley adposcet, was auch Bothe gebilligt hat.

IV, 4, 5. Ich vergleiche hierzu Andr. I, 3, 9. Adelph. V, 9, 33. Wie vieles geschieht nur der Mode zu gefallen, ohne daß man darauf denkt, ob es recht ist oder ungerecht! Bothe gibt dem Satz durch Umstellung der Worte justa injusta in inj. justa den Sinn: Wie vieles Unrecht wird durch Sitte Recht! Dieß scheint mir hier zu stark, da Chremes auf keinen Fall wird behaupten können, daß die drei Ausgaben, welche er erwähnt, gerade etwas Ungerechtes enthalten.

IV, 6, 20. Noch sieht Menedem nicht ein, daß Chremes der Gefoppte ist, sondern meint diesen Vers noch im vollen Ernst.

V, 1, 5. Mit Bothe halte ich diese und die beiden folgenden Verse für jambische.

V, 1, 6. „Ach," mit einer Gestikulation, welche anzeigt, daß Chremes müde ist, seiner Frau Gebete länger anzuhören.

V, 1, 38 höchst spöttische Ironie.

V, 1, 46. Menedem wiederholt hier ungefähr das, was Chremes ihm zu Anfang vorwarf. Zu respicis vgl. man I, 1, 18., zu 52 vgl. I, 1, 105.

V, 1, 50. Euripides in der Medea:

Den Klügler haſſ' ich, der nicht für sich selber klug.

Dieses foris sapere des Chremes bildet den Knoten, welcher die zwei Intriguen dieses Stückes eigentlich miteinander verbindet.

V, 1, 58. Ich werde, wenn das mit meines Sohnes Verschwendung so fort geht, nothgedrungen selbst zu den gewöhnlichsten Handarbeiten zurückkehren müssen, nicht wie du freiwillig.

V, 1, 65. Chremes gibt auf Menedems Frage nicht sogleich Anwort. Es fällt ihm bei Erwähnung der Mitgift die List ein, welche er sogleich ausführt.

V, 1, 78. Kämmen, pectere, ist ein komischer Ausdruck für prügeln (s. Bentley).

V, 1. Die Frauen standen, wenn sie nicht einen männlichen Beschützer hatten, bei den Griechen insbesondere äußerst schutzlos.

V, 2, 1. Auffallend scheint es einigen Erklärern gewesen

zu seyn, daß Clitipho sogleich bei seinem Heraustreten Alles weiß, was in Beziehung auf ihn in der letzten Scene vorgegangen ist. Bothe, um diese Unwahrscheinlichkeit zu erklären, geht so weit, anzugeben, daß beim 10ten Vers der vorhergehenden Scene Syrus heranschleiche, und bis zum 73sten Verse Alles behorche, dann zurückschleiche, und dem Clitipho das Vorgegangene mittheile. Ohne aus den dadurch entstehenden Unwahrscheinlichkeiten Gründe gegen diese Ansicht zu entlehnen, behaupte ich geradezu, daß dieß ganz wider die Ansicht der Alten vom Drama verstoßen würde. Das Handeln im Drama beruht im Sprechen, und kein Alter würde eine wirklich im Stück mithandelnde – nicht stumme – Person auf der Bühne herumschleichen lassen, ohne daß sie durch ein und das andere Wort ihren Antheil, ihre Empfindungen ausdrückte. Da sich diese Behauptung für jeden, welcher die Alten genauer kennt, fast von selbst versteht, so genügt es mir in dieser Beziehung nur auf die fünfte Scene des zweiten Actes in der Andrierin aufmerksam zu machen, wo Byrrhia horcht. – Was unsere Stelle betrifft, so hat Mad. Dacier zum Theil das Richtige gesehn. Erst, während Chremes die letzten Worte der vorhergehenden Scene spricht, geht Menedem ab, unterrichtet Clitipho von dem Vorgegangenen, und kehrt sogleich zurück: ob diese Zeit hinreichend sey, um so viel zu sagen oder nicht, um solche kleine Illusionsbedingungen kümmern sich die Alten nicht. Ganz ähnlich ist Andria V, 3 am Schluß und 4 zu Anfang. Dicht vor dem vorletzten Verse der ersteren Scene geht Pamphilus erst ab, und kehrt zu Anfang der folgenden zurück, wo ihm Crito sagt: Hör' auf zu bitten: jeder einzelne von deinen Gründen u. s. w.; woraus man also schließen muß, daß

Pamphilus eine lange Rede an Crito gehalten hatte. Durch stummes Spiel auf der Bühne dem Pamphilus oder Menedemus hinlänglichen Raum zu seiner Rede zu verschaffen – wie einem Franzosen eingefallen (Diderot sur le Theatr. Oeuvr. T. III, 343) – würde keinem Alten in den Sinn kommen; so weit treiben diese die Illusionsjagd nicht. Doch bin ich, um etwas mehr Zeit dem Menedemus zu geben, Hermann's Ansicht über diese Stelle gefolgt (de Cant. in Rom. fabb. scenn. 4., in den Opusc. I, 291).

V, 2, 3. Der Umgang der Jünglinge mit Hetären warf kein so böses Licht auf sie, wie eine Menge Stelle zeigen.

V, 2, 6 quî, warum, mit Bentley. – Dieser eigenthümliche elliptische Gebrauch des nisi bei Plautus, und Terenz vorzüglich, ist bekannt. Nec rationem capio bezieht sich ebenfalls auf das, was Chremes thut; nisi quod bildet den Gegensatz. Nisi quod tibi b. v. (id scio). Ganz aber so nisi quia, Eunuch. IV, 5, 10 aber, und Plaut. Truc. IV, 3, 11. (vgl. die Stellen im Westerhovschen Index unter Nisi pro sed) und Parei Lex. Plaut.). Ich bemerke hier nur, weil Mad. Dacier hier sich geirrt hat, indem sie mit quod den Grund, weßwegen Menedem mit Clitipho Mitleid fühle, angegeben glaubt. Sie übersetzt: cependant je vous assure que je ne la ressents moins que vous, je ne sais pourquoi et je ne connois point d'autre raison du déplaisir que j'en ai que l'amitié que j'ai pour vous. Dieß wäre eine seltsame Art sich auszudrücken: um Jemanden zu sagen, daß man aus Freundschaft für ihn Mitleid fühle, ihm zu sagen, man wisse nicht, warum man Mitleid mit ihm fühle, es müßte denn Freundschaft seyn. Eine solche affectirte Wen-

dung ist ganz unterenzisch. — Menedem deutet Clitipho zum Schluß an, daß er auf seinen Beistand rechnen könne.

V, 3, 6. „Da du mich selbst hinderst,“ durch deine Verschwendung.

V, 3, 12. Diese Stelle erwähnt Lactant. III, 18.

V, 3, 14. „Geh du nur.“ Ilicet, dieß war der Ausdruck am Schluß von öffentlichen Verhandlungen, Processen u. s. w. auch Leichenfeierlichkeiten. Dein Proceß ist zu Ende, sagt der Alte dem Sclaven.

V, 3, 16. Wenn die Sclaven ihren Herrn aufgebracht hatten, flüchteten sie entweder zu einem Altar, der sie gegen den ersten Ausbruch der Wuth durch seine Heiligkeit schützte, oder wandten sich an einen von ihres Herren Freunden, daß er für sie bitten möchte.

V, 3, 17. Die kalte ruhige Entschiedenheit des Alten erschreckt Syrus weit mehr, als Zank und Toben ihn erschrecken würden. Wenn man der Wuth die Zügel schießen läßt, geht sie durch: verhaltner Grimm dauert.

V, 3, 18. Ich lese mit fast allen Autoritäten: nec tibi, nec huic. Chremes geht weg, um einen desto tieferen Eindruck zu machen.

V, 4, 2. Bothe liest ibi für tibi; eine Emendation, welche ich für eine seiner besten halte.

V, 4, 7. Syrus erlaubt sich wieder einen Scherz, wie oben V. 4. Der erste Theil seiner Rede läßt etwas anderes erwarten, als im zweiten folgt.

V, 4, 8. Wie Mad. Dacier richtig bemerkt, erfindet Syrus dieß ganze Stück, um Clitipho mit seinen Aeltern zu versöhnen.

Damit aber Clitipho seine Rolle natürlich spiele, hält er es für nothwendig, ihn selbst zuerst zu betrügen.

V, 5, 2. Syrus ist der Meinung, je weniger Hoffnung Clitipho zeigt, desto leichter würde sein Vater zum Mitleid bewegt werden.

V, 6, 1 homo im Vokativ ist grob, grade wie unser Mensch; im dritten Verse redet sie ganz sanft.

V, 6, 4. „Weib seyn," für zänkisch seyn, dich als unerträgliches Weib zeigen. Bilder von glücklichen Ehen – zumal unter alten Ehleuten – scheint die Comödie der Alten nicht auf die Bühne gebracht zu haben. Stellen, welche dem 5ten Verse ähnlich sind, erscheinen in den Comödien in Menge.

V, 6, 13. „Ueberlasse." Formel: Unglück von sich auf das Haupt der Feinde zuwenden.

V, 6, 16. Dadurch, daß ihre Tochter gefunden ist, beweist sie, daß sie nicht unfruchtbar ist; oder sollte man es mit Mad. Dacier auf eine Aehnlichkeit zwischen diesen und Clitipho beziehn? Mad. Dacier macht die folgenden Worte des Chremes für ihre Ansicht geltend, „weil er dir ähnlich ist."

V, 6, 17. Dieser Vers ist, wie Bothe bemerkt, schwerlich ächt.

V, 6, 21. Wenn man ihn ansieht, sollte man meinen, er wäre wirklich so ein gravitätischer Mann.

V, 7, 4. Bei Homer sagt Telemach von seinem Vater Odysseus (Od. 1, 216) ähnliches. Menander im Karthager (bei Mein. 92.)

> Denn Niemand weiß von selbst, wer sein Erzeuger ist;
> Nein, sondern wir vermuthen, oder glauben all.

Derselbe bei Meineke S. 230 (Frg. incert. fabb. CXII.):

> Mehr liebt die Mutter als der Vater ihre Brut.
> Denn diese weiß, er ist ihr Sohn; er glaubt es nur.

V, 7, 13. Der bekannte Mythus über die Geburt der Minerva aus Jupiters Haupt. Als von Jupiter allein stammend wurde sie auch mehr als alle seine Kinder von ihm geliebt.

V, 7, 19. Wir sehen hier ein schönes Beispiel des Anstandes, welchen die Alten gegen ihre Ehefrauen beobachteten. Die Alten schieden so sorgsam zwischen Hetären und züchtigen Frauen, als wenn diese beiden Classen nicht zu einem und demselben Geschlechte gehörten.

V, 8, 7. Dieß: daß er das Vermögen an Bacchis verschwendet.

V, 8, 19 mit Süjet: man sollte glauben, er habe sich darauf gelegt, Mädchengesichter zu critisiren.

V, 8, 21. „Jetzt lob ich dich" habe ich mit Bothe dem Chremes zugewiesen, der nun seine Zufriedenheit bezeugt.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Terentius Afer, Publius, v195-v159

Publius Terentius im Versmaß der Urschrift

Bd.: 4

Stuttgart 1837

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.r.d.199-a(1#4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11727966-9